VIDOCQ'S

Wahre

Pariser Geheimnisse.

Deutsch herausgegeben

vom

Verfasser.

Fünfter Theil.

Berlin.
Verlag der Vossischen Buchhandlung.

Paris.
Verlag von Alexandre Joseph Cadot.

1844.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Die Diebeshöhle	1
II.	Unglück über Unglück	22
III.	Eine unglückliche Liebe	67
IV.	Ein würdiger Priester	113
V.	Zwei Verbindungen	165
VI.	Eine Rückschau	197
VII.		216

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Diebeshöhle.

Auf der Heerstraße in der Normandie, zwischen Neuilly und Nanterre, liegt ein Haus, von ziemlich ärmlichem Aussehen, das die Nummer 2 trägt.

Dieses Haus ist das erste im Dorfe Nanterre, von dem es aber noch um einige Flintenschüsse entfernt liegt.

Über der Eingangsthür dieses Hauses hängt ein Schild, auf welches ein Nebenbuhler der Charlet und Bellanger einen Cürassier, Husaren und Uhlanen der Kaiserarmee gemalt, mit den Worten darunter: „Zu den drei Brüdern.“

Sicherlich haben unsere Leser ein ähnliches Schild über der Thür eines Weinhändlers gesehen, dessen Etablissement in Paris am Eingange der Straße Beauregard, nahe am Thor Saint-Denis gelegen ist. Das Haus, von welchem die Rede, gehört dem Herrn Favre, einem Veteranen, der, nachdem er mit Ruhm und Ehren dem Mars gedient, sich nunmehr dem Bacchus ergeben, und ist eigentlich nur ein ländliches Filial des Pariser Hauses.

Wenn Sie also das bewußte Haus zu besuchen wünschen und einen Landmann bitten, Ihnen das Wirthshaus „zu den drei Brüdern“ zu zeigen, so kann es leicht

Digitized by Google

kommen, daß er um die Antwort verlegen ist; wenn Sie ihn aber nach der „Diebeshöhle" fragen, so wird er Ihnen sogleich den kürzesten Weg dahin zeigen. Doch dürfen Sie keineswegs glauben, verehrte Leser! daß das Wirthshaus „zu den drei Brüdern," oder besser die Diebeshöhle, schon deshalb, weil sie unter diesem Namen allgemein bekannt, einer jener Orte sei, in welchem einzukehren, nicht geheuer ist.

Die Diebeshöhle ist ein anständiges Wirthshaus, der Wirth ein Ehrenmann und die Stammgäste nur ehrliche Trunkenbolde. Woher hat es nun den uns bekannten, einigermaßen widrigen Namen erhalten?

Dieses Haus diente einst dem berüchtigten Capahut, dem Haupt einer Räuber- und Mörderbande, die im dritten oder vierten Jahre der Republik in der Umgegend von Paris *) wüthete, als Zufluchtsort. Es war nun vor Kurzem noch von einem berüchtigten Mörder

*) Capahut und seine Mitschuldigen endeten ihre schauderhafte Laufbahn auf dem Grève-Platze, im vierten Jahre der Republik.

Wir müssen hierbei unsere geneigten Leser auf eine uns unerklärliche Thatsache aufmerksam machen, daß nämlich die Raubnester von fünfzig oder mehr Jahren her noch in ihrer damaligen Gestalt vorhanden sind, d. h. als Orte, wo Übelthäter ihre Zusammenkünfte haben; diese Orte müssen eine Art Anziehungskraft ausüben, welche die neuen Geschlechter auf denselben vulkanischen Boden locken, der ihre Vorgänger schon verschlungen hat.

Der Bande des Vater Cornu folgte in der Diebeshöhle die des Blaise le Petit-Christ, genannt Saint-Pitie, dessen Verbrechen lange Zeit hindurch die Departements der Seine und Seine-et-Oise in Schrecken setzten.

Digitized by Google

und ſeiner Familie bewohnt; der Herausgeber dieſes Buches hat ſeiner in ſeinen Memoiren erwähnt. Dieſer Menſch, welcher auf dem öffentlichen Platze zu Rouen die gerechte Beſtrafung für ſeine Verbrechen gefunden, hatte aus dem Hauſe, deſſen gegenwärtiger Beſitzer der Herr Favre iſt, ein würdiges Seitenſtück zum Wirthshauſe von Peyrabeille, ſchauerlichen Andenkens, gemacht.

Wehe dem Reiſenden, welcher im Wirthshauſe „zum Schön-Willkommen" einkehrte, man ſchaffte ihn nur als Leiche heraus, wenn ſonſt ſein Äußeres der von Cornu (genannt der ruhige Vater) angeführten Mörderbande reiche Beute verſprach.

Die Art und Weiſe, mit welcher dieſe Meuchelmörder verfuhren, war höchſt einfach und mußte unfehlbar gelingen, beſonders Leuten gegenüber, die nicht das geringſte Mißtrauen hegten.

Sämmtliche Zimmer im Wirthshauſe „zum Schön-Willkommen," höchſt einfach möblirt, waren mit ſehr reinlichen und trefflichen Betten verſehen, ſo daß die Reiſenden dort ſchnell die nach des Tages Mühen ihnen nöthig gewordene Ruhe finden konnten. Zu der Betten Häupten befand ſich ein bewegliches, von außen nach innen verſchiebbares Feld, das um ſo beſſer den Blicken der Reiſenden entzogen werden konnte, als es zur Hälfte von den Bettvorhängen verdeckt wurde. Wenn der Reiſende dann im Schlummer lag, wurde das Feld Seitens der Mörder geheimnißvoll geöffnet und auf das Opfer herabgeſchleudert, ſo daß, ehe ein einziger Schrei ausgeſtoßen, oder der geringſte Widerſtand geleiſtet werden konnte, ſchon völliges Erſticken erfolgt war. Der Leich-

Digitized by Google

nam, aller Zeichen der Erkennbarkeit beraubt, wurde vom Familienhaupte weit fortgeschafft und zwar in einem zweirädrigen Wägelchen, das ausdrücklich zu diesem Gebrauch bestimmt war, und dessen fortwährendes Hin- und Herfahren nicht den geringsten Verdacht erwecken konnte, weil sein Besitzer in der That das Gewerbe eines Hausirers trieb. In der Zeit, in welcher die Hauptereignisse unserer Geschichte spielen, genossen die Mörder und Eigenthümer des Wirthshauses zum „Schön-Willkommen" des besten Rufes im ganzen Lande. Man rühmte weit umher die Rechtlichkeit und Gutmüthigkeit des Herbergsvaters, Eigenschaften, die sich selten genug einem Hausirer zu eigen; man pries die Frömmigkeit der Herbergsmutter, die strenge Arbeitsamkeit der beiden Töchter, die Thätigkeit des Sohnes und so blieb es, bis endlich die Polizei, durch ein in der Umgegend von Versailles verübtes Verbrechen, dieser Mörderhöhle auf die Spur kam und eines Morgens, zum hohen Erstaunen der Bewohner von Neuilly, Nanterre und der Nachbarorte, dieses ganze Verbrechernest aufhob und ihnen, wie wir bereits erwähnt, auf dem Marktplatze zu Versailles den Lohn für ihre zahllosen Verbrechen auszahlte.

Von der Zeit her ist der Name Räuberhöhle dem Besitzthum, in welchem Herr Favre sein ehrbares Gewerbe *) treibt, verblieben.

In dieses Haus nun gedenken wir unsere Leser einzuführen und zwar in einer Zeit, wo es noch von den oben erwähnten Individuen bewohnt war.

---

*) Geschichtliche Thatsache.

Digitized by Google

In dem niedrigen Saale eines dieser zu Herbergs-Wirthshäusern bestimmten Nester, denen man häufig, wie vom Zufall hingeworfen, auf den der Hauptstadt benachbarten Heerstraßen begegnet, und die dem Schwarm der Reisenden zur Nachtherberge dienen, waren drei Frauen beim ungewissen Schein einer uralten Lampe mit Zubereitung der Abendmahlzeit beschäftigt. Das Zimmer, in welchem sie sich befanden, versah den Dienst der Küche und zugleich den eines Speisesaals. Es herrschte die größte Reinlichkeit und Ordnung darin, auf den Öfen standen einige Casserolen, deren Duft das Geruchsorgan angenehm kitzelte, die Küche war immer gut bestellt und dies hatte nicht wenig dazu beigetragen, das Gasthaus zum „Schön-Willkommen" bei den Pferdemäklern, Ochsenhändlern, Fuhrleuten, Marktschreiern und Leuten ähnlichen Gelichters, die von Natur aus Vielfresser und ihrem Handwerk nach Großmäuler sind, in ausgezeichneten Ruf zu bringen.

Die bewußten drei Frauen saßen um einen kleinen niedrigen Tisch, der tief in einer Ecke jenes Zimmers stand, dessen Reinlichkeit den schönsten und bestgehaltenen holländischen Küchen nichts nachgab. Die bejahrteste unter den drei Frauen konnte vierzig bis zweiundvierzig Jahr alt sein; sie war groß und kräftig gebaut, und hatte ein regelmäßiges und blühendes Gesicht; ihre blauen Augen waren von langen, schwarzen Seidenwimpern umschattet, ihre Nase leicht aufgeworfen, ihr kleiner Mund in zwei noch kleinere, sammetweiche Rosenlippen gespalten; ihr feiner wohlgestalteter Wuchs, eine volle Brust, deren vorspringende Umrisse den lüsternen Blick des Beobachters

Digitized by Google

ohne die geringste Verletzung des Anstandes mit wollüstiger Behaglichkeit fesselten, vollendeten das Ganze einer höchst angenehmen, weiblichen Erscheinung. Ihre Kleidung war die einer Gastwirthin der Umgegend von Rouen oder vielmehr der Nieder-Normandie, obgleich ihr Kopfputz auf die Landschaft Caux hinzuweisen schien.

Dicht neben ihr, zu ihrer Rechten, saß ein zweiundzwanzigjähriges Mädchen von gedrungenem, obgleich magerem Körperbau; ihr regelmäßiges Gesicht, ihr Purpurmund, dem zweiunddreißig Perlen von wunderbarer Weiße, eine zauberische Schönheit verliehen, ihre bräunliche, stark in das Schwärzliche fallende Hautfarbe, ihre dunklen Augen von zwei gleichfarbigen Bogen überwölbt, ihre Haare schwarz wie Ebenholz, Alles an ihr deutete auf eine Kraft hin, die keineswegs das gewöhnliche Erbtheil ihres Geschlechts ist.

Die dritte endlich, zur Linken sitzende, schien ungefähr achtzehn Jahr alt; sie hatte impertinent blondes Haar, ein langes und mageres Gesicht, auf welchem rothe Flekken in ihrem ganzen Glanze thronten. Ihre Augen waren zwar groß, schön und lebhaft, ihr schrecklich großer Mund dagegen völlig zahnlos. Ihre eckigen und fleischlosen Formen, ihre breiten und mißgestalteten Füße, ihre starken und knochigen Hände, All' das zusammengenommen erinnerte unwillkührlich an die Hexen in Macbeth, oder besser noch an die von Teniers in seinem wunderlichen Gemälde der Versuchung des heiligen Antonius. Dieses weibliche Dreiblatt arbeitet sehr emsig und schweigsam, — eine nicht gerade gewohnte Erscheinung unter Frauen: aber das eben ausgebrochene heftige Gewitter hatte dem Ge-

Digitized by Google

wäſch ein Ende gemacht und ihre Gemüther mit Schrekken erfüllt. Das Schweigen wurde plötzlich durch den Schlag einer hölzernen Pendeluhr unterbrochen, die in einer Ecke des Zimmers ſtand.

„Schon halb zehn," ſagte die Mutter, „und noch Niemand da! Gott will gewiß nicht zulaſſen, daß wir in dieſer Nacht noch Weißkohl machen. Schon ſeit ſechs Tagen keinen Verdienſt."

„Es iſt doch zum Verwundern," ſagte die Braune, „alle Männer, die auf Schlafſtelle hier geweſen, waren arme Teufel: das iſt ein wahres Unglück!"

„Man hat mir geſagt," bemerkte die Rothe, „daß Ihr neulich in der Nacht den guten Fiſch verfehlt habt."

„Wie? der Alte, der gerade ſo ausſah, als ginge er auf den Meiereien und Schlöſſern fechten."

„Ja wohl, er trug einen Gürtel um den Leib und der war, wie ich genau bemerkt, wahrlich nicht leer."

„Na! warum hat man das dem Vater nicht geſagt?"

In dieſem Augenblick zuckte ein Blitzſtrahl über den dunklen Theil des Gemaches hin, da bemerkte die Mutter: „das Ungewitter iſt noch nicht vorbei! — Alsbald praſſelte ein heftiger Donnerſchlag nieder.

„Na dieſes Wetter!" ſagte die Rothe, „es iſt nicht geeignet, uns Kunden zuzuführen!"

„Wer weiß?" bemerkte die Ältere, „erinnerſt Du Dich des Goldſchmids, der aus Sparſamkeit zu Fuß reiſte und der hier Abendbrod aß und die Nacht zubrachte? war er nicht ein fettes Huhn, hm?"

„Amen!"

Digitized by Google

Ein neuer Donnerschlag hatte das Haus beinahe erschüttert. „Heilige Mutter Gottes!“ sagte die Mutter, indem sie sich bekreuzte, „erbarme Dich unserer! Unsere liebe Frau und allergnädigste Schutzpatronin beschütze uns!“ Bei diesen Worten öffnete sie einen Schrank, langte eine Flasche heraus und ein Zweigchen geweihten Buchsbaum, dann besprengte sie die Stube wie auch ihre Töchter, indem sie immer wieder die Litanei der heiligen Jungfrau laut hersagte.

Als das Ungewitter sich endlich gelegt hatte, setzten sich die drei Frauen an dem kleinen Tische nieder, und das Gespräch nahm wieder seinen alten Lauf.

„Haben wir auch zu Hause nichts zu Stande gebracht,“ begann die Mutter, „so wollen wir wenigstens hoffen, daß man das Werk in der Kirche zu Colombe ohne Störung verrichtet habe; das Wetter muß dem Vater zu Statten gekommen sein, und um diese Zeit wird die Plünderung der Kirche vor sich gehen.“

„Ich weiß nicht warum,“ erwiderte die Braune, „aber ich denke anders als Sie, Mutter; ich habe in verflossener Nacht von Katzen geträumt und das bedeutet Gefahr.“

„Kommst Du schon wieder mit Deinen Träumen?“ sagte die Rothe, „Was können Träume thun? Nichts!“

„Horcht!“ sagte die Mutter, „ich höre rufen.“

„Fürwahr! das ist eine Mannsstimme.“

„Ich werde nachsehen und Euch sagen, was los ist,“ bemerkte die lange Braune.

„Stecks Messer zu Dir für den Fall eines Unglücks,“ sagte die Mutter.

Digitized by Google

Bald kam die Braune mit der Nachricht zurück, daß ein Mann mit ſeinem Pferde und Cabriolet in ein Straßenrinnſall geſtürzt wäre, und der Reiſende ſich in der Wagendecke ſo verfangen hätte, daß er nicht hervorkriechen könnte.

„Der kommt wie vom Himmel geſandt!“ rief die Mutter. „Schnell eine Laterne herbei! Wir wollen dem armen Manne zu Hülfe eilen!“

„Ja,“ ſagte die Rothe, „wir wollen dem braven Mann zu Hülfe kommen, und ihn dann in das Gaſthaus zum „Schön Willkommen“ auf das Nachtlager zu bringen ſuchen.“

Sie gingen alle drei hinaus, und an dem Orte, wo der Unfall ſich ereignet, angelangt, hatten ſie bald das Pferd, das nur mit großer Mühe wieder aufſtand, abgeſchirrt; dann wurde es ihnen leicht, den Reiſenden loszumachen und unter der Wagendecke hervorzuziehen; er war wie gerädert und am ganzen Körper zerquetſcht, vorzugsweiſe am Kopfe. Endlich ward er in das Haus geſchafft. Man machte ſchnell Feuer, um ſeine Kleider daran zu trocknen, die von Regen, Blut und Koth ganz durchweicht waren, wie auch, um ihn wieder zu erwärmen; denn er war vor Kälte ganz erſtarrt.

„Gott ſei gelobt!“ ſagte die Mutter, „nun ſind Sie gerettet! Geh ſchnell Margarethe und hole die Sonntagskleider Deines Vaters; der brave Herr, der platſchenaß iſt, mag ſich umkleiden. Da wir ſo glücklich geweſen, ihn dem Tode wieder zu entreißen, wollen wir unſer gutes Werk auch nicht unvollſtändig laſſen.“

„Ja, Madame,“ erwiderte der Reiſende, „ohne Ihre

Digitized by Google

Hülfe würde ich unter der Decke meines Cabriolets den Tod des Erstickens gefunden haben. Ich verdanke Ihnen meine Lebensrettung; und ich bitte Sie, überzeugt zu sein, daß ich wohl wissen werde, mich für Ihr schönes Benehmen erkenntlich zu zeigen. Dann, wie von einer plötzlichen Erinnerung ergriffen, rief er: — Ach, mein Gott! Meine gute Frau, ich habe vergessen, ein Kofferchen aus dem Cabriolet zu nehmen, das zu meinen Füßen stand, und in welchem sich sehr kostbare Sachen befinden."

„Etwa Gold?" erwiderte die Mutter.

„Nein das nicht, aber etwas von gleichem Werthe: zahlbare Wechsel."

Margarethe erschien in diesem Augenblicke mit den Kleidern ihres Vaters, und erhielt nun in Gesellschaft ihrer Schwester den Auftrag, das Kofferchen herbeizuschaffen. Während der Abwesenheit der beiden Töchter zog sich Servigny (der verunglückte Reisende, der eben in das Gasthaus zum „Schön-Willkommen" eingekehrt, war kein Anderer als unser Held) um, und seine Kleider wurden zum Abtrocknen vor ein tüchtiges Feuer gebracht.

Bald kehrten die beiden Schwestern zurück und brachten ein Kofferchen, daß im Verhältnisse seines Umfanges sehr schwer war. Servigny schien erfreut, sich wieder in dessen Besitz zu sehen; er stellte es neben sich, und trank ein dargereichtes Glas Branntwein; nachdem seine Wunden ausgewaschen und mit Bouleschen Wasser aus Nancy getränkt waren, fühlte er schon einige Erleichterung. Dann erkundigte er sich nach seinem Pferde und seinem Wägelchen; man erwiderte ihm: Johann Lud-

Digitized by Google

wig, der Stallknecht, hätte alles schon auf das Beste besorgt und Beides eingebracht; das Pferd wäre an beiden Knieen beschunden, die Schwungbäume des Cabriolets zerbrochen, die Decke eingeschlagen, aber Alles das hätte nichts zu bedeuten und würde sich leicht wiederherstellen lassen. Servigny war, während die seinigen trockneten, in den Kleidern des Hausherrn geblieben; und um seinen Wirthsleuten für ihr freundliches Benehmen seine Erkenntlichkeit besser an den Tag zu legen, wurde er selbst über die Grenzen der Klugheit hinaus, mittheilend. Unter Andern erzählte ihnen Servigny auch, daß er aus Indien käme, um ein größeres Besitzthum in Paris, und ein Landhaus in der Umgegend anzukaufen. Da schlugs eilf Uhr, die Wirthin hatte bemerkt, daß unser Reisende die Vorgänge vom Abende her vergessen und seine volle Heiterkeit wieder gewonnen zu haben schien, und schlug ihm demnach vor, eine kräftige Brühe zu trinken und ein gedämpftes Huhn zu essen, das ihm lieblich in die Nase duftete, als Johann Ludwig eintrat, und sich nach Servigny's Befehlen erkundigte. Er fragte ihn, ob es nicht besser wäre, geradezu den Thierarzt zur Behandlung des Pferdes, und den Stellmacher zur Ausbesserung des Wagens kommen zu lassen.

„Laß Beide kommen," sagte Servigny; „ich verlaß mich auf Dich; vor der Hand hat es keine Eile."

Johann Ludwig, der kein anderer, als der Sohn des Wirthshausbesitzers zum „Schön-Willkommen" war, entfernte sich; kehrte aber bald wieder unter dem Vorwande zurück, Licht für seine Laterne zu holen. Er neigte sich zu Ohren seiner Mutter, und da er fest glaubte,

Digitized by Google

nicht verstanden zu werden, flüsterte er ihr halblaut, aber laut genug, daß es Servigny verstehen konnte, zu:

„Es ist gefährlich abgelaufen, der Kirchenraub ist fehlgeschlagen und der Vater zurück."

Servigny hatte die Diebssprache vollkommen verstanden, und konnte nur mit Mühe ein Gefühl des Erstaunens und der Furcht unterdrücken.

Wie soll ich mich, dachte Servigny bei sich, allein und waffenlos gegen die verschmitzten Schufte, in deren Schlupfwinkel ich gerathen, vertheidigen? Das wird also meine letzte Nacht sein! . . .

Doch ließ er von den in ihm aufgestiegenen Gefühlen nichts merken, und gewann auch bald seine ganze Fassung wieder. So fragte er denn mit der größten Kaltblütigkeit die Gastwirthin, ob sie schon zu Abend gegessen hätte. Auf ihre verneinende Antwort, bat er sich die Ehre aus, seine Abendmahlzeit mit ihr und ihren Töchtern theilen zu dürfen. Zu dieser Handlungsweise veranlaßte ihn die Besorgniß: man könnte ihm, wenn er allein äße, irgend ein betäubendes Getränk, ohne daß er es merkte, einschenken. Mutter und Töchter zierten sich zuerst ein wenig, dann nahmen sie die Einladung an, und man setzte sich gemeinschaftlich zu Tische. Servigny bediente mit jener Anmuth und jener feinen Aufmerksamkeit, die den Weltmann auszeichnen und deren er unter den obwaltenden Umständen besonders bedurfte, um die Absichten seiner Tischgenossen genau zu beobachten. Aber Alles ging auf das Beste von Statten, und er gewahrte durchaus nichts, was seine Ruhe hätte stören können.

Digitized by Google

Als um Mitternacht die Abendmahlzeit zu Ende war, befahl die Mutter ihren Töchtern, das Bett des Fremden zurecht zu machen, und es mit im Bettwärmer zerlassenen Zucker zu tränken, was auch pünktlich vollzogen wurde Während aller dieser Vorbereitungen, schwatzte die Gastwirthin zum „Schön-Willkommen" mit Servigny im Tone einer trefflichen Familienmutter, der so ganz geeignet ist, Vertrauen und völlige Dahingebung einzuflößen.

Das Wort „Religion" kam zu wiederholten Malen vor, kurz ihr ganzes Gespräch war von der Art, unseren Reisenden in die größte Sorglosigkeit einzuwiegen, der bei sich selber dachte:

Man behauptet: daß das Auge der Spiegel der Seele sei.

Wenn diese Behauptung wahr ist, so muß die Wirthin eine ausgezeichnete Seele besitzen; denn ihr Gesicht, zugleich ehrwürdig und schön, flößt volles Vertrauen ein.

Er war also auch in diesem Augenblicke nahe daran, ihr, ohngeachtet der Diebessprache, die seinen Verdacht erweckt hatte, das seinige zu schenken, als er ganz deutlich ein Zeichen geben und folgende Worte dabei aussprechen hörte:

„Nur hübsch vorsichtig, hier giebt es reiche Beute."

Nun blieb kein Zweifel mehr übrig, daß er sich in einer Diebeshöhle befand! Er war einen Augenblick unentschlossen, was er thun sollte; aber da es ihm an Muth nicht gebrach, trat er den Ereignissen keck entgegen.

Digitized by Google

Wird es mir unmöglich, dachte er, dem Dolche dieſer Räuber zu entrinnen, ſo ſoll Ihnen wenigſtens mein Leben theuer zu ſtehen kommen.

Er ließ alſo von Allem, was in ihm vorging, nicht das Geringſte merken, indem er wohl begriff, daß es beim leiſeſten Verdachte um ihn geſchehen wäre. Endlich wurde er von der Mutter auf ſein Zimmer geführt und ihm der Ort angewieſen, wo er alles Nöthige finden könnte. Dann wünſchte ſie ihm guten Abend und gute Nacht, und zwar in einem ſo liebreichen Tone, der auch den Verdacht des mißtrauiſchſten Menſchen hätte zerſtreuen müſſen.

Kaum war ſie jedoch fort, als Servigny horcht; er hört leiſe ſprechen; aber er vermag nichts deutlich zu unterſcheiden; er geht im Zimmer auf und nieder, deſſen Reinlichkeit er mit Wohlgefallen betrachtet. Eine Komode, eine Truhe, ein Bett mit Vorhängen und reinlichen, noch ganz friſch von der letzten Wäſche her duftenden Überzügen, auf dem Kamin ein Crucifix von Gyps, ein frommes Gemälde, ein Weihkeſſel zu Häupten des Bettes, Alles ladet zu Vertrauen und Ruhe ein. Wie läßt ſich auch in der That ſo viel Frömmigkeit mit der Sprache des Verbrechens zuſammenreimen? Er verliert ſich in Vermuthungen.

Das Zimmer, zu welchem er auf einer Müllertreppe aufgeſtiegen, war nur durch eine ziemlich hochgelegene Dachluke erleuchtet; er konnte ſie aber erlangen, wenn er einen Stuhl auf die Komode und auf dieſen die Schubläden derſelben ſetzte. War einmal dies Gerüſt unter der Dachluke errichtet, ſo wurde es ihm leicht, ſie

Digitized by Google

zu öffnen, und ſich auf das Dach hinauszuſchwingen. Wie ſollte er aber dann, da er um 30 Fuß über den Erdboden ſich befand, hinabſteigen? Wir müſſen noch bemerken, daß er beim Anhören der Diebsſprache, die ihn ſo ſehr in Schrecken geſetzt, im Ofenwinkel, ohne daß man es gemerkt, ein ſtarkes Meſſer ergriffen hatte; damit gedachte er ſich, im Fall er ergriffen würde, was nur zu leicht zu erwarten ſtand, zu vertheidigen. Nachdem er die ganze Örtlichkeit genau durchforſcht hatte, beſchloß er, Alles zu verſuchen, um ſich aus ſo peinlicher Lage zu retten.

Er drehte nunmehr aus den Betttüchern einen Strick zuſammen, um ſich mit ſeiner Hülfe bis auf den Erdboden hinabzulaſſen.

Aus Furcht, durch irgend eine Öffnung bemerkt zu werden, löſchte er ſein Licht aus, um ſo beim Mondſchein, der durch die bewußte Luke hereinfiel, ſein Werk zu vollenden. Während er nun an dem Werke ſeiner Befreiung thätig iſt, wollen wir ſehen, was im Saale vorgeht, wo wir die anderen in unſerer Geſchichte ſpielenden Perſonen zurückgelaſſen haben.

Um einen großen Tiſch ſind fünf Individuen geſchaart, die ſich bei aller Verſchiedenheit dennoch vortrefflich beſchreiben laſſen. Der Erſte, der Ehemann der Gaſtwirthin zum „Schön-Willkommen" zeigt eine merkwürdige Überlegenheit über die Anderen; ſeine Haltung iſt ernſt, ſeine Kleidung iſt die der Hauſirer aus der Nieder-Normandie; er iſt ein fünfziger. Sein hoher Wuchs, ſeine Wohlbeleibtheit, ſeine breiten und langen Hände, deuten auf einen mit großer Kraft begabten Mann

Digitized by Google

)in. Er ſpricht langſam wie die meiſten Bewohner ſei=
ıer Provinz, und mit jener Betonung, woran man ſie
echt eigentlich erkennt. Er ſcheint Vorſitzer in dem eben
)erſammelten Rathe; ſeine Frau ſitzt neben ihm, und
eine beiden Töchter am anderen Ende des Tiſches. Zur
Linken des Vaters Blaiſe le Petit=Chriſt, wie ihn
)ie Leute im Lande und die Stammgäſte ſeines Hauſes
ıennen, ſitzt ſein Sohn, Johann Ludwig, deſſen Au=
gen, Geſicht, Gebehrde und körperliche Angewohnheiten
ıuf eine grauſame Seele ſchließen laſſen. Dieſes, außer
ſeiner gewöhnlichen Rolle betrachtete Chamäleon, hat ganz
)as Anſehen jener Dummköpfe, die nur dem einen Triebe,
)er Befriedigung ihrer thieriſchen Bedürfniſſe folgen;
ıber näher betrachtet, ſchweißt er aus allen Poren ſeines
Körpers Blut und Verbrechen.

Ihm zur Seite befindet ſich ein Mann von ſechs=
unddreißig Jahren, groß und ſtark gebaut, in der Klei=
)ung eines Salathändlers; ſeine nieder=normanniſche
Betonung deutet auf ſeine Herkunft hin; ein ſtetes Lä=
heln ſpielt um ſeine Lippen, und er ſieht durchaus treu=
)erzig aus. Wenn man ihn betrachtet, ſo ſcheint es,
ıls könnte er, wie man ſich im gewöhnlichen Leben aus=
ıdrücken pflegt, das Abendmahl ohne Beichte nehmen.

Auf der anderen Seite ſitzt ein kleiner und unter=
ſetzter Mann, mit ſchwarzem, krauſem und ſchmutzigem
Haar; ſein ganzes Auftreten iſt das eines herumziehen=
)en Kupferſchmids. Aus ſeinem von Kautaback ſtets
ungeheuer vollem Munde, ſikert eine ſtinkende Flüſſig=
keit, für welche keine Sprache einen Namen hat, und ſeine
)ortwährenden Ausdünſtungen machen ſeine Nachbarſchaft

Digitized by Google

gefürchtet; er hat rothſtreifige Augen, und ein von Blatterſtapfen gräßlich entſtelltes Geſicht; mit einem Worte, er iſt die widerlichſte Erſcheinung, die man ſich vorſtellen kann.

An der Seite dieſes Ungeheuers endlich ſitzt ein junger, achtzehn bis zwanzigjähriger Mann, noch bartlos, in der Kleidung eines Müllerburſchen; ſein reines noch von keinem Verbrechen beflecktes Geſicht, bildet zu dem ſeines Nachbars einen ſchneidenden Gegenſatz. Man iſt erſtaunt, ſo viel ſcheinbare Sanftmuth und Herzensgüte in ſolcher Geſellſchaft zu finden; man könnte ihn einen Engel mitten unter den Helfershelfern des Teufels nennen.

Blaiſe le Petit-Chriſt ergreift das Wort: er bedauert, daß ihn ein Zufall gezwungen habe, zwei Leute auf's Nachtlager in das Haus zu bringen. Zwei Menſchen nämlich, denen er auf dem Wege nach Colombe begegnet, und die er als Leute von unehrlichem Gewerbe kannte, die aber ihrerſeits nur von ſeinem ehrlichen Hauſirerhandwerk wußten.

„Ihr wißt, meine lieben Freunde!“ ſagte er, „daß man mit Umſicht und ſtrenger Ordnung zu Werke gehen muß, um ſich nicht zu verdächtigen. Es bietet ſich eine außerordentliche Gelegenheit dar, Ihr habt von meiner Frau und meinen Töchtern gehört, daß das Kofferchen voll und ſchwergewichtig iſt; man muß ſich darüber hermachen; das iſt aber, nach meiner Anſicht, nicht ſo gar leicht. Die beiden eingekehrten Landſtreicher können es leicht hören, wenn man den bewußten Mann tödtet; erkaufen wir dagegen ihr Stillſchweigen, ſo heißt das:

uns großen Übelständen aussetzen. Was ist nun in beiden Fällen zu thun?"

„Sie alle morden," riefen zu gleicher Zeit die Mutter und der junge bartlose Mann; „das ist das einzige Mittel, sich ihrer Schweigsamkeit zu versichern; Ihr wißt, daß Zeugen sehr gefährlich sind."

„Todtschlagen ist bei uns ein gewöhnliches Auskunftsmittel," sagte Blaise le Petit-Christ; „aber sagt Euch denn Euer Gewissen nicht, daß es ein entsetzliches Verbrechen ist, seinen Nächsten zu tödten, besonders wenn er keinen Heller im Vermögen hat. Das sind arme Teufel, deren Ermordung uns eben so sehr und noch mehr in Verlegenheit bringen kann, als wenn sie selbst unsere Helfershelfer gewesen wären. Ich versichere Euch, daß es mir widerstrebt, das Blut dieser beiden Landstreicher zu vergießen."

Die rothe Tochter, welche die „Friedliche" hieß, nahm nun ihrerseits das Wort und entgegnete ihrem Vater:

„Man sieht, daß Du aus der Kirche kommst; denn Du spielst den Frommen. Wozu sollen alle diese Reden? Ich würde, um den bewußten Koffer zu bekommen, zehn Leute ermorden."

„Meine Schwester hat Recht," bemerkte die andere, „um Alles zu bekommen, muß man Alles ermorden."

Da sich endlich die ganze Bande über die Ermordung der drei Unglücklichen geeinigt hatte, hieß man Margarethe, zubenannt die schwarze Jungfer, hinaufgehen, um an der Thür zu horchen. Nach Verlauf einiger Augenblicke kam sie herab und meldete: daß die beiden

Digitized by Google

Landstreicher noch plauderten, aber beim Reisenden sich kein Geräusch mehr vernehmen ließe.

„Nur noch ein wenig Geduld," fügte sie hinzu, „es ist noch nicht zwei Uhr Morgens."

Zum Zeitvertreib ließ man das Fläschchen wandern, und als der Augenblick gekommen, vertheilte man die Rollen: der Vater, die schwarze Jungfer und der Müller übernahmen die Ermordung des Fremden; die Anderen wurden beauftragt, die beiden Marktläufer aus der Welt zu schaffen.

Endlich schlugs zwei Uhr. Als man sich durch eine neue Nachforschung des tiefen Schlummers der beiden unglücklichen Landstreicher vergewissert hatte, und man sich eines Gleichen in Bezug auf den Reisenden überzeugt halten durfte, lenkten die Räuber nach der Gegend, von wo aus sie zu operiren gedachten. Die Friedliche stieg auf einen Baum, der noch vorhanden ist, heute wie damals Nummer 93 trägt, und weit über das Haus emporragt, um Wache zu halten; auf ein von ihr gegebenes Zeichen sollten die Räuber den Todesstreich führen. Da sie aber ein Geräusch vernommen, glaubte sie, dasselbe noch einen Augenblick verschieben zu müssen. Doch blieben die Räuber auf ihren Posten; ihre Ungeduld, der Durst nach Mord und Gold, verlieh ihnen einen gräßlichen Anblick. Auf ein Zeichen gingen alle Thüren zu Häupten eines jedes Bettes angebracht auf, die Kopfbretter senkten sich nieder, und es war um das Leben der drei Unglücklichen geschehen, die vom Schlafe in den Tod übergingen; die Friedsame aber, deren Ohr so wachsam wie ihre Augen, hörte neuerdings dasselbe Geräusch;

Digitized by Google

ein Mann strich längs der Gartenmauer hin; in der Dunkelheit hatte er den Weg nicht deutlicher unterscheiden können. Unruhig geworden steigt sie von ihrem Beobachtungsplatze nieder, und läuft zu ihren Helfershelfern, um ihnen über das Gesehene Bericht zu erstatten.

Johann Ludwig zündet seine Laterne an, und läuft schnell hinaus, um sich draußen zu überzeugen, von welcher Seite das Geräusch kommt, als er, an der Mauer links vom Garten angelangt, den von Servigny gewundenen Strick bemerkt. Er begreift zuerst nicht, was das bedeuten soll, aber sein ihm schnell folgender Vater erräth leicht, daß Mann und Koffer verschwunden. Um die völlige Gewißheit zu gewinnen, läuft er in dessen Zimmer hinauf; er will die Thür öffnen, allein sie ist verrammelt. Er ruft seine Schandgesellen, diese helfen ihm die Thür erbrechen und die Geräthschaften wegräumen, mit deren Hülfe sich der Reisende verschanzt hatte: aber Niemand ist zu finden, der Vogel war davon geflogen!

„Das ist doch eine völlig unbegreifliche Flucht," bemerkten Alle. „Welche Beweg- oder vielmehr welche Verdachtgründe haben ihn zu solchem Entschluß bewogen, selbst auf die Gefahr hin, den Hals zu brechen?"

Die Banditen ergingen sich in unzähligen Vermuthungen, jeder sprach eine andere Meinung aus.

„Ah bah!" sagte Blaise le Petit-Christ, „er ist wahrscheinlich ein Polizei-Spion, der den Plan gefaßt hat, sich mit eigenen Augen von dem, was hier vorgeht, zu überzeugen. Na, aufgeschoben, ist nicht aufgehoben. Wie dem nun auch sei," fügte er hinzu, „wir

Digitized by Google

haben keine Zeit zu verlieren; nehmt das Pferd, das Cabriolet und die Kleider des Mannes, der mit den meinigen ſich gerettet hat, das Übrige gehört mir."

Er ließ den Strick losbinden, verbrannte ihn, und nachdem er ſeiner Frau einige Worte in das Ohr geraunt, rief er:

„Fort, ihr Anderen, ich gebe Euch ein Stelldichein im Vert-Galant, bei Livry, wohin ich Euch folgen werde. Wir wollen nach verſchiedenen Richtungen gehen, und ſehen, was kommen wird."

Darauf gingen ſie auseinander. Die drei Frauen blieben im Hauſe zurück, und erwarteten ungeduldig die Auflöſung dieſes Räthſels.

Digitized by Google

II.

Unglück über Unglück.

Trotz der inſtändigen Bitten der Frau von Villerbanne wollte ſich Lucie, ſobald ſie von Salvador auf ihren Platz zurückgeleitet worden, durchaus entfernen, gab den Befehl zum Vorfahren und einige Augenblicke ſpäter befand ſie ſich auf ihrem Schlafzimmer, wohin ihr Laura gefolgt war, weil ſie gern erfahren wollte, was zwiſchen ihr und dem Marquis von Pourrières vorgegangen wäre.

Lucie war traurig, verſtimmt; ſie ließ ſich entkleiden, das Kammermädchen entfernte ſich, und anſtatt nun ihrer Freundin, wie ſie es ſonſt gewohnt war, die Eindrücke vom Abend her mitzutheilen, beobachtete ſie das tiefſte Schweigen. Laura hatte, nach alledem, was vorgegangen, geglaubt, ihre Freundin vollkommen beruhigt zu finden, und wußte demnach gar nicht, welchem Umſtande ſie dieſe halbe Entmuthigung zuſchreiben ſollte; ſie ließ aber erſt einige Augenblicke verſtreichen, ehe ſie ſich entſchloß, ſie um die Urſache ihrer gänzlichen Niedergeſchlagenheit zu fragen.

„Aber ich verſichere Dir, daß mir nichts fehlt,“ erwiderte ihr Lucie, nach einigen Augenblicken peinlichen Zögerns, „ich bin nur etwas unpäßlich.“

Digitized by Google

„Ist das Alles?“ erwiderte Laura, welche nunmehr errieth, daß ihr Lucie zum ersten Male in ihrem Leben etwas verbergen wollte.

„Ja wohl!“

„Du willst mir also das Ergebniß Deiner langen Unterhaltung mit dem Marquis von Pourrières nicht mittheilen?“

„Was soll ich Dir denn sagen? Obgleich wir, wie Du bemerkt, ziemlich lange geplaudert, so haben wir wahrhaftig nur ganz unbedeutende Dinge berührt.“

„Wie, er hat Dir also nicht gesagt, warum er sich in der Kleidung eines Hafenarbeiters in jenem Hause in der Straße de la Tannerie befand? Das kommt mir etwas sonderbar vor.“

„Wirklich und doch, wenn wir etwas mehr Scharfsinn besessen, würden wir uns sofort eine Thatsache haben erklären können, die Dir nicht mehr verwunderlich erscheinen soll. Es ist Fastnachtszeit, meine theure Laura!“

„Nun?“

„Wie, Du erräthst nicht, daß der Marquis, der sich verkleidet hatte, um auf einen alljährlich von einem Lederhändler, den alle Zeitungen unter dem Namen Chicard erwähnen, veranstalteten Subscriptions-Ball zu gehen, eigentlich nur diese einzige Gelegenheit benutzen wollte, um alle öffentliche Pariser Gasthäuser zu besuchen und die merkwürdigen Gesichter darin zu studiren?“

„Ah!“ entgegnete Laura in einem Tone des tiefsten Erstaunens.

Die vom Marquis von Pourrières vorgebrachte

Digitized by Google

Entschuldigung, welche Lucie nicht im Entferntesten in Zweifel zog, schien ihr durchaus zu unwahrscheinlich, doch wollte sie ihrer Freundin ihre Gedanken darüber nicht mittheilen. Lucie war ruhig geworden und schien nichts mehr zu fürchten und Laura, die nur errathen konnte, was in der Gräfin Herzen vorging, fragte nicht mehr danach. Sie küßte ihre Freundin mehrmals sehr zärtlich und entfernte sich alsdann, nachdem sie ihr eine glückliche Nacht voll lieblicher Träume gewünscht hatte.

Als Lucie allein war, nahm sie aus einem zierlichen Kästchen von Polisanderholz mit prachtvoll eingelegter Arbeit ein Packet, worin mehrere Briefe, und setzte sich nieder, um dieselben vor einem tüchtigen Feuer, das, Dank dem sorgsamen Kammermädchen, noch im Heerde flammte, zu lesen. Diese Briefe waren aus der Hand ihres Gatten, seit seinem Aufenthalte in Algerien geflossen.

Lucie wurde mit der Lesung des ersten ihr in die Hände gefallenen Briefes nicht fertig, vergebens suchte sie die Befangenheit, welche ihren Geist umnachtete, zu verscheuchen; die auf das Blatt Papier hingeworfenen Schriftzeichen flimmerten vor ihren Augen und sie wußte keinen Sinn aus ihnen herauszufinden; sie legte das Briefpacket auf den Kaminaufsatz.

„Mein Gott! mein Gott!“ rief sie mit dem Tone der schmerzlichsten Beklommenheit,“ warum gabst Du zu, daß ich diesem Manne begegnete?“

Dieser Ausruf der unglücklichen Gräfin von Neuville hatte ihr auch den eigentlichen Zustand ihres Herzens verrathen.

Digitized by Google

Es war nur zu begründet, daß sie Salvador liebte und das darf auch nicht befremden. Wie wir schon erwähnt, besaß er alle liebenswürdigen Eigenschaften des besten Weltmannes; vollkommen vornehme Gesichtszüge, einschmeichelndes Sprachorgan und zierlichen Wuchs. Und dann lag in der Art, wie er ihr erschienen, etwas Überraschendes, und das hatte sie verführt. Sein Gesicht war in Lucien's Augen von einer geheimnißvollen Glorie umgeben, die eine mit einer glühenden Phantasie ausgestattete Frau, deren Herz noch nicht über ihre Lippen gedrungen (man kann den Namen Liebe der mit Hochachtung vermischten Neigung nicht geben, welche der Oberst von Neuville seiner Frau eingeflößt hatte) lebhaft für ihn einnehmen mußte und Jedermann weiß, daß der Weg von lebendiger Theilnahme bis zur Liebe nicht gar groß ist.

„Ach! ach!" fuhr Lucie fort, „es ist also doch wahr, ich liebe diesen Mann! Was soll aus mir werden, wenn es mir nicht gelingt, diese unglückselige Leidenschaft zu ersticken? Aber Gott wird mir zum Gelingen helfen. Die Erinnerung an das Glück, welches ich dem achtungswerthen Manne, dessen Namen ich trage, zu verdanken habe, diese Erinnerung wird mir in dem traurigen Kampfe gegen mein eigenes Herz zu Hülfe kommen und ich werde, wie ich hoffe, siegreich aus demselben hervorgehen.

Seitdem Lucie eine so genaue Abrechnung mit ihrem Herzen gehalten, war sie weit ruhiger geworden, sie nahm ihres Gatten Briefe wieder zur Hand und las die-

Digitized by Google

ſelben, ohne daß fremdartige Gedanken ſie von dem Gegenſtande ihrer Beſchäftigung abzogen.

„Ja, wahrhaftig!“ dachte ſie bei ſich ſelber, ſo oft ſie einem Satze, einem Worte, einem Ausdruck der innigen Liebe, welche Herr von Neuville für ſie empfand, begegnete, „ja, wahrhaftig! Ich werde alle mir auferlegten Pflichten erfüllen! Dieſe zarten Liebeserweiſe ſollen keiner Undankbaren geſpendet ſein!“

Man ſieht hieraus, daß Lucie keineswegs jener neuen Art launiſcher und unbegreiflicher Frauen glich, die in den geleſenſten Romanen an der Tagesordnung ſind und ſobald ſie eine Leidenſchaft in ihrem Herzen tragen, am Arme deſſen, der ſie ihnen einzuflößen gewußt, im Mondſchein, am Ufer blauer Seen dahin ſchlendern und ſtets in ihrem Kopfe, wenn ſie ohne Gegenkampf unterlagen, eine Menge mehr oder minder beredte Anklagen gegen geſellſchaftliche Übelſtände, die nach ihrer Meinung ihren Fall veranlaßt, in Bereitſchaft haben.

Sie wußte ſehr wohl, daß ſie mit allen ihren Kräften jenes Gefühl zu bekämpfen hatte, das ungeahnt in ihr Herz ſich geſchlichen; daß es ihre Pflicht war, den von ihrem Gatten empfangenen Namen rein und fleckenlos zu bewahren; ſie hatte den ganzen Umfang ihrer Pflichten ermeſſen und ſeit ſie ſich ſelbſt geſagt, daß ſie dieſelben erfüllen würde, war ſie auch ruhiger geworden.

Sicherlich war die Gräfin von Neuville, obwohl wir ſie jung, liebenswürdig, geiſtreich und ſchön vorgeführt haben, dennoch eine proſaiſche Frau, die, wie wir ernſtlich befürchten, denen unſerer Leſer, die nur entſeſ-

Digitized by Google

ſelte Leidenſchaften und rückſichtsloſe Frauen lieben, nur eine ſehr mittelmäßige Theilnahme ablocken dürfte.

Wir übergehen mehrere Wochen, in denen ſich nichts Feſſelndes für die gegenwärtigen Helden unſerer Geſchichte ereignete.

Der Winter mit ſeinem düſtern Gefolge von Regen, Schnee und Eis war der Macht des Frühlings gewichen und Herr von Neuville, den Lucie mit Beginn der ſchönen Jahreszeit erwartet, hatte ihr im Gegentheil geſchrieben, daß er wahrſcheinlich noch wenigſtens ein Jahr in Afrika bleiben würde. Er konnte, wie er in ſeinem Briefe bemerkte, den ihm anvertrauten Poſten nicht verlaſſen, da der Krieg, den man bereits für beendigt gehalten, mit erneuter Wuth wieder ausgebrochen wäre und zwar gerade zu einer Zeit, wo ihn der König zur Belohnung ſeiner im letzten Feldzuge geleiſteten Dienſte zum Feldmarſchall ernannt hätte.

Lucien drohte alſo ein ziemlich öder Sommer, wenn ſie ihre Tante nicht zu beſtimmen vermochte, die ſchöne Jahreszeit im Schloſſe Villerbanne zu verleben.

Nur nach großem Kampfe entſchloß ſich die alte Marquiſe Paris zu verlaſſen; denn ſie zog den Aufenthalt darin, ſogar im Sommer, dem auf dem ſchönſten Landgute der Welt weit vor.

„In Paris,“ entgegnete die Marquiſe zweien ihrer Freunde, welche erſtaunt waren, ihr noch in der Stadt zu begegnen, als bereits alle Perſonen aus ihrem Kreiſe ihren Ausflug auf das Land genommen hatten, „in Paris giebt es immer etwas Neues zu ſehen, während man auf dem Lande beſtändig dieſelben Bäume, daſſelbe Ge-

Digitized by Google

wässer vor Augen hat. Das frische und geheimnißvoll flüsternde Laubwerk, die hellen Bäche, der Nachtigallengesang in schöner Sommernacht, Alles das ist allerdings sehr schön, aber macht träumerisch, und in meinem Alter ist das träumerische Wesen der Gesundheit gefährlich; es erinnert uns fortwährend an die Nähe des Grabes."

Nicht weil wir die Ansicht der Frau von Villerbanne theilen, berichten wir ihr Gespräch mit den Freunden, die sie zum Besuch in ihre Behausung einluden, sondern um zu beweisen, daß Lucie nur mit großer Mühe sie bestimmen konnte, einen Lieblingsaufenthalt zu verlassen, um sich in einer alten, aus den Zeiten des ersten Kreuzzuges stammenden Wohnung zu begraben (dieses Ausdrucks bediente sie sich, wenn sie von den dringenden Bitten ihrer Nichte überwunden, ihr lächelnd anzeigte, daß sie zur Abreise bereit wäre).

Jetzt müssen wir uns aber darüber aussprechen, warum Lucie, die unter anderen Umständen sich ein Gesetz, und zugleich ein Vergnügen daraus gemacht hätte, ihre Wünsche mit denen ihrer guten alten Verwandten in Einklang zu bringen, dieselbe gewissermaßen genöthigt hatte, diesmal ihrem eigenen Wunsche nachzukommen.

In Übereinstimmung mit dem einmal von ihr gefaßten Entschlusse mußte Lucie jede Gelegenheit vermeiden, mit dem Marquis von Pourrières zusammenzutreffen und das war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, wenn sie nicht auf alles Ausgehen verzichten wollte; denn der Marquis besuchte außerordentlich viele Gesellschaften; sie war ihm mehrmals in verschiedenen Salons begegnet und so oft sie einen Spaziergang machte, ritt er in Beglei-

Digitized by Google

tung des Vicomte von Lussan, der nicht aufhörte, Lauren den Hof zu machen (was dem unbefangenen jungen Mädchen sehr mißfiel), seinen Renner tummelnd, ihrem Wagen zur Seite.

Hätte Salvador vor Frau von Neuville ein Geständniß der Gefühle abgelegt, die sie ihm eingeflößt zu haben schien, so würde sie ihm allerdings ihre Unzufriedenheit auf eine Weise haben zeigen können, welche ihm jede Hoffnung auf das Gelingen seiner Bestrebungen genommen hätte.

Es war dem aber ganz anders. Der Marquis zeigte sich zuvorkommend, äußerst verbindend, ohne doch jemals die Gesetze des feinsten Anstandes irgendwie zu umgehen, er überließ es ganz ihrem Blicke, sich das zu erklären, was sein Mund nicht auszusprechen wagte, so daß die Gesetze der guten Gesellschaft Lucien die Verpflichtung auferlegten, Huldigungen anzunehmen, deren Zurückweisung nur den Verdacht erregt hätte, als sei sie mit ihrem wahren Sinne nicht unbekannt.

Nur also, um Salvador zu fliehen, hatte die Gräfin von Neuville sich entschlossen, die ganze schöne Jahreszeit auf dem Landgute der Frau von Villerbanne zu verleben, zumal sie die Gewißheit erlangt, daß ihr Gatte noch längere Zeit abwesend sein würde. Ach! sie wußte sehr wohl, daß man nicht auf das Land, nicht in den Schatten alter Eichen, nicht an das Ufer eines zwischen blumigen Gestaden hin plätschernden Baches sich flüchten darf, um ein Mittel gegen die Leiden einer unglücklichen Liebe zu suchen, die man gern aus dem Herzen reißen möchte.

Digitized by Google

Bald wird es in Frankreich keine Schlösser mehr geben, die dem der Familie von Villerbanne gleichen. Das Werk der Zerstörung, welches die Männer unserer ersten Revolution begannen, vollendet sich mit jedem Tage mehr unter dem Nützlichkeitshammer des Krämergeistes. Und das ist doch Jammerschade; denn das elende Bauwerk unserer Zeit wird wahrlich jene geräumigen und prachtvollen Wohnungen, die von und für Riesen erbaut erscheinen, nicht in Vergessenheit bringen. Wenn unsere Wanderungen uns vor eins dieser Gebäude führen, auf welche man Delille's Verse anwenden kann:

„Unzerstörbar dauert seine Masse,
Der Zeit Vernichtungsarme lähmend."

So können wir diese Vertreter von Jahrhunderten, die, beiläufig bemerkt, mindestens das unsere aufwiegen, nicht ohne ein lebendiges Vergnügen betrachten. Begrüßen wir also das alte Familienschloß Villerbanne mit seinen hohen alten grauen Mauern, den Rundbogenfenstern darin und den beiden Thürmchen, überragt von schrillenden Wetterfahnen; zwei langausgedehnte Reihen hundertjähriger Eichen führen zum Schlosse auf. Haben wir erst dieses schöne Gebäude betrachtet, das an den Seine-Ufern liegt, zwischen Montereau-faut-l'Yonne und Sens und das die malerischeste, belebteste Landschaft, die man sich denken kann, weit hin beherrscht, so werden wir Anfangs schwer begreifen, warum die Marquise den Aufenthalt in ihrem Hôtel dem in dieser uralten Wohnung ihrer hohen Ahnen vorziehe. Bei weiterem Nachdenken aber wird uns die Abneigung der ehrwürdigen Matrone ganz natürlich erscheinen. Das Schloß ist das nicht mehr, was

Digitized by Google

es zu der Zeit war, als ſie Frankreich verlaſſen mußte; die Gräben rings ſind verſchüttet, an der Stelle der Zugbrücke, die einſt allabendlich mit Einbruch der Nacht aufgezogen wurde, befindet ſich ein einfaches Gitterthor und die uralten mit dem Familienwappen verſehenen Fenſter der Kapelle ſind durch andere erſetzt; die reiche Bücherſammlung und die Familiengemälde, die einſt die großen Bogengänge und den Waffenſaal ſchmückten, loderten in Flammen auf einem Scheiterhaufen, um welchen dumme Bauern tanzten; ſo weckte alſo der Anblick des Schloſſes in ihrem Herzen immer nur traurige Erinnerungen, und es hatte der ganzen Freundſchaft für ihre Nichte bedurft, um ſie zu vermögen, ſich noch einmal mehre Monate lang hier einzuſchließen.

Lucie und Laura waren dagegen dem Landleben ungemein zugethan, mit Freuden hatten ſie ſich auf den Weg nach dem Schloſſe Villerbanne begeben, und bewohnten daſſelbe bereits einen Monat lang, als die Marquiſe, welche alle Mittel ausfindig zu machen ſuchte, um ſich ihren Tiſchgenoſſinnen angenehm zu machen, ſie eines Morgens nach dem Frühſtück fragte: „ob ihr Einſiedlerleben ſie nicht bald etwas zu langweilen begänne.“

„Durchaus nicht, meine theure Tante!“ erwiderte Lucie, „haben wir hier nicht Alles, was uns das Leben angenehm machen kann: ſchöne ſchattige Baumgruppen, Bücher, Muſikalien, alle nöthigen Malereiſtoffe und herrliche Landſchaftsſtudien?“

„Ah! das iſt freilich ſehr viel; findet ihr denn aber nicht, daß es äußerſt langweilig iſt, nur für das Echo

Digitized by Google

der Umgegend zu musiciren und Niemanden die schönen fertigen Zeichnungen zeigen zu können?"

„Ja wohl," bemerkte Laura, mit einem tiefem Seufzer; „aber man muß das, was man nicht haben darf, entbehren lernen; das Schloß liegt so weit von Paris entfernt, daß wir wohl kaum Besuche erhalten werden."

„Nun, nun, verzweifelt nur nicht," sagte die Marquise von Villerbanne," Lauren leise in ihre rosigen Wangen kneifend, „verzweifelt nur nicht ganz; ich habe Euch eine Überraschung zugedacht, mit der Ihr nicht ganz unzufrieden sein werdet."

Lucie und Laura, deren Neugierde durch die Worte der Marquise lebhaft erregt worden, bestürmten dieselbe mit Fragen und Bitten; allein sie wollte sich durchaus nicht klarer aussprechen; sie schied von beiden Freundinnen mit der Mahnung: sie möchten sich nur gedulden.

„Was mag das für eine Überraschung sein, die meine Tante uns zugedacht hat?" sagte Lucie, als sie sich mit Laura allein befand.

„Aber, erräthst Du es denn nicht?" bemerkte diese. „Es langweilt Frau von Villerbanne trotz ihrer aufrichtigen Freundschaft für uns, immer mit uns allein zu sein, und das ist auch begreiflich; sie kann nicht wie wir auf den Wiesen, im Parke, auf der Meierei hin- und herschlendern; so will ich beinahe wetten, daß sie einige glänzende Feste zu geben beabsichtigt, um ihre Pariser Gesellschaft hierher zu ziehen."

Digitized by Google

„Glaubſt Du das wirklich?“ rief Lucie mit dem Tone einer tiefen inneren Aufregung.

Laura konnte ſich des Lächelns nicht erwähren.

„Ei! Mein Gott!“ bemerkte ſie, „Du thuſt wahrſcheinlich Unrecht daran, unruhig zu werden. Es ſteht feſt, daß weder der Marquis von Pourrières, noch der Herr Vicomte von Luſſan Einladungen erhalten werden; auf dem Lande empfängt man nur ſeine vertrauten Freunde und Nachbaren, und dieſe Herren ſind, Gott ſei Dank! nur ſchlichte Bekannte Deiner Tante.“

„Ich kann den Marquis von Pourrières nicht leiden, und wenn ich wüßte, daß er hierher käme, ſo würde ich ſogleich nach Paris abreiſen.“

Unſere Leſer ſehen wohl, daß Lucie ihrer Freundin die wahre Herzensſtimmung nicht erſchloſſen hatte; ſie hatte ſich im Gegentheil, indem ſie eine Abneigung erheuchelte, von der ihr Herz nichts wußte, und welche Laura dennoch ſo natürlich fand, bemüht, den Verdacht zu zerſtören, welcher durch Matteo's Brief, und ihr eigenes Betragen während und nach der Soirée bei Frau von Villerbanne, urſprünglich in der Seele ihrer Freundin aufgeſtiegen war.

„Es geht Dir wie mir,“ erwiderte ihr Laura, „ich verabſcheue Niemanden in der Welt ſo ſehr als den Marquis.“

„Es ſcheint ſonach,“ bemerkte Lucie mit erzwungenem Lächeln (denn nur mit tiefem Seelenſchmerze nahm ſie die Abneigung ihrer Freundin vor dem Manne ihrer Liebe wahr) „es ſcheint, daß es dem Vicomte von Luſſan endlich gelungen iſt, ſich Deine Gunſt zu erwerben.“

Digitized by Google

„Auf den vergaß ich ganz," rief Laura, „ich verabscheue ihn eben so sehr wie seinen Freund, und sollte er hierher kommen, so würde ich Dich zuerst zur Abreise zu bewegen suchen; aber noch ist keine Gefahr vorhanden."

Die beiden Freundinnen hatten die vorstehenden Worte, auf einem Spaziergange im dichtbelaubtesten Theile des Parks, wohin sie sich nach dem Abschiede von Frau von Villerbanne begeben, ausgewechselt. Als sie bei ihrer Rückkehr auf das Schloß an einem Pförtchen, das auf die Straße von Monterau nach Sens führte, vorübergingen, begegneten sie Paolo, den die Gräfin mit sich nach Villerbanne genommen, und der gerade auch heimkehrte.

Der Ausdruck der lebhaftesten Freude strahlte auf des treuen Dieners Gesicht, und er trat ehrfurchtsvoll auf die Seite, um die beiden Frauen vorüber gehen zu lassen.

„Du scheinst sehr aufgeräumt, Paolo!" sagte Lucie zu ihm, die ihrem treuen Diener sehr zugethan war, der, wie wir schon erwähnt, mehre Jahre ihrem Vater mit demselben Eifer wie ihr gedient hatte; „darf man wissen, was Dich in so große Freude versetzt?"

„Ich danke der gnädigen Frau Gräfin sehr für Ihre gnädige Theilnahme," erwiderte Paolo, „und Ihre außerordentliche Güte macht mich kühn genug, um eine Gnade zu bitten."

„Ah! Du willst mich um etwas bitten, Paolo? Nun! Sprich, mein lieber Freund, und wenn ich Deine Bitte erfüllen kann, so sei überzeugt, daß ich an keine Verweigerung denke."

Digitized by Google

„Die gnädige Frau Gräfin ist wahrlich zu gütig, aber ich wage nicht . . .“

„Wohlan, fürchte nichts, Paolo! sprich, ich höre schon.“

„Die gnädige Frau Gräfin fragte mich eben, warum ich so fröhlich wäre? Darauf muß ich der gnädigen Frau erwidern, daß ich auf einem Spaziergange in den Umgebungen des Schlosses einem Landsmanne begegnete, der mit mir in einem und demselben Regimente gedient, und den ich seit mehren Jahren nicht wiedergesehen hatte, der aber gegenwärtig in Diensten eines Gutsbesitzers in der Schloßnachbarschaft steht; er machte mir den Vorschlag, bei seinem Herrn, der gerade eines Dieners benöthigt, einzutreten. Die gnädige Frau Gräfin hat gewiß sogleich errathen, daß ich auf solchen Vorschlag nicht einging, denn man verläßt nie gern eine so gute Herrschaft wie die ist, der ich zu dienen, die Ehre habe. Doch gab er mir zu verstehen, daß er mir jenen Vorschlag nur deshalb gemacht, weil Geschäfte seinen Herrn nach Savoyen abriefen, wo er sich ungefähr ein Jahr aufhalten müßte, und daß sich demnach für mich eine ausgezeichnete Gelegenheit darböte, mein Vaterland wiederzusehen, so daß ich bei mir dachte, wenn die gnädige Frau Gräfin mir einen einjährigen Urlaub gnädigst bewilligen wollte . . .“

„Es würde Dich also sehr erfreuen, Deine Berge und Deinen schönen Thäler wiederzusehen?“

„Ach ja! Gnädige Frau Gräfin! Mit dem größten Vergnügen würde ich diese Reise antreten, wenn ich mich vorläufig in Ihrem Hause vertreten lassen dürfte.

Digitized by Google

Geht es nicht so abzumachen, dann will ich erst später einmal unsere Berge und meine Familie wiedersehen."

„Nun! mein lieber Paolo! Ich bewillige Dir den erbetenen Urlaub und verspreche Dir, daß Du mir bei der Rückkehr im Hôtel wieder sehr willkommen sein sollst. Geh also und suche Deinen Freund auf, und mache alles nach Deinen Wünschen zur Abreise bereit.

„Ach! Dank! Gnädige Frau Gräfin!" rief Paolo, dessen Freudenthränen seine Augenlieder benetzten. „Mein Gott! Mein Gott! Wie gnädig sind Sie!"

Und ohne auf seine lauten Herzensergießungen eine Antwort abzuwarten, ging der brave Diener durch das Pförtchen wieder ab, und rannte beflügelten Schrittes auf der Heerstraße von Sens dahin.

„Es freut mich, daß ich etwas für diesen würdigen Mann habe thun können," sagte Lucie, welche ihrem treuen Diener mit den Blicken gefolgt war. „Ich bin fest überzeugt, keinen Undankbaren zu machen."

„Ich theile gern Deine Ansicht," erwiderte Laura, „Paolo ist einer der seltenen Diener, welche ihrer Kleidung Ehre machen."

Die fernen Klänge der Mittagsglocke erinnerten beide Freundinnen daran, eiligst in's Schloß zurückzukehren, wenn sie nicht wollten, daß die Marquise von Villerbanne sich ernstlich beunruhigte.

„Aber so kommt doch!" rief ihnen die gute Matrone entgegen, als sie in den Saal traten; „ich bin wirklich einen Augenblick lang der Meinung gewesen, daß wir würden ohne Euch essen müssen."

Frau von Villerbanne befand sich nicht allein;

Digitized by Google

ein hochbejahrter Mann, der trotz ſeines hohen Alters ungebückt einherſchritt, ſaß an ihrer Seite; er erhob ſich, um den beiden jungen Freundinnen entgegen zu gehen, und Lucien's Leib umſchlingend, drückte er einen kräftigen Kuß auf ihre Lippen.

Der Greis hatte ein's jener gutmüthigen und offenen Militairgeſichter, welche gleich von vorn herein Vertrauen einflößen, ſo daß Lucie, obgleich über dieſe ſchnelle Überraſchung einigermaßen erſtaunt, dennoch nicht daran dachte, ärgerlich zu ſein; nur darüber beklagte ſie ſich, daß der Schnurrbart dieſes feinen Kavaliers ſie geſtochen hatte.

„Er iſt in der That etwas ſtark," erwiderte der Greis, „aber beruhigen Sie ſich, gnädige Frau Gräfin! ein anderes Mal werde ich nicht ſo ſehr aufdrücken."

„Ein ander Mal," ſagte Lucie, der ſein Geſicht nunmehr ſehr bekannt vorkam, die ſich aber nicht mehr deutlich auf die Züge beſinnen konnte; „Sie gedenken alſo, mein Herr! Ihre Küſſe zu wiederholen."

„Ei freilich, und ich hoffe ſogar, potztauſend! daß Sie nicht mehr ſo grauſam wie früher ſein, und meine Küſſe erwidern werden."

„Ach! zum Beiſpiel!" rief Lucie mit einem Blick auf ihre Tante, welche ſich an ihrer großen Verlegenheit recht herzlich zu weiden ſchien.

„Wie, Lucie!" ſagte endlich Frau von Villerbanne, „Du erkennſt nicht mehr den Herrn ....."

„Warten Sie, meine theure Tante! Warten Sie einen Augenblick .... der Herr General, Graf von Morengy!"

Digitized by Google

„Ich wußte wohl, daß sie mich wieder erkennen würde," rief der alte General. „Die gnädige Frau Gräfin hat ein besseres Gedächtniß als ich; denn ich glaube, daß ich Sie nicht wiedererkannt haben würde, hätte die Frau Marquise mir Ihr Gesicht nicht beschrieben. Man muß aber auch bedenken, daß Sie noch ein Kind waren, als ich vor meiner Abreise bei Ihrem Herrn Vater zum Abschied erschien. Die Frau hat erfüllt, was das junge Mädchen damals versprach," fuhr der General an Frau von Villerbanne sich wendend fort.

„Nicht wahr, General?" erwiderte die Marquise. „Ja, ja! Sie ist eben so gut als schön," fügte sie hinzu, und küßte Lucien, welche durch die Lobeserhebungen ganz in Verwirrung gerieth.

Herr von Morengy richtete an Laura einige höchst verbindende Worte, und dann begab sich die Gesellschaft in den Speisesaal, wo, Dank dem erfinderischen Geiste der Frau von Villerbanne! die köstlichste Mahlzeit aufgetragen worden.

Der General Graf von Morengy war trotz seines hohen Alters ein fröhlicher und geistreicher Tischgenosse; so floß also die Tischzeit weit heiterer wie gewöhnlich hin.

„Ich bin wahrhaftig hocherfreut, lieber General!" sagte Frau von Villerbanne, als sich nach aufgehobener Mahlzeit die Gesellschaft beim Kaffee zusammenfand, „daß der Zufall uns hier auf dem Lande zu Nachbaren gemacht hat."

„Sie sind wahrhaftig zu gütig, gnädige Frau Marquise!" erwiderte der Herr von Morengy, „das Ver-

Digitized by Google

gnügen ist ganz auf meiner Seite. Ich bedauere ebenfalls sehr, daß wichtige Geschäfte mich zwingen, eine Reise nach Savoyen zu unternehmen, die mich mindestens ein Jahr hindurch entfernt halten dürfte."

„Sie also, Herr General! entreißen mir meinen treuesten Diener," bemerkte die Gräfin von Neuville."

„Wie, gnädige Frau! Dieser Diener hat sich entschließen können, Ihre Dienste zu verlassen? Ich zürne ihm darob, und hätte ich ihn nicht schon vorausgeschickt, um überall Vorspann zu besorgen, so würde ich ihn sicherlich nicht mit nach Savoyen nehmen."

„Das hieße, Herr General! Sie auf die ganze Dauer Ihrer Reise der sorgsamen Pflege eines guten und treuergebenen Dieners berauben."

„Ich werde Ihren Befehlen nachkommen und bin in voraus überzeugt, daß das nur zu meinem Besten führen kann."

Der Abend war schon weit vorgerückt, als der Graf von Morengy das Schloß Villerbanne verließ, nachdem er der alten Marquise und ihren beiden liebenswürdigen Gefährtinnen versprochen hatte, sie bis zu seiner Abreise nach Savoyen noch alltäglich zu besuchen.

Der General und die Marquise hatten beim Abschiede ein Lächeln und verstohlene Blicke ausgetauscht, was Lucie bemerkt und worüber sie ihre Tante um Aufklärung bat.

„Ei, seht einmal!" erwiderte Frau von Villerbanne, die nur mit Mühe den dringenden Bitten und süßen Schmeicheleien Luciens widerstand; „man hat ganz Recht, wenn man behauptet, daß es nichts Neu-

Digitized by Google

gierigeres in der Welt gäbe, als eine Tochter Eva's; so wisse denn, meine theure Nichte! weil Du mir das Vergnügen einer Überraschung nicht gönnen willst, — daß es mir, Dank dem General! der auf seinem Schlosse eine zahlreiche Gesellschaft vereinigt hat, recht bald vergönnt sein wird, auch hier eben so schöne Feste zu bereiten, als wären wir in Paris."

„Das wußte ich schon!" rief Laura, vor Freude aufspringend, „und es wird auch getanzt werden, nicht wahr, gnädige Frau Marquise?"

„Ja wohl, mein liebes Kind!"

Am andern Tage erschien in der That eine ungeheure Zahl Arbeiter, unter der Leitung des Grafen von Morengy, der sich mit großer Zuvorkommenheit dem Amte des Festordners unterzogen hatte, eines Festes, das die Marquise geben wollte; der Graf versah seine Amtsverrichtungen mit einer beinahe jugendlichen Begeisterung. So wurde binnen Kurzem aus dem alten Wohnsitze eine Art Zauberpalast.

„Nun, meine gnädigen Damen!" sagte am Abend der alte General, „sind Sie mit mir zufrieden?"

„In Wahrheit, sehr zufrieden, Herr Graf!" erwiderte die Marquise. „Und das ist Alles für übermorgen?"

„Ja, gnädige Frau! für übermorgen; hier ist das Programm, das ich Ihrer Beurtheilung unterwerfe: **Zuerst Mittagstafel im Waffensaale des Schlosses, der zu diesem Zwecke ganz umgewandelt worden; allgemeine Garten- und Parkerleuchtung; Aufsteigen eines Luftballes, Tanz, Feuerwerk; und endlich mit Tagesanbruch Abfahrt**

Digitized by Google

Ihres ganz ergebenen Dieners, den ein Postwagen bei Ihnen abholen wird."

„Es ist also schon ganz entschieden, daß Sie abreisen?"

„Ich kann diese Reise nicht aufschieben, aber ich werde nicht ewig abwesend sein nnd bei meiner Rückkehr ein dem Ihrigen benachbartes Hôtel kaufen."

Wir wollen es nicht versuchen, das Fest zu beschreiben, mit dessen Programm uns der General bekannt gemacht; nur die Bemerkung sei uns erlaubt, daß Alles auf das Prächtigste angerichtet worden und auf das Schönste ablief.

Dennoch sollten weder Lucie noch Laura auf dem einzig für sie veranstalteten Feste das Vergnügen finden, was sie sich davon versprachen.

Wenn unsere Leser uns in den einsamsten Theil des Schloßparks begleiten und ein Paar Augenblicke der Gräfin von Neuville und ihrer Freundin folgen wollen, dann werden sie mit den Ursachen bekannt werden, die ihre schönen Züge umdüstert haben.

„Nun, Laura!" sagte die Gräfin, als die Klänge des Orchesters nur noch wie fernes Echo mit dem Flüstern des Abendwindes sich vermischten, der leisen Zuges durch das Blätterwerk der alten Bäume strich, „nun, was meinst Du dazu?"

„Es ist ein unglückliches Verhängniß!" entgegnete Laura, „so bin ich also verdammt, überall diesem verhaßten Vicomte von Lussan zu begegnen?"

„Der immer den Marquis von Pourrières nach sich zieht und den ich nicht sehen kann, ohne mich so-

Digitized by Google

gleich an die scheußliche Winkelschenke in der Rue de la Tannerie zu erinnern."

„Aber wenn dem so ist," rief Laura, „warum sprichst Du denn so freundlich mit diesem Marquis?"

Es lag in Laura's Tone, als sie diese Frage an ihre Freundin richtete, eine Absicht, welche der Gräfin nicht entging; um Alles in der Welt hätte Lucie ihre geheime Herzensstimmung nicht errathen lassen wollen.

„Aber kann ich denn anders handeln?" antwortete sie schnell, „meine Tante hat Herrn von Pourrières ihre volle Gunst zugewandt; sie ist entzückt, daß er mit der übrigen Gesellschaft hierher gekommen, und ich glaube wahrhaftig, daß ich Frau von Villerbanne gegen mich aufbringen würde, wenn ich ihm nicht mit Freundlichkeit entgegen käme."

„So, es ist also nur Furcht, Frau von Villerbanne zu beleidigen, was Dich veranlaßt, stundenlang dem Gespräche dieses Mannes, wie Du es gethan, zu lauschen, jeden seiner Blicke mit einem freundlichen Lächeln zu erwidern und nur mit ihm zu tanzen, denn heute Abend hast Du einzig mit ihm getanzt."

„O! Laura! Ich habe auch mit Herrn Winkelmann getanzt."

„Mit dem deutschen Diplomaten, der mir den Hof macht und der mir wie eine Göthesche Ballade vorkommt, der zählt nicht."

„Aber wenn ich mich nun, wie Du vermuthest, zu Herrn von Pourrières lebhaft hingezogen fühle, so geschieht doch das nicht grundlos, und weil Du den Grund, den ich Dir eingestanden, bezweifeln zu wollen scheinst,

Digitized by Google

welche ſind denn dann die geheimen Gründe, welche Du mir unterſchiebſt?“

„Weiß ich ſie? Ich bin nur überzeugt, daß Du den Marquis von Pourrières nicht ſo haſſeſt, wie ich den Vicomte von Luſſan.“

„Guter Gott! Laura!“ rief Lucie faſt erſchrocken, ſo ſehr hatte ihre Freundin jene letzten Worte betont, „ich habe Dich nie ſo ſprechen gehört. Wir kennen den Vicomte von Luſſan ſchon lange und erſt heute ſprichſt Du Deinen Haß in ſo heftigen Worten heraus; das iſt fürwahr etwas Außerordentliches.“

„Allerdings,“ antwortete Laura, „es befremdet mich ſelbſt, ſo viel Abſcheu vor dieſen beiden Männern zu empfinden; denn noch ehe ich dieſelben geſehen, hielt ich es für unmöglich, irgend Jemanden, ſelbſt die, welche mir ein Leid angethan hätten, zu haſſen; aber ich ſuche mich vergebens von dieſem Gefühl loszuwinden. Wenn ich ſie ſehe, empfinde ich jenes innere Zurückbeben, ein Gefühl, das uns überkommt, wenn wir einem unfläthigen Thier begegnen, obgleich wir recht gut wiſſen, daß wir nichts zu beſorgen haben.“

So würde ich alſo, dachte Lucie bei ſich, die Lauren aufmerkſam zugehört und die lebhafte Färbung ihres ſonſt ſo bleichen Geſichts bemerkt hatte, die Liebe meiner theuerſten Freundin verlieren, wenn ſie erriethe, daß ich den liebe, den ſie unter beiden Männern am meiſten haßt. Mein Gott! Mein Gott! bin ich denn wirklich ſo unglücklich!

In dieſem Augenblicke näherte ſich Laura, die der

Digitized by Google

Gräfin voranschlenderte, einer Taube ähnlich, die des Geiers Blick getroffen, und flüsterte ihr leise zu:

„Sie kommen von dieser Seite, wir müssen ihnen, gehen wir auf diesem Wege weiter, da, wo die Allee umbiegt, begegnen, kehren wir doch auf demselben Wege zurück, ich bitte Dich flehentlich."

„Aber geht das an? Es würde gerade so aussehen, als fürchteten wir sie und doch können wir uns gegen die Herren keine solche, durch nichts zu rechtfertigende Unhöflichkeit zu Schulden kommen lassen."

„Mögen sie von mir denken, was sie wollen," erwiderte Laura auf die gerechten Bemerkungen ihrer Freundin.

Und ehe sich diese noch ihren Absichten widersetzen konnte, flüchtete sie eiligst davon und verschwand unter den dichten Bäumen des Parks.

Lucie wurde in demselben Augenblicke, wo sie vielleicht ihrer Freundin nachgefolgt wäre, von Salvador angeredet. Der Marquis befand sich allein; denn der Vicomte von Lussan hatte Laura's Flucht bemerkt und sich von seinem Freunde getrennt, um ihn in geheimen Zwiegespräch mit der Gräfin von Neuville allein zu lassen.

So oft Lucie dem Marquis von Pourrières begegnete, war sie einige Augenblicke lang von einem peinlichen Gefühle beherrscht, zu welchem die Erinnerung an das ärgerliche Ereigniß, das ihr seine Bekanntschaft verschafft, die Veranlassung gab; aber schnell wie der Blitz schwand es vorüber; kaum hatte sie einige Worte mit ihm ausgetauscht, als sie sich durch den Glockenklang

Digitized by Google

ſeiner Stimme und durch die Zaubergewalt ſeines dem ihren tief verwandten Geiſtes hinreißen ließ.

Dieſe verſchiedenen Herzensſtimmungen waren Salvador nicht entgangen; er beſaß jenen Scharfſinn, der faſt Allen denen eigen iſt, welche ein fortgeſetztes Verbrecherleben nöthigt, allem, was rings um ſie vorgeht, eine beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Er hatte alſo aus dieſen tauſend Anzeichen, die weniger ſcharfblickenden Augen bedeutungslos erſcheinen, einem aufmerkſamen Beobachter aber nicht leicht entgehen, errathen, daß die Gräfin von Neuville ihn liebte und daß alle ihre Anſtrengungen, dieſe unbewußt in ihr Herz gedrungne Leidenſchaft gewaltſam aus demſelben zu reißen, vergeblich ſein würden. Doch war ſeinerſeits noch kein Liebesgeſtändniß erfolgt; die Furcht, ſie damit zu erſchrecken und den mühſam erkämpften Spielraum wieder zu verlieren, hatte ihn davon zurückgehalten. In dieſem Augenblicke aber glaubte er ſeine Gewalt auf ſo ſicherer Grundlage ruhend, daß er den Kampf beginnen zu können meinte, ohne eine Niederlage befürchten zu dürfen. Er hatte alſo die Gräfin angeredet, feſt entſchloſſen, die dargebotne Gelegenheit, ſich ohne Zeugen mit ihr zu unterhalten, möglichſt zu benutzen, eine Gelegenheit, die er lange erſtrebt, ohne ſie erreichen zu können.

Er hatte ſich aber in ſeinen Berechnungen getäuſcht. Nach Vorausſendung aller Gemeinplätze, welche einer Liebeserklärung an eine Frau voraufgehen, deren Geiſt, Charakter und Stellung in der Welt ein wirkliches Hofmachen nicht erlauben, entfloh ihm endlich das längſt auf ſeinen

Digitized by Google

Lippen ſchwebende Geſtändniß; ſein Ziel wurde ihm dadurch leider noch mehr wie zuvor aus den Augen gerückt.

„Ich will gern glauben, Herr Marquis!“ antwortete ihm Lucie, „daß dieſe Worte nur an mich gerichtet wurden, weil Sie gänzlich vergeſſen zu haben ſchienen, daß Sie mit der Gräfin von Neuville ſprachen und hege dennoch die Hoffnung, daß nie mehr ähnliche Verſuche ihrerſeits erfolgen werden; ſollte es anders kommen, ſo würde ich mich leider gezwungen ſehen, Frau von Villerbanne davon in Kenntniß zu ſetzen und ein ſolches Verfahren dürfte ich, offen geſtanden, nicht ohne großen Schmerz einſchlagen.“

Mit dieſen Worten ſchied Lucie von Salvador, um ihre Freundin wieder aufzuſuchen, welche ſie auf einem Spaziergange mit Herrn von Morengy fand.

Salvador durch dieſe bittere Aufnahme ſeines Liebesgeſtändniſſes vernichtet, war keiner Erwiderung fähig. Er wurde ſeinem dumpfen Staunen endlich durch ein ſchallendes Gelächter entriſſen, das vom Vicomte von Luſſan ausging, der hinter dem Stamme einer alten Eiche verborgen Salvador's Liebeserklärung und die darauf erfolgte Antwort gehört hatte.

„Da nehmen Sie, Marquis!“ rief er aus, indem er Salvador ſeine Hand reichte, „wir haben, beim Teufel! Gründe, uns die Hand zu bieten. Sie haben von der Gräfin von Neuville keine beſſere Behandlung erfahren, als ich von deren jugendlichen Freundin; mit Verluſt zurückgeſchlagen, mein Getreuer! müſſen wir anderswo unſere Huldigungen anbringen, wenn es uns nicht gehen ſoll, wie jenen tapfern Rittern, die dreißig

Digitized by Google

Jahre lang ſchmachteten, ehe es ihnen vergönnt war, die Fingerſpitzen ihrer Schönen zu küſſen.“

„Das können Sie leicht ſagen, weil Sie dem Fräulein von Beaumont nur zu Ihrer Zerſtreuung und aus Nachahmungsſucht den Hof machen; bei mir aber ſtehen die Sachen ganz anders; ich liebe Frau von Neuville, ich liebe ſie wahrhaft.“

„Wirklich, Marquis!?“

„Aber es iſt ganz ſo, wie ich die Ehre hatte, es Ihnen mitzutheilen.“

„Wie, Sie haben noch ſolche Schwächen? In Wahrheit, das ſetzt mich in ungeheures Erſtaunen.“

„O! ich werde mein Ziel glücklich erreichen,“ rief Salvador, „dieſe Frau ſoll ſich über mich nicht luſtig machen dürfen.“

„Bravo! Bravo! Nur Feige beben vor den Hinderniſſen zurück, die ſich ihnen auf ihrem Wege entgegenthürmen. Mit Freuden nehme ich dieſen edlen Entſchluß wahr, und gern will ich Sie als würdigen Edelmann anerkennen. Übrigens werden Sie, mein Theurer! von dieſer Frau geliebt und nur zur Beſchwichtigung ihres Gewiſſens iſt dieſelbe Ihnen ſo rauh begegnet.“

„Glauben Sie das?“

„Davon bin ich feſt überzeugt. O! Sie ſind glücklicher als ich. Nicht aus bloßem Tugendgefühl ſucht mir Fräulein von Beaumont auf jedwede Weiſe aus dem Wege zu gehen; das junge Mädchen verabſcheut mich ſogar.“

„Ich bedauere Sie, theurer Freund!“

„Ich danke Ihnen ſehr, doch muß ich Ihnen ge-

Digitized by Google

ſtehen, daß die ſtolze Verachtung des Fräulein von Beaumont mir nicht ſo zu Herzen geht, als Carolinens Untreue."

„Sie haben alſo das Verhältniß mit dieſer Tänzerin noch nicht aufgelöſt?"

„Ach, nein, ich bin ſchon zu ſehr daran gewöhnt. Aber laſſen wir das und gehen wir zur Geſellſchaft zurück, eine längere Abweſenheit dürfte leicht auffallen."

Salvador ſah ſich vergebens nach Lucien um; er wollte ſich ſeines Benehmens halber bei ihr entſchuldigen; die Gräfin hatte ſich, ein plötzliches Unwohlwerden vorſchützend, in Begleitung ihrer Freundin auf ihr Zimmer zurückgezogen, nachdem ſie zuvor vom Grafen von Morengy Abſchied genommen, der mit Tagesanbruch ſeine Reiſe nach Savoyen antreten ſollte.

Salvador, der Vicomte von Luſſan, die Marquiſe von Villerbanne und mehre andere Perſonen begleiteten den General bis an den Poſtwagen.

„Ich laſſe Ihnen," ſagte er zur Marquiſe, indem er ihr ſeine beiden Freunde vorſtellte, „zwei liebenswürdige Kavaliere zurück, um Sie Ihre Einſamkeit vergeſſen zu machen. Dieſe Herren werden, wenn Sie dieſelben einer freundlichen Aufnahme würdigen, den Zufall ſegnen, der mich Ihnen ſo plötzlich entreißt, da ich Sie doch eingeladen hatte, die ganze ſchöne Jahreszeit in meiner Nähe zu verleben."

Sowohl ihrem alten Freunde zu Liebe, als auch, um die Zahl der Tiſchgenoſſen im Schloſſe zu vermehren, verband die Marquiſe ihre inſtändigen Bitten mit denen des Generals und ſo kam man endlich überein, daß der

Digitized by Google

Marquis von Pourrières und der Vicomte von Lussan, die, wie sie scherzhaft bemerkten, durch des Herrn von Morengy Abreise ohne Obdach daständen, bei ihr Wohnung nehmen und noch vierzehn Tage verweilen sollten.

Salvador hoffte viel von diesem langen Zeitraum, in dem es ihm doch möglich werden mußte, Lucien einmal allein zu treffen; aber seine Hoffnungen sollten noch nicht in Erfüllung gehen; denn sobald die Gräfin von dieser Anordnung Kenntniß erhalten, entschloß sie sich, das Schloß Villerbanne zu verlassen und nach Paris zurückzukehren. Es bedurfte nur noch eines Vorwandes zur Rechtfertigung einer so eiligen Abreise; Lucie fand ihn, indem sie vor ihrer Tante die Besorgniß aussprach: daß die Unpäßlichkeit vom vorigen Abende leicht in eine ernstliche Krankheit ausarten könnte und sie also die Pflege ihres Hausarztes aufsuchen müßte. Die Marquise kannte der Gräfin Vertrauen zum Doktor Mattéo, und da sie von dessen Abreise noch nichts wußte, fand sie ihren Wunsch ganz natürlich, und war die erste, die sie bat, ihre Abreise ja nicht aufzuschieben. Salvador ließ sich durch diese Komödie keineswegs zum Narren machen, aber er wie der Vicomte von Lussan mußte ruhig und bescheiden der Marquise von Villerbanne Gesellschaft leisten. Seine Verbannung dauerte nicht lange, denn nur aus zarter Rücksicht für ihn war die edle Matrone nach der Abreise ihrer Nichte auf ihrem Schlosse zurückgeblieben.

Sobald aber ihre Gäste den Wunsch äußerten, Paris wiederzusehen, traf sie auch ihrerseits alle Anstalten

Digitized by Google

zur Rückkehr in die Hauptstadt, so daß sie wenige Tage nach den vorauferzählten Ereignissen schon wieder in ihrem Hôtel auf dem Königs-Platze völlig eingerichtet war, und sich fest vornahm, dasselbe im nächsten Jahre nicht zu verlassen.

Der erste Besuch am Tage nach ihrer Wiederankunft in Paris war ihrer Nichte zugedacht, die nichts von ihrer Rückkehr wußte und die sie damit angenehm zu überraschen hoffte. Sie war, ach! auf die traurigen Nachrichten, die ihrer im Neuvilleschen Hôtel warteten, durchaus nicht vorbereitet.

„Die gnädige Frau hat befohlen, Niemanden vorzulassen," sagte ihr Lucien's Kammermädchen, an welche sie sich des Eintritts halber gewandt hatte. Dieser Befehl kann jedoch die gnädige Frau Marquise nicht angehen, welche die gnädige Frau Gräfin noch auf ihrem Landsitze glaubte und welche in einem heute Morgen abgegangenen Briefe um recht baldigen Besuch dringend gebeten worden, also werde ich Sie anmelden gehen. Ach! meine arme Gebieterin bedarf des Trostes sehr!" rief das arme Mädchen in Thränen schwimmend und verließ den Saal.

„Ach! kommen Sie, liebe Tante! weinen Sie mit mir!" rief Lucie, Frau von Villerbanne in die Arme fliegend.

Auf der Gräfin Antlitz lag eine furchtbare Bläße, ihre Haare waren aufgelöst, ihre Augen hochgeröthet und reiche Thränenströme hatten längs der Wangen tiefe Furchen eingegraben; sie war in Trauerkleidung, auch Laura's

Digitized by Google

Antlitz, welche ihrer Freundin in den Saal gefolgt war, trug das Gepräge der tiefsten Traurigkeit.

„Er ist todt!“ lispelte die Marquise von Villerbanne und sank auf einen Divan zurück.

Lucie erwiderte nichts, sondern reichte ihr nur einen Brief, folgenden Inhalts:

„Gnädige Frau!“

„Nicht ohne den tiefsten Seelenschmerz sehe ich mich genöthigt, Ihnen zu melden, daß der Feldmarschall Herr Graf von Neuville, den ehrenvollen Tod für das Vaterland gestorben.“

„Aus den Berichten des Herrn Generallieutenants und Befehlshabers der Occupations-Armee in Afrika, welche sofort ihre Veröffentlichung finden sollen, werden Sie nähere Bezüge dieses unglücklichen Ereignisses entnehmen können.“

„Sie verlieren, gnädige Frau! einen theuren Gemahl; das Vaterland und der König einen treuen Diener. Ihr Schmerz über so traurige Ereignisse ist so natürlich, daß ich es nicht versuchen will, Ihnen mit Trostgründen zu nahen.“

„Genehmigen Sie .....“

„Der Kriegsminister.“

Die Marquise von Villerbanne hatte diesen Brief laut gelesen. Als sie damit zu Ende war, ließ sie ihr Gesicht auf ein Divankissen zurücksinken; Lucie und Laura weinten still; es war leicht zu errathen, daß die älteste unter diesen drei Frauen am meisten litt und daß sie den erlittenen Schicksalsschlag nicht überleben sollte. Und in der That war der Graf von Neuville, Sohn

Digitized by Google

einer 1793 auf dem Blutgerüst gopferten Schwester, der einzige noch übrige Verwandte der Frau von Villerbanne, die nie Mutterfreuden genossen und unter dem Blutbeil der Revolution und auf den Schlachtfeldern des Kaiserreichs den Verlust aller theuren Angehörigen erlebt hatte.

Mit ihrem letzten Verwandten verblich einer der berühmtesten Sterne der alten französischen Monarchie in der Nacht des Grabes; dieser letzte Schmerz sollte also das Maaß ihrer Leiden voll machen; es erwartete sie das Schicksal jener alten Eichen, welche endlich, nachdem sie den Wuthanfällen mehrerer Stürme getrotzt, kraftlos zusammenbrechen.

Sie verharrte lange in ihrer Lage; endlich aber richtete sie sich wieder empor; es lag auf ihrem erdblassen Antlitz ein so ergreifender Ausdruck tiefer Entmuthigung und bitterer Traurigkeit, ihre weißen aufgelösten Haare und ihre thränenlosen Augen deuteten auf einen so todesstillen Schmerz hin, daß die beiden jungen Frauen einen Augenblick lang ihre eignen Leiden vergaßen und um ihre Tröstung sich bemühten.

Die Marquise stieß sie sanft zurück.

„Weinet, lieben Kinder!" sagte sie, „lasset Euren Thränen freien Lauf, verhaltene Thränen sinken in das Herz zurück und versengen es mit ihrer Glut."

„O, liebe Tante!" rief Lucie schluchzend, die von selbst die dunklen Gedanken der alten Matrone durchschaut hatte, „Sie werden deshalb nicht sterben."

„Ich möchte leben, mein liebes Kind! möchte gern leben für Dich, Du armer Engel! die Du nun allein

Digitized by Google

auf dieser schmerzerfüllten Lebensbühne bleiben wirst; es wird mir aber unmöglich sein; in meinem Alter kann man solche Leidensstürme nicht überleben."

Nach diesen Worten erhob sich die Marquise, küßte Lucie und Laura und verließ den Saal.

Am andern Tage deckte sie Todesschlummer.

Wir wollen es nicht versuchen, den Schmerz der Gräfin von Neuville zu schildern, als sie diese Trauerbotschaft erhielt; nur die Bemerkung sei uns gestattet, daß er vom Grund der Seele kam, und daß nur die sorgsame Pflege Laura's und Eugenien's von Mirbel, die auf die erste Kunde von den Unglücksfällen herbeigeeilt, sie dem Leben wiederzugeben vermochte.

Der dringenden Bitten Laura's ungeachtet verließ Lucie ihr Hôtel nicht, nahm auch keinerlei Beileidsbesuche an. Da meldete ihr eines Tages Laura, daß ein Flügeladjutant ihres Gemahls, der eben aus Algerien angelangt sei, um die Gnade der Aufwartung bäte. In seinen Armen hätte Herr von Neuville seinen letzten Lebensseufzer ausgehaucht, und er käme, um im Namen seines Generals seiner Wittwe näheren Bericht über dessen Lebensende abzustatten.

Lucie behielt Laura in ihrer Nähe und gab Befehl, den Offizier vorzulassen.

Nach tiefer, ehrfurchtsvoller Begrüßung begann er:

„Gnädige Frau! Nur ein so mächtiger Beweggrund, wie der, welcher mich in Ihre Nähe führt, konnte mich kühn genug machen, Sie in Ihrem so gerechten Schmerze zu stören."

„Sprechen Sie von meinem Gemahl," sagte Lucie

mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme, „in Ihren Armen hat er seine Seele Gott empfohlen. Was sagte er Ihnen, mein Herr! Sprechen, sprechen Sie, ich beschwöre Sie!"

„Ach, gnädige Frau! der Tod ließ ihm nicht Zeit, Ihnen zu schreiben, wie es wohl seine Absicht gewesen; er konnte mir nur den Auftrag geben, Sie von seinen letzten Worten in Kenntniß zu setzen, und meine erste Sorge seit meiner Wiederankunft in Paris ging dahin, mich des schmerzlichen Auftrages, dessen sein hohes Vertrauen mich gewürdigt, sogleich zu entledigen."

„Sprechen Sie, mein Herr!"

„Diese letzten Worte Ihres Gatten will ich Ihnen mittheilen, gnädige Frau Gräfin, und, wie ich Ihnen versichern darf, nichts hinzufügen."

Als nun der Offizier das Erstaunen der Frau von Neuville über seine weitläufige und doch seinerseits für nöthig erachtete Einleitung bemerkte, fuhr er fort:

„Mein Gott, gnädige Frau! ich spreche nicht ohne Grund, und Sie werden sich davon überzeugen, wenn Sie erst die Worte meines Generals gehört haben."

„Herr von Bourgerel, sagte er zu mir...."

„Herr von Bourgerel!" riefen Lucie und Laura zu gleicher Zeit, „Sie heißen Herr von Bourgerel?"

„Ja, meine Gnädigen!" erwiderte der Offizier hocherfreut, „mein Name ist Ihnen also bekannt?"

„Fahren Sie fort, mein Herr! Bevor ich Ihre Frage beantworte, lassen Sie mich erst Herrn von Neuville's letzte Worte hören."

Digitized by Google

„Ich gehorche, gnädige Frau Gräfin! Nachdem er mit Hülfe ſeiner anderen Staabsoffiziere in das Feldlazareth gebracht worden war, ſprach er alſo zu mir:“

„Herr von Bourgerel! Gern hätte ich meiner Gattin geſchrieben, denn ich habe ihr viel mitzutheilen, allein der Tod wird mir keine Zeit dazu laſſen; hören Sie mich alſo und verſprechen Sie mir, bald nach Ihrer Wiederankunft in Paris ihr Alles, was ich Ihnen ſagen werde, mitzutheilen.“

„Mein General wußte nämlich, daß ich auf Grund meiner Dienſtentlaſſung in wenigen Tagen abreiſen würde; ich leiſtete alſo das verlangte Verſprechen, und er fuhr alſo fort:“

„Sagen Sie meiner theuren Lucie, daß ich voll Dank für das Glück ſterbe, das ich in ihrem Beſitz empfunden und daß ich, wenn es denen, die nicht mehr ſind, noch erlaubt iſt, ſich mit den hienieden Zurückbleibenden zu beſchäftigen, ohne Unterlaß den höchſten Richter unſerer Geſchicke um Begründung ihres Glückes anflehen will und Alles im Voraus billige, was ſie ſelbſt für ihr Glück zu thun für nöthig erachten wird.“

„Sagen Sie ihr ferner, daß ich Sie zum Überbringer meines letzten Wunſches auch darum gewählt habe, weil ich mich gern, ſo weit es möglich iſt, mit ihr zur Vollführung einer guten That vereinigen möchte, welche die Begründung Ihres Lebensglückes, Herr von Bourgerel, zum Zweck hat.“

„Da verſagte dem General die Stimme; der Tod, der grauſige Tod hielt ſeine Beute feſt umſtrickt, ſo daß ich mich nunmehr, gnädige Frau Gräfin! genöthigt ſehe,

Digitized by Google

Sie um Aufklärung über die letzten Worte meines Generals zu bitten."

Wir müssen unseren Lesern hier eine kurze Darstellung der voraufgegangenen Thatsachen geben.

Bald nach dem Zusammentreffen mit Eugenie von Mirbel hatte Lucie an ihren Gatten geschrieben, und ihm angezeigt, was sie für ihre Freundin gethan; aber sie konnte zuerst nicht mittheilen, wie der Vater des Kindes heiße; das hatte sie erst später durch Eugeniens eigne Erzählung in Erfahrung gebracht. Nach der bewerkstelligten Wiederaussöhnung ihrer Freundin mit deren Tante schrieb sie ihrem Gatten einen neuen Brief, in welchem sie denselben nach Angabe aller nöthigen und wissenswerthen Einzelnheiten bat, den bewußten Offizier aufsuchen zu lassen und ihn durch Anwendung des ganzen Machteinflusses zu vermögen, sein Übel wieder gut zu machen.

Diesen Brief hatte Herr von Neuville erst am Tage vor der Schlacht, in welcher er sein Leben verlieren sollte, erhalten. Der von seiner Frau erwähnte Offizier war gerade sein Flügeladjutant; aber zwei Tage vorher hatte er demselben einen Auftrag gegeben, der seine Abwesenheit bis an den Morgen des anderen Tages nöthig machte, so daß der General die beabsichtigte Rücksprache mit ihm, bis nach dem Kampfe verschieben mußte, wozu man bei seiner Rückkehr schon die nöthigen Anstalten traf.

Der Tod hinderte ihn an der Ausführung seines Plans, und er konnte nur noch, wie wir bereits gesehen, Edmund von Bourgerel den Auftrag geben, seine Frau aufzusuchen, welcher nunmehr die Vollendung

Digitized by Google

des von ihr so würdig begonnenen Werkes überlassen blieb.

Wenn wir nun noch hinzufügen, daß die an Edmund von Bourgerel, einige Tage später von Eugenie von Mirbel und Frau von Saint-Preuil gerichteten Schreiben in Afrika anlangten, als derselbe sich bereits in Paris befand, wo sein erster Besuch Frau von Neuville galt, so wird man sich sicherlich nicht mehr wundern, daß ihm die Worte des Generals räthselhaft erschienen.

Lucie von Neuville erzählte dem jungen Manne alle Erlebnisse seiner Geliebten seit der Zeit, wo sie das Haus ihrer Tante verlassen, um sich den Schmerz zu ersparen, dieser ehrwürdigen Frau den begangenen Fehltritt einzugestehen.

Edmund konnte nicht müde werden, der guten Gräfin seinen innigsten Dank zu sagen; er drückte ihre und Laura's Hand in der seinigen. Lucie hatte nämlich nicht vergessen, ihn auf Laura's thätigen Antheil an der guten Handlung aufmerksam zu machen.

„Ach, meine Gnädigen!" sagte er zu den beiden Freundinnen, „wie sehr bin ich Ihnen zu Dank verpflichtet, und wie überaus glücklich fühle ich mich, daß der Tod, den ich so oft auf den Schlachtfeldern gesucht, mich verschont hat. Glauben Sie mir, Eugenien's Bild hat mir stets vor Augen geschwebt; mitten unter den unabläßigen Gefahren des nun beendeten unglücklichen Feldzuges trug ich nur einen Wunsch, nur einen Gedanken in meinem Herzen: sie wiederzufinden; nur um

Digitized by Google

ſie ſelbſt aufzuſuchen, reichte ich das Entlaſſungsgeſuch ein, und eilte, ſo bald es zuläſſig war, nach Paris."

Edmunds von Bourgerel Beſuch mußte die Gräfin als ein glückliches Ereigniß aufnehmen; denn er zwang ſie von neuem, ſich mit ihrer Freundin zu beſchäftigen, und entriß ſie demnach, wenn auch nur auf einige Augenblicke hin, dem dunklen Schmerz, durch welchen ſie ſich ganz niederbeugen ließ. Laura begriff das ſehr wohl. Sie gab ſich auch ihrerſeits alle Mühe, um ſie aus der geiſtigen Erſtarrung, in welche ſie verſenkt war, herauszureißen.

„Sie werden gewiß," ſagte das junge Mädchen zu Edmund, „ſogleich zu Eugenien eilen; denn Sie müſſen doch eine Art Ungeduld empfinden, dieſelbe die vielen ihretwillen erduldeten Leiden vergeſſen zu machen."

Und da Edmund ihr eine bejahende Antwort gab, fuhr ſie fort:

„Fürchten Sie nicht, daß die Freude ſie zu ſehr überraſchen und ihr ſchädlich werden könnte?"

„Sie haben recht, gnädiges Fräulein! ich werde zuerſt Frau von Saint-Preuil beſuchen."

„Aber dieſe gute Frau bedarf eben ſo viel und vielleicht noch mehr Schonung als Eugenie."

„Wie nun dann? Ich habe nur einen Anverwandten, dem ich den Auftrag anvertrauen kann, zu den Damen zu gehen und dieſelben auf meinen Beſuch vorzubereiten, und der iſt gerade jetzt nicht in Paris."

Wenn Lucie," begann Laura mit geſenkter Stimme, doch laut genug, um von ihrer Freundin verſtanden zu werden, „nicht in dieſem Augenblicke ſo ſchmerzdurch-

Digitized by Google

drungen wäre, ſo würde ich ihr den Vorſchlag machen, mich zu Eugenien zu begleiten; das würde noch der einzige paſſende Ausweg ſein; aber ſie wird nicht darauf eingehen wollen."

„Warum nicht? meine liebe Freundin!" ſagte Lucie, von dem tiefen Seufzer gerührt, der bei Laura's Worten aus Edmunds Bruſt aufgeſtiegen, „warum nicht? Der Schmerz hat mich nicht ſelbſtſüchtig gemacht, und ich glaube das Andenken an die Hinübergegangenen nicht beſſer ehren zu können, als durch die Bemühung, den Zurückgebliebenen wohl zu thun. Ich werde Herrn von Bourgerel zu unſerer Freundin begleiten."

Sie ſchellte und befahl dem eintretenden Diener, anſpannen zu laſſen.

„Ach, gnädige Frau!" ſagte Edmund zu ihr, der ihre Hand ergriffen, um ſie mit Küſſen zu bedecken, „Sie ſind ein Engel des Himmels! Gott wird Sie, hoffe ich, belohnen."

Ein ſchmerzliches Lächeln zuckte um Luciens Lippen; ſie zweifelte nicht an des Schöpfers Güte, aber die Hoffnung, dieſe wohlthuende Göttin, die uns immer, wenn wir leiden, mit ihren Tröſtungen nahe iſt, hatte ihre Schwingen entfaltet, und war fernhin geflohen. Sollte ſie einſt wiederkehren? Nur die Zukunft wird es uns lehren.

Lucie ließ ſich nicht viel Zeit, um ihre in Unordnung gerathene Toilette wiederherzuſtellen; ach! ſie dachte nicht mehr daran, ſich zu ſchmücken; als ſie wieder in den Saal zurückkehrte, wo Laura und Edmund ihrer warteten, hatte der Kammerdiener das Vorfahren noch nicht gemeldet. Sie nahm an der Unterhaltung,

Digitized by Google

welche ſich während ihrer Abweſenheit zwiſchen Laura und Edmund entſponnen, einen lebhaften Antheil. Laura hatte den Wunſch geäußert, mit den näheren, den Tod des Herrn von Neuville begleitenden Umſtänden bekannt zu werden. Edmund beſtätigte Alles, was Lucie bereits den Schlachtberichten der afrikaniſchen Armee entnommen hatte. Herr von Neuville war ruhmvoll beim Erſteigen einer Breſche gefallen, und Edmund hatte, da er ihm mit ſeinem Körper gleichſam zum Wall dienen wollte, die leichte Wunde erhalten, die ihn nöthigte, einen Arm in der Binde zu tragen.

Lucie begleitete das Andenken an ihren Gatten mit einem neuen Thränenſtrome; endlich, als angeſpannt war, fuhr man fort.

„Lucie und Laura gingen zuerſt zu Eugenien hinauf, und fanden ſie mit Blumenmalerei an einem Lichtſchirme beſchäftigt; es hatte der jungen Frau keine ſonderliche Mühe gekoſtet, ſich ein Erwerb und dadurch ein ehrliches Auskommen zu verſchaffen; denn ſie beſaß eine beſondere Geſchicklichkeit in der Blumenmalerei; ihr hübſches Geſicht, ihre beſcheidene und rührende Anmuth, hatten Alle für ſie eingenommen, an welche ſie ſich gewandt, und ein jeglicher hatte ſich beeifert, ſie mit Arbeit zu verſorgen. Hier müſſen wir nun, um dem Vorwurfe, als erzählten wir Unwahrſcheinliches zu entgehen, für unſere Leſer die Bemerkung machen, daß die würdigen Verkäufer der glänzenden Modenichtigkeiten, in deren Dienſt ſie mit ihrer anmuthigen Gabe geſtellt war, bald ihre Unerfahrenheit wahrgenommen, und keine Gelegenheit verabſäumt hatten, ſich Kunſtwerke für einen

Digitized by Google

Preis zu verſchaffen, den ſie gewöhnlich nur für das Ausmalen bezahlten: der Schacher geht über Alles.

Als Lucie und Laura in Eugeniens beſcheidene Wohnung traten, ſchob dieſe Farbenbrett und Pinſel ſchnell bei Seite, eilte ihren beiden Freundinnen entgegen und umarmte ſie wechſelsweiſe.

„Herzlichen Dank für Euren Beſuch," ſagte ſie zu ihnen, „herzlichen Dank! Dein gerechter Schmerz, meine theure Lucie! hatte Dich nicht auf Deine treue vom innigſten Mitgefühl ergriffene Freundin vergeſſen laſſen, eine Freundin, die ebenfalls ſehr unglücklich iſt."

„Ach! meine theure Eugenie! wenn ich nicht wüßte, daß ſich Dein gegenwärtiges Unglück bald in eben ſo großes Glück verwandeln wird, ſo würde ich glauben, daß wir hienieden nur zum Leiden geboren; denn ach! mein Unglück iſt nie wieder gut zu machen!"

„Ich hoffe nichts mehr," erwiderte Eugenie in düſterem Tone;" er hat auf unſere an ihn gerichteten Schreiben nicht geantwortet; er iſt todt oder hat mich vergeſſen. Ach! wenn mich das unſchuldige Weſen, das ich zur Welt gebracht, nicht an das Leben feſſelte, ſo würde ich ohne Schmerz dem Tode in die Arme ſinken."

„Eugenie! Eugenie! Du mußt nicht verzweifeln," ſagte Laura; „es hat uns heute Morgen ein Offizier von der Armee in Afrika beſucht, und uns die bevorſtehende Ankunft des Herrn von Bourgerel in Paris gemeldet; er iſt ihm nur um einige Poſten vorausgeeilt, ſo daß er ſich ſehr leicht morgen, vielleicht heute noch Dir vorſtellt; ſo viel wiſſen wir, daß er Dich nicht vergeſſen, ſondern Dir ſeinen erſten Beſuch zugedacht hat."

Digitized by Google

„Laura, in des Himmels Namen! Du täuſcheſt mich doch nicht etwa? O! das wäre entſetzlich! Aber wer hat Dir denn das Alles geſagt? Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Edmund einem Fremden Geheimniſſe anvertraut haben ſollte."

„Wir haben die Perſon, von welcher Dir Laura eben erſt erzählt, mitgebracht," ſagte Lucie, „ſie iſt unten im Wagen: ſollen wir ſie heraufkommen laſſen?"

„O, freilich! Edmunds Freund, der ſicherlich den Auftrag hat, mir ſeine Rückkehr zu melden. Da Ihr ihn mitgebracht, will ich ihn mit Freuden empfangen."

Eugenie wollte ihrer alten Aufwärterin den Befehl ertheilen, hinabzugehen, Laura hielt ſie aber zurück.

„Eugenie!" ſagte ſie zu ihr, „nimm alle Deine Kräfte zuſammen, Du wirſt ſie beim Empfange dieſer Perſon nöthig haben; denn ſie iſt Dir ſchon bekannt."

„Eugenie!" fügte die Gräfin hinzu, welche bemerkt hatte, wie ihre Freundin, die ſchon auf die Vermuthung gekommen, daß die bewußte Perſon keine andere als Edmund wäre, ganz blaß geworden, „meine gute Eugenie! ſei in Deinem Glück eben ſo ruhig, wie ich es bin, nachdem ich von gräßlichen Unglücksfällen beinahe zu Boden geſchmettert worden."

„Ach! laßt ihn kommen! laßt ihn heraufkommen!" rief Eugenie, mit thränenfeuchten Augen; „es iſt keine Gefahr mehr vorhanden! Ich weine!..."

Die gute Alte hatte die Befehle ihrer Herrin nicht erſt abgewartet, und einige Minuten ſpäter lag Edmund in den Armen ſeiner treuen Geliebten, von der ihn ein

Digitized by Google

Zuſammenwirken unglücklicher Ereigniſſe ſo lange entfernt gehalten hatte.

Edmund küßte bald ſeine Geliebte, bald ſein Töchterchen, das dieſe ihm auf die Arme gegeben hatte.

Lucie und Laura warteten ruhig, bis der erſte Rauſch der beiden zärtlich Liebenden vorüber war, und ſie wieder Zeit gewannen, einige Worte an ſie zu richten; das Anſchauen des Glückes zweier Weſen that ihnen ſo wohl, und der Gedanke, zu deſſen Begründung beigetragen zu haben, war ein heilender Balſam für Luciens blutende Herzenswunden, und machte dieſelben einigermaßen vernarben. Edmund ermannte ſich zuerſt und näherte ſich der Gräfin.

„Seien Sie überzeugt, gnädige Frau!“ ſagte er zu ihr, „daß ich nie vergeſſen werde, was Sie für Eugenie gethan haben; immer will ich deſſen eingedenk ſein, daß Sie ſich Ihrem gerechten Schmerz entrungen haben, um ſich mit uns zu beſchäftigen. Ach! Gnädige Frau! Sie ſind in der That die würdige Gemalin meines braven Generals.“

„Sie ſind jedes Dankes überhoben,“ erwiderte Lucie, „ſeit ich die Gewißheit habe, daß die Leiden meiner lieben Eugenie ſich ihrem Ende genähert; ich bin nicht mehr ſo unglücklich; aber vergeſſen Sie auch nicht, Herr von Bourgerel! daß noch eine andere Perſon, zu der ich Sie geleiten will, Ihrer Rückkehr mit der lebhafteſten Ungeduld entgegenſieht.“

„Die gute Frau von Saint-Preuil, ach! ich bedauere, ſo lange ihrer vergeſſen zu haben,“ bemerkte

Edmund, „aber bin ich nicht zu entschuldigen?“ fügte er mit einem tiefzärtlichen Blicke auf Eugenie hinzu.

Diese hatte einen Shwal über ihre Schultern geworfen und stand schon zur Abfahrt bereit; einige Augenblicke später befanden sich Alle im Zimmer der Frau von Saint-Preuil

„Ich bin nicht gekommen, gnädige Frau!“ sagte Edmund, sich vor der Matrone, welche die drei Frauen vorbereitet hatten, auf seine Kniee niederlassend — „ich bin nicht gekommen, Ihre Vergebung anzuflehen, die mir durch Ihre Güte bereits zu Theil geworden — ich bin einzig gekommen, Sie zu bitten, den Gatten ihrer Nichte zu umarmen, und Ihnen die Versicherung zu geben, daß mein Leben fortan nur dem Bestreben geweiht sein soll, Sie die meinetwillen ausgestandenen Leiden vergessen zu machen.“

Hier wiederholte sich nun ein Auftritt zärtlicher Herzensergießungen; Lucie und Laura aber nahmen von den drei Glücklichen Abschied.

Unsere Leser errathen nun, daß Edmund, nachdem er mit seiner Dienstentlassungsangelegenheit im Reinen war, Eugenie von Mirbel heirathete. Die eigenthümlichen Verhältnisse beider jungen Leute, legten ihnen die Verpflichtung auf, ihrer Verbindung so wenig Öffentlichkeit zu geben, als nur irgend möglich war: so wurde die Hochzeit ohne großes Aufsehen vollzogen; nur die unerläßlichen Zeugen, und einige gute Freunde waren geladen, weil man von diesen keine mißliebigen Anmerkungen oder böswilligen Spottreden zu fürchten hatte.

Digitized by Google

Nach der kirchlichen Feier näherten ſich die beiden Neuvermählten Lucien und Lauren.

„Wir werden uns," ſagte Edmund zu ihnen, „auf ein kleines mir zugehöriges Gütchen zu Saint-Léonard, einem hübſchen Dörfchen in der Umgegend von Senlis zurückziehen; unſer kleines Vermögen geſtattet uns kein ſtandesgemäßes Leben in Paris; auch wird Frau von Saint-Preuil ihr Schweizerhäuschen verlaſſen und uns folgen. Dürfen wir nun die Hoffnung hegen, von Ihnen, meine Gnädigen! in unſerer beſcheidenen Einſiedelei mit einem Beſuche beehrt zu werden?"

„Zwar werden Sie dort keine Pracht und keinen neueſten Kunſtgeſchmack finden, woran Sie doch ſo ſehr gewöhnt ſind, wohl aber werden offene und tiefergebene Herzen Ihnen dort entgegenſchlagen."

„Und das iſt mehr werth, als alles Andere," erwiderte Lucie, und reichte Edmund ihre Hand, die derſelbe zu wiederholten Malen küßte, und ehrfurchtsvoll in der ſeinigen drückte; „ich nehme Ihren Vorſchlag an, Herr von Bourgerel! Seien Sie verſichert, daß ich Sie, ſobald es irgend geht, aufſuchen und eine Zeit lang bei Ihnen bleiben werde; die Anſchauung des Glückes, deſſen Genuß Sie entgegengehen, wird mich bisweilen meine Leiden vergeſſen laſſen."

Edmund hatte vor ſeiner Hochzeit alle Geſchäfte, die ihn in Paris hätten aufhalten können, in das Reine gebracht; ſo erwartete denn Frau von Saint-Preuil und die beiden Neuvermählten ein Reiſewagen an der Kirchenthür; Frau von Neuville wollte durchaus ihrer Abreiſe beiwohnen.

Digitized by Google

„Seid glücklich!“ rief ſie ihnen zu, als die Pferde ſtampften, ſeid glücklich! und denket oft an Eure in Paris zurückgelaſſenen Freundinnen!“

„Immer, immer!“ erwiderte Eugenie, und ließ ihr Taſchentuch hoch flattern, „lebe wohl Lucie, lebe wohl Laura! oder vielmehr auf Wiederſehen!“

Bald war der Wagen hinter einer dichten Staubwolke verſchwunden.“

„Ach! meine theure Laura!“ ſagte Lucie und warf ſich ihrer Freundin in die Arme: „was ſollte jetzt, wo alle meine Lieben todt oder entfernt ſind, aus mir werden, wenn Du mich verließeſt?“

Digitized by Google

III.

Eine unglückliche Liebe.

Die Gräfin von Neuville fand bei der Rückkehr in ihr Hôtel einen Brief vor, welcher das Wappensiegel des Marquis von Pourrières trug:

„Was kann dieser Mann von mir wollen," sagte sie zu Laura und entsiegelte den Brief. „Sollte er vielleicht kühn genug sein, in einem solchen Augenblicke von Liebe mit mir zu sprechen?"

„Das glaube ich nicht," entgegnete Laura, „der Marquis von Pourrières ist ein Mann von feinem Welttone, eine Eigenschaft, die ich ihm nicht absprechen kann; ich glaube nicht, daß er es wagt, zu einer Wittwe an dem noch frischen Grabe ihres Gatten von Liebe zu sprechen."

„Lies," sagte Lucie, nachdem sie Salvadors kurzes Schreiben durchlaufen, das also lautete:

„Gnädige Frau!"

„Ich habe die Nachricht von dem Unglücksschlage, der Sie getroffen, den öffentlichen Blättern entnommen. Seien Sie fest überzeugt, daß ich an Ihrem gerechten Schmerze einen sehr lebhaften Antheil nehme, und genehmigen Sie die Versicherung der uneigennützigen

Digitized by Google

Hingebung und der tiefsten Hochachtung, womit ich die Ehre habe, zu sein

der gnädigen Frau Gräfin, ꝛc."

„Das ist ein einfaches Beileidsschreiben, ähnlich allen denen, die Du bereits erhalten, und nicht einmal der Mühe werth geachtet, sie zu entsiegeln," bemerkte Laura nach Durchlesung des Briefes.

„Ich weiß ihm Dank, daß er mir nichts anderes geschrieben," erwiderte Lucie.

Mit Salvadors Brief waren der Gräfin noch mehre andere zugekommen, wie auch das täglich fortgeführte Verzeichniß der Personen, die sich seit dem Tode ihres Gatten zu Trauerbesuchen in ihrem Hôtel hatten einschreiben lassen.

Während sie die Briefe durchlas, welche alle nach Inhalt und Form dem Salvadors glichen, durchblätterte Laura das Verzeichniß, in welchem sie ein Name vom vorigen Tage her stutzig machte.

„Ist Dir der bekannt," bemerkte sie?

„Paul Féval," erwiderte die Gräfin, nach einigem Nachdenken, „dieser Name ist mir ganz bekannt: er gehört sicherlich einer Person an, der wir bisweilen schon in Gesellschaft begegnet sein werden."

„Das ist sonderbar, ich erinnere mich dunkel, diesen Namen gehört zu haben. Ach! nun weiß ich, so heißt eine Matrone, die zu Lagny in unserem Nachbarhause wohnte. Hat uns vielleicht ihr Sohn besuchen wollen? Darüber muß ich doch Gewißheit haben."

Laura schellte und ertheilte Befehl, den Haushälter herauf zu bescheiden.

Digitized by Google

„Erinnert Ihr Euch noch," ſagte ſie, indem ſie ihm in dem Verzeichniß den Namen zeigte, der ſie ſo lebhaft zu beſchäftigen ſchien, „der Perſon, die das geſchrieben?"

„Ja, gnädigſtes Fräulein!" erwiderte der Haushälter, nachdem er ſich lange beſonnen, „ich erinnere mich noch, daß der Herr ſich Ihnen vorſtellen wollte, und erſt ſpäter ſeinen Namen einſchrieb, nachdem er von Anderen, die zugleich mit ihm bei mir waren, unſer Unglück erfahren hatte. Sie werden auch unter den Briefen ſeine Karte finden, die ich Ihnen zuſtellen ſollte, indem er Sie bitten ließ, morgen ſeine Aufwartung machen zu dürfen; er hat Ihnen, wie er mir ſagte, ſehr wichtige Mittheilungen über eine Ihnen theure Perſon zu machen."

„Ich bin jetzt überzeugt," ſagte Laura zu Lucien, nachdem ſie den Haushälter bedeutet: er könne gehen, — „daß dieſer Herr der Sohn oder Neffe unſerer ehemaligen Nachbarin in Lagny iſt, und daß er mir Nachrichten von meinem Oheim bringt; denn mein Oheim und Du, Ihr ſeid meine einzigen lieben und theilnehmenden Befreundeten in der Welt."

„Dieſer Beſuch, welcher Dir eine lebhafte Freude zu verurſachen ſcheint," erwiderte die Gräfin, „ſtimmt mich, ich weiß nicht warum, ſehr traurig; eine innere Stimme ſpricht mir von unſerer baldigen nothwendigen Trennung."

„Ach! ſchon mehremal hat mein Oheim mir ſeinen freundlichen Beſuch melden laſſen und doch hält er nie ſeine Verſprechungen. Ich glaube beinahe, daß mir die

Digitized by Google

Ehe nicht bestimmt ist und daß ich an Deiner Seite ergrauen werde."

Am anderen Tage stellte sich die von Laura mit einer gewissen Ungeduld erwartete Person im Neuvilleschen Hôtel vor. Den betreffenden Befehlen gemäß wurde sie sogleich bei den beiden Damen eingeführt, die ihrer im Empfangsaale harrten.

Es war ein etwas über dreißig Jahr alter Mann, von vortheilhaftem Wuchse und angenehmen, einnehmenden, wiewohl ein wenig ernstem Gesichte; seine zugleich einfache und geschmackvolle Kleidung deutete auf einen Mann von guter Gesellschaft hin.

Nach den ehrfurchtvollsten Begrüßungen der beiden Frauen übergab er Lauren einen Brief.

„Der ist von meinem Oheim!" rief das junge Mädchen nach einem oberflächlichen Blicke auf seine Aufschrift, und erbrach ihn sogleich.

Während sie las, blieben des jungen Mannes Blicke fest auf ihr haften; die Betrachtung des hübschen Wesens, das jetzt vor seinen Augen stand, rief ihm das Bild eines lieblichen Kindes in das Gedächtniß zurück, dessen zerstreute Züge er lange schon zu einem Ganzen zu vereinigen bemüht war.

„Meine arme Freundin!" begann Laura, nachdem sie den Brief gelesen und ihn Lucien zugestellt, „Deine Ahnungen haben Dich nicht getäuscht, bald werden wir uns trennen müssen; aber sei deshalb nicht muthlos," fügte sie sogleich hinzu; denn sie hatte bemerkt, daß Thränen in ihrer Freundin Augen schimmerten, „ich verlasse Paris nicht. Wir werden uns oft, ja alle Tage sehen."

Digitized by Google

Als Lucie das von Paul Féval (unſere Leſer haben gewiß ſchon errathen, daß dies Servigny iſt) überbrachte Schreiben durchgeleſen, ſagte ſie: „Sir Lambton erwähnt Ihrer, mein Herr! in ſeinem Schreiben auf ſo ehrenvolle Weiſe, daß wir unſere Liebe zu ihm nicht beſſer zeigen können, als indem wir einen Theil derſelben auf Sie übergehen laſſen und ſo erſuchen wir Sie denn, bis zur Ankunft Sir Lambton's in Paris mit einer Wohnung in unſerem Hôtel fürlieb nehmen zu wollen."

Paul Féval (wir wollen unſerem Helden dieſen mütterlichen Namen bis auf weitere Beſtimmung vorbehalten) kam der Zuvorkommenheit der Gräfin mit ſchuldiger Höflichkeit entgegen, doch ging er auf den gnädigen Vorſchlag nicht ein; er führte als Grund ſeiner Weigerung an, daß er ſehr oft würde abweſend ſein müſſen, da ihn Sir Lambton mit der Einrichtung ſeiner Pariſer Wohnung und mit dem Ankauf eines in der Umgegend von Paris belegenen Gutes beauftragt hätte.

„Obgleich ich, um Sie nicht zu beläſtigen, Ihr gnädiges Anerbieten ablehnen muß," fuhr Paul Féval, zur Gräfin gewandt, fort, „ſo werde ich doch mehr als einmal, gnädige Frau! genöthigt ſein, Ihre Bereitwilligkeit auf die Probe zu ſtellen; da mir Sir Lambton ausdrücklich empfohlen hat, nichts zu thun, was nicht nach dem Geſchmack ſeiner theuren Nichte iſt, ſo darf ich wohl bisweilen auf Ihre gnädige Anleitung hoffen; denn ich will es Ihnen nicht verſchweigen, daß mein ziemlich langer Aufenthalt in Indien mich den Gewohnheiten der feinen Pariſer Welt einigermaßen entfremdet hat."

Digitized by Google

„Ich werde für meine theure Laura," erwiderte die Gräfin, „Alles thun, was ihr Vergnügen zu bereiten vermag; Sie aber werden auf Ihren Wanderungen eine traurige Begleiterin haben."

„In der That, gnädige Frau! Ich habe bei meiner Ankunft in Frankreich den Tod des Herrn Generals Grafen von Neuville erfahren. Der Verluſt eines ſo tüchtigen Feldherrn iſt ein wahres Unglück."

„Ich habe das Kreuz, was der Herr mir auferlegen gewollt, mit Ergebung auf mich genommen, doch iſt ſeine Bürde ſehr ſchwer; denn ich verliere zugleich einen geliebten Gatten und die einzige mir noch übrige Verwandte, meine theuerſte Freundin."

„Aber Lucie, das können doch Deine Gedanken nicht ſein; wenn man Dich ſprechen hört, ſo könnte man glauben, daß ich zu den Antipoden gehen wollte. Du haſt alſo aus dem Briefe nicht erſehen, daß mein Oheim die Abſicht hat, ſich in Paris niederzulaſſen."

„Ich glaube in der That, gnädige Frau Gräfin! daß Sie ſich mit Unrecht beunruhigen. Sir Lambton iſt Ihnen, obwohl er Sie nur dem Rufe nach kennt, mit gleicher Liebe, wie ſeiner Nichte, zugethan, und haben Sie erſt dieſen würdigen Edelmann kennen gelernt, ſo werden Sie ihm ſchwerlich Ihre Freundſchaft vorenthalten können. Er kommt Ihnen wie ein Freund vom Himmel geſandt, um Ihnen den Verluſt der lieben Dahingeſchiedenen ertragen zu helfen."

„Nun, des Himmels Wille geſchehe! was er auch über mich beſchloſſen haben mag, ich werde es mit Dank annehmen."

Digitized by Google

Während dieser ganzen Unterhaltung im Saal des Neuvilleschen Hôtels hatte Paul Féval, so oft es nur der Anstand zuließ, Laura aufmerksam betrachtet, welche ihm ihrerseits, wenn er mit Frau von Neuville sprach, mehrmals verstohlene Blicke zugeworfen. Diese kleine List war Lucien nicht entgangen.

Fast alle Frauen besitzen die wunderbare Gabe, sich ohne mündliche Mittheilung untereinander zu begreifen; eine Geberde, ein fast unmerkliches Zeichen mit Blitzesschnelle ausgetauscht, macht sie gegenseitig mit dem bekannt, was wir nur mittelst langer Rede würden ausdrücken können. Ein einfaches Blinzeln mit den Augen, welches sie mit leichtem Achselzucken erwiderte, hatte Lucien überzeugt, daß ihre Freundin in dem vor ihnen stehenden jungen Manne, den wieder zu erkennen glaubte, von welchem sie Tages zuvor gesprochen, und sie gern erfahren möchte, ob sie sich nicht irrte, sich aber auch mit keiner Frage an ihn zu wenden wagte.

Lucie konnte Lauren nichts abschlagen.

„Ihr Name, mein Herr!" sagte sie zu Paul Féval, „ist mir nicht unbekannt, und als wir denselben gestern in dem Verzeichnisse der zu Besuchen Angemeldeten gelesen, rechneten wir heute ganz bestimmt auf den Besuch eines Mannes, den meine Freundin bereits kannte."

„Mein Gott, gnädige Frau! das ist ein wunderbarer Zufall; des Fräuleins Name hat mir den einer theuren Jugendgefährtin in das Gedächtniß zurückgerufen, die nun jetzt eine blühende Jungfrau sein muß."

„Da ist kein Zweifel mehr!" rief Laura, nachdem

Digitized by Google

sie Paul Févals Erwiderung vernommen, „Sie sind aus Lagny?"

„Ja, so ist's," erwiderte dieser — „in jener Stadt habe ich den schönsten Theil meiner Jugend verlebt. Das Haus Ihrer Mutter war dem, in welchem ich mit meiner Tante wohnte, benachbart; Sie führten mich in dem schönen, zu Ihrem Hause gehörigen Garten spazieren; Sie leiteten alle meine Spiele, die oft so närrischer Art waren, daß ich vor Lachen hätte sterben mögen; ich war damals noch ganz klein, aber Sie sehen, daß ich ein gutes Gedächtniß habe."

„Und auch das geworden sind, was sie in jener Zeit versprachen."

„Ja wohl!" entgegnete Laura, welche in dem Vergnügen, das sie bei der Erinnerung an ihre frohe Jugendzeit empfand, ganz vergaß, daß sie sich selbst etwas Schönes sagte. „Sie erinnern sich gewiß noch, wie närrisch ich war und welches Vergnügen ich an kleinen Spöttereien fand, wie hocherfreut ich war, wenn sie mich mit einem Stieglitz- oder Hänflingsnest beschenkten, das Sie auf die Gefahr hin, den Hals zu brechen, vom Wipfel eines der alten Bäume, die das Ufer der Marne umkränzen, herabgeholt hatten."

„Sie rufen mir, gnädiges Fräulein! die glücklichste Zeit meines Lebens in das Gedächtniß zurück. Ach! warum mußten ihr so unglückliche Tage folgen."

„Da mein trefflicher Oheim Ihnen den Auftrag gegeben, ein Besitzthum für ihn anzukaufen, wohin wir uns dann jedenfalls begeben werden, so müssen sie eins in der Umgegend von Lagny wählen; ich würde mich

Digitized by Google

wahrhaft glücklich fühlen, die Heimath meiner Jugendträume wiederzuſehen.“

Paul Féval hatte mit dem lebhafteſten Vergnügen dem unbefangenen Erguſſe der frohen Jugenderinnerungen des jungen Mädchens gelauſcht; endlich erwiderte er ihr: „daß er nur Sir Lambton's Befehlen nachkomme, wenn er alle ihre Wünſche zu erfüllen ſuche, und daß er ſich ſchon des anderen Tages aufmachen würde, um die Umgegend von Lagny auszuforſchen; auch würde er, ſollte ſich ein paſſendes Beſitzthum gefunden haben, vor Abſchluß des Kaufs ſie zur Beſichtigung deſſelben abholen;“ dann fügte er hinzu: „Sir Lambton habe ihn auch beauftragt, ein Hôtel in Paris zu kaufen, und er würde nun ſehr erfreut ſein, wenn er erfahren könnte, welches Viertel ſie zu bewohnen wünſchte.“

„Wenn es angeht, ſo muß ich von meinen Fenſtern aus nach denen meiner theuren Lucie ſehen können,“ erwiderte ihm Laura.

„Ich möchte gern, gnädiges Fräulein! über Aladdins Lampe verfügen; alle ihre Wünſche ſollten gleich, wenn ſie im Herzen aufſteigen, in Erfüllung gehen; aber fehlt mir auch dieſe Wunderlampe, ſo beſitze ich doch zwei Zaubermittel, mit deren Hülfe man viele Hinderniſſe überwinden kann.“

„Und welches ſind dieſe beiden Zaubermittel?“

„Ein kräftiger guter Wille und viel Geld.“

„Ach ſo! Mein Oheim iſt alſo ſehr reich?“

„Viel reicher noch, als Sie ſich es vorſtellen können; niemals aber war ein ſo bedeutendes Vermögen in würdigeren Händen.“

Digitized by Google

„Sir Lambton macht von dem seinigen den edelsten Gebrauch; er hat begriffen, daß es nur in seine Hände niedergelegt wäre, damit die Unglücklichen daran Theil haben sollten. So trocknet er alle Tage neue Kummerthränen und jede Stunde seines Lebens ist durch irgend eine gute That bezeichnet. Ach, gnädiges Fräulein! wie glücklich sind Sie, ihm anzugehören; wenn alle glücklichen Erdenbewohner Ihrem Oheim glichen, so würde sich gewiß Niemand über drückende Armuth zu beklagen haben."

Paul Féval sprach diese Worte mit so bewegter Stimme und sie waren ein so getreuer Ausdruck seiner Empfindungswelt, daß die beiden Frauen davon auf das Tiefste gerührt wurden.

„Das ist hübsch, mein Herr! sehr hübsch," sagte Lucie zu ihm, und reichte ihm die Hand; „der Himmel belohnt Sir Lambton für seine Wohlthätigkeit dadurch, daß er ihm einen Freund geschenkt, der alle seine erhabenen Eigenschaften zu würdigen weiß."

Man muß wirklich glauben, daß außerordentliche Seelen sich schon beim ersten Zusammentreffen verstehen, weil Paul Féval, trotz eines Anfluges von Menschenhaß, eine Wirkung seiner zahllosen erlittenen Unglücksfälle, den beiden liebenswürdigen Frauen gegenüber sich so wohl fühlte; nach ihrer freundlichen Unterhaltung kam es ihm vor, als müßte er sie schon längst kennen, mit einem Worte, er konnte sich gar nicht von ihnen trennen. So war es ihm denn eine höchst unangenehme Überraschung, als der Kammerdiener eintrat und meldete,

Digitized by Google

der Tisch wäre gedeckt; er befand sich schon seit länger als drei Stunden bei der Gräfin von Neuville.

Er stand sogleich auf, um sich zu empfehlen.

„In Ihrer Nähe, meine gnädige Damen! eilen die Stunden pfeilschnell dahin," bemerkte er; „ich darf wohl deshalb hoffen, daß Sie die ungewöhnliche Dauer meines ersten Besuches gnädigst entschuldigen werden."

„Warum wollen Sie uns denn schon verlassen?" erwiderte Lucie, „essen Sie mit uns, wenn Sie keine anderweitigen Geschäfte haben, Sie vertreten hier Sir Lambton, und ich bin fest überzeugt, daß er mir diese Bitte nicht abschlagen würde, wenn er hier wäre."

„Bleiben Sie doch, Herr Féval," fügte Laura hinzu, „wir wollen von Lagny und den Erinnerungen an die Vergangenheit sprechen. Wollen Sie das nicht?"

Paul Féval konnte so holdseligen Bitten nicht widerstehen, er nahm die Einladung an, überglücklich, noch einige Stunden in Laura's Nähe hinbringen zu können; fühlte er sich doch zu ihr durch Gefühle hingezogen, die keine Ähnlichkeit mit denen hatten, die er ehedem für Silvia empfunden.

In den darauf folgenden Tagen durchstrich Paul Féval die Umgegend von Paris, um ein Besitzthum nach dem Geschmack seiner Geliebten zu suchen, was ihm mit Hülfe der oben erwähnten Zaubermittel nicht gar schwer fallen konnte.

Laura war hocherfreut, endlich einmal die persönliche Bekanntschaft ihres Oheims zu machen, den sie bisher nur aus den Gunstbezeugungen gekannt, womit er sie überschüttet hatte. Ihre Freude wurde aber durch den

Digitized by Google

aufrichtigen Schmerz sehr herabgestimmt, den sie über die unumgängliche Trennung von ihrer Freundin empfand, ein Schmerz, der in dem Grade zunahm, als die Zeit der Ankunft Sir Lambton's in Paris näher rückte.

Wohl schmerzte auch Lucien die nahe bevorstehende Trennung von ihrer Freundin; dennoch wurzelte die düstere Trauer, welche ihre Seele umfangen hielt, in anderen Beweggründen.

Unsere Leser haben gewiß nicht vergessen, daß der Doktor Mattéo Lucien in dem an sie gerichteten Schreiben versprochen hatte, ihr einen genauen Bericht über die Veranlassung zu demselben späterhin einzuschicken. Mehrere Monate waren verflossen, Lucie hatte zu wiederholten Malen auf die Post geschickt; nie aber hatte sich das sehnlichst erwartete Schreiben vorgefunden, das, wie sie wenigstens glaubte, ihrer grausamen Herzenspein ein Ende machen sollte; hierin lag die Hauptquelle ihrer Traurigkeit und diese wird uns um so begreiflicher erscheinen, je näher wir mit den Gründen bekannt sein werden, die sie den versprochenen Brief des Doktor Mattéo mit so viel Ungeduld erwarten ließen.

Als Salvador den Tod des Generals Grafen von Neuville und den der Marquise von Villerbanne in Erfahrung gebracht, dachte er bei sich: es müßte nun seinerseits ein Meisterstreich erfolgen, damit seine Stellung in der Welt gesichert würde; denn seine unsinnige tägliche Verschwendung, wie auch Roman's fortwährende Spielverluste hatten seine Vermögenszustände gänzlich erschüttert, und dieser Meisterstreich wäre kein anderer: als Frau von Neuville zu heirathen.

Digitized by Google

Was also Anfangs nur eine vorübergehende, wirkungslose Laune bei ihm gewesen, das hatte sich jetzt in seiner Seele zu einem festen Plane ausgebildet, zu dessen Gelingen er alle seine Fähigkeiten und seine ganze Geduld aufzubieten entschlossen war, und so bildete denn sein Beileidsschreiben den ersten Auftritt der beabsichtigten Komödie.

Lucie hatte jenes Schreiben unbeantwortet gelassen und das hieß unbesonnen gehandelt; sie hätte dasselbe wie einen einfachen Beweis der Theilnahme aufnehmen müssen, welche ihre Lage nothwendigerweise allen ihren Bekannten einflößen mußte; sie hätte eine jener gewöhnlichen bedeutungslosen Antworten darauf geben müssen, die nun einmal die Gesetze der guten Gesellschaft verlangen; dem Marquis von Pourrières, nach dem, was zwischen ihm und ihr vorgegangen, nicht antworten, hieß: seinem Schreiben eine Wichtigkeit beilegen, die es nicht hatte; es hieß: ihm gewissermaßen das Recht geben, zu denken, daß sie ihn viel zu sehr fürchtete, um in die geringste Beziehung mit ihm treten zu wollen: so wenigstens legte sich Salvador ihr Schweigen aus und richtete auch seine Handlungsweise ganz danach ein.

Andere, weit längere Briefe folgten jenem ersten Schreiben, in denen er nur von ihr und dem innigsten Schmerz über die Unfälle sprach, die sie betroffen hätten. Diese Briefe trugen das Gepräge eines so rührenden Gefühles, der Marquis sprach darin mit so großer Verehrung von der guten Marquise von Villerbanne, seines Vaters liebster Freundin, seine Liebe zu der Frau, an welche er seine Briefe richtete, schimmerte, wenn auch

Digitized by Google

nicht den Worten, so doch dem Geiste nach, so vernehmlich hervor, daß ihn Lucie endlich, vielleicht durch den Gedanken an die sie bedrohende Vereinsamung zu einer gewissen Nachsicht gegen theilnehmende Personen bestimmt, mit einigen liebreichen Worten erfreute.

Ein anderer, weniger verständiger Menschenkenner würde sich gewiß nach solchen Ergebnissen um die Gunst des Zutritts zum Neuvilleschen Hôtel beworben haben; er aber ließ sich eine solche Ungeschicklichkeit nicht zu Schulden kommen; er betrachtete die Gräfin wie einen wilden Vogel, der erst, bevor man sich seiner ganz bemächtigen könne, einer allmälig fortschreitenden Zähmung bedürfe, und so leitete denn diese Anschauung alle seine Schritte.

Er erwiderte auf den ersten aus den Händen der Gräfin erhaltenen Brief: er müsse eins seiner Güter besuchen und werde demnach einige Tage lang des Vergnügens brieflicher Mittheilung beraubt sein. Das lautete fast wie eine Art Vertrag, oder wie eine Verpflichtung, die er sie unbewußt einzugehen nöthigte, so daß die Gräfin nicht wenig darüber erstaunt war; da aber die Worte so schicklich wie nur irgend möglich gewählt waren, so widmete sie dieser Entwickelungsstufe ihrer Beziehungen zum Marquis von Pourrières nur eine geringe Aufmerksamkeit.

Da Salvador nicht gerade auf einer Lüge ertappt werden wollte, so begab er sich zu einem Freunde auf die Jagd. Seine Entfernung dehnte sich zu mehreren Wochen aus. Während dieser Zeit hatte Lucie mehr als einmal den stillen Herzenswunsch gehegt, einen Brief

Digitized by Google

vom Marquis von Pourrières zu erhalten. In ihrer tiefen Vereinſamung ſeit dem Tode ihres Gatten war ſie ſtets geneigt, alles günſtig aufzunehmen, was die fortgehende Eintönigkeit ihres Lebens nur irgend angenehm unterbrechen konnte. Endlich wurde ihr ein Brief zugeſtellt. Salvador berichtete ihr darin über das Ergebniß ſeiner Reiſe; er unterhielt ſie von ſeinen Gütern, deren Lage, den beabſichtigten Verbeſſerungen im Anbau der Ländereien und deren Ertrage; dann auf ſich ſelbſt zurückkommend, theilte er ihr mit, daß er bereits Schritte zur Erzielung einer Reineinnahme gethan habe und die Hoffnung hegen dürfe, ſie würden mit gutem Erfolge gekrönt werden.

Dieſer Brief, deſſen wahren Zweck Lucie, wie Salvador auch gehofft, nicht durchſchaut hatte, diente der Gräfin zu großer Beluſtigung und führte eine Antwort herbei, auf welche der Marquis bei Abfaſſung ſeines Briefes beſtimmt gerechnet hatte. Lucie antwortete ihm nämlich: ſicherlich hätte er an ſeinen Notar oder Geſchäftsführer zu ſchreiben geglaubt und ſie könnte den Brief gar nicht begreifen, wenn ſie nicht annähme, es liege ihm ein Irrthum oder eine unerklärliche Zerſtreutheit zum Grunde; ſchließlich wünſchte ſie ihm zu einem ſo glänzenden und ſo ſicher angelegten Vermögen und zum Gelingen aller ſeiner Pläne von Herzen Glück.

Wir laſſen nun Salvador's Antwort auf dieſen ltzten Brief der Gräfin von Neuville folgen:

„Gnädige Frau Gräfin!“

„Nur um ſeiner nunmehr erlangten Beantwortung halber, entſchloß ich mich, den Brief zu ſchreiben, der Sie

Digitized by Google

in so großes Staunen versetzt hat. Möchten Sie auch vorliegenden mit eben so viel Nachsicht aufnehmen, als Sie dem voraufgegangenen gnädigst haben angedeihen lassen. Am Schlusse Ihres Schreibens, gnädige Frau Gräfin! sprachen Sie von herzlichen Wünschen, die Sie für das Gelingen meiner Pläne hegen. Wenn Sie nach Durchlesung vorliegender Zeilen jene liebenswürdigen Worte nicht zurücknähmen, so würde ich unstreitig der glücklichste aller Sterblichen sein."

„Aber ich hege, offen gestanden, wenig Hoffnung; wie dem nun auch sei, da von Ihnen die Erfüllung meiner theuersten Wünsche abhängt, so entschließe ich mich, möge kommen, was da wolle, vorliegenden Brief an Sie zu schreiben, den Sie vielleicht, ohne ihn zu Ende gelesen zu haben, bei Seite legen werden, besonders, wenn Ihre Blicke folgenden Worten begegnen:"

„Ich liebe Sie, gnädige Frau Gräfin! Bevor ich Ihnen begegnete, war ich sehr geneigt, die Wahrheit des von Labruyère aufgestellten Grundsatzes: „die Liebe kommt beim ersten Blick," in Zweifel zu ziehen, aber jetzt bin ich zu der Anerkennung gezwungen, daß der berühmte Sittenlehrer keineswegs irrte, als er Obiges niederschrieb; denn die Liebe, welche Sie mir einflößt und welche, nach meinem innersten Fühlen zu urtheilen, nur mit meinem Leben enden kann, entstand an jenem Tage, an welchem wir uns das Erstemal sahen."

„Diese Liebe, deren Geständniß ich bei Frau von Villerbanne vor Ihnen abzulegen wagte, ein Geständniß, das Sie zurückwiesen, wie es um jene Zeit nicht anders möglich war, und das vielleicht noch heute zwischen Ihnen und

Digitized by Google

mir eine unübersteigliche Kluft bilden wird (denn ich kann und will den damals begangenen Fehlgriff mit nichts Anderem entschuldigen, als mit der Leidenschaftlichkeit der Liebe, die ich für Sie empfand, und ich fühle wohl, daß Sie diesen Grund nicht werden gelten lassen wollen). Diese Liebe nun suchte ich vergebens aus meinem Herzen zu reißen, vergebens warf ich mich in den Strudel weltlicher Zerstreuungen, auch im stillen Reiche der Wissenschaft fand sich kein Heilmittel für meine Leiden. Mitten in den glänzendsten und belebtesten Gesellschaftskreisen, wie auch in stiller heimischer Zelle schwebte stets ein lieblich Bild vor meinen Blicken; es war das Ihrige, gnädige Frau! So muß ich mich endlich, nachdem dieser ungleiche Kampf alle meine Kräfte erschöpft hat, zu stiller leidensvoller Entsagung entschließen, wenn Sie nicht einen erbarmungsvollen Blick auf meine Lage werfen wollen."

„Durch den Tod des Herrn von Neuville, den ich, wie Sie überzeugt sein dürfen, von Herzen beklage, und durch den Verlust der Frau von Villerbanne, stehen Sie, gnädige Frau Gräfin! nunmehr vereinsamt in der weiten Welt (ich weiß, daß Sie das Unglück gehabt haben, alle Ihre Verwandten zu verlieren); es ist ein trauriges Loos für ein menschliches Wesen, — welches auch seine Vermögenszustände und seine Stellung in der Welt sein mögen — wenn es auf dem rauhen Lebenspfade, auf den stützenden Arm hingebender Liebe nicht rechnen darf. Ich darf so zu Ihnen sprechen, gnädige Frau! denn meine Lage ist der Ihrigen völlig

Digitized by Google

gleich; wie Ihnen, so hat auch mir der unerbittliche Tod alle entrissen, die meinem Herzen theuer waren; gleich Ihnen stehe ich allein in der Welt; ich habe allerdings Freunde, und wer hat deren nicht? Aber ist es klug, auf einfache Freundschaftsgefühle zu bauen, und ist es nicht natürlich, daß die Freunde uns verlassen, wenn die Bande des Blutes oder der Liebe sie anderswohin rufen."

Salvador kannte die lebendige Freundschaft, welche zwischen Lucie und Laura bestand, und hatte daher nicht ohne Absicht der Freundschaft in seinem Briefe erwähnt.

Er wollte, indem er in seinem Briefe an die Gräfin die Möglichkeit einer Trennung von ihrer Freundin durchblicken ließ, sie noch mehr über die Vereinsamung in Schrecken setzen, in welche sie, trat jener Fall ein, gerathen mußte; so glaubte er sie in eine Stimmung zu versetzen, worin sie seine Bitte nicht ungeprüft würde vorübergehen lassen. Seine Voraussetzungen hatten ihn, wie es die Folge lehren wird, nicht getäuscht; übrigens kam ihm auch der Zufall, diese wunderliche Gottheit, zu Hülfe, die sehr oft die sündhaftesten und verkehrtesten Unternehmungen zu begünstigen scheint, um uns zu beweisen, daß die Dichter uns nicht getäuscht, wenn sie von einem blinden Zufall sprachen; denn gerade kurz nach Paul Févals Ankunft in Paris, und seinem ersten Besuche im Neuvilleschen Hôtel, empfing die Gräfin den Brief, dessen Fortsetzung wir nunmehr unseren Lesern geben wollen.

Digitized by Google

„Sie werden ſich, gnädige Frau Gräfin! doch nicht etwa in eine dunkle Einöde begeben wollen, da Sie alle liebenswürdigen und glänzenden Eigenſchaften beſitzen, welche nur immerhin die Zierde Ihres Geſellſchaftskreiſes bilden können; es hieße dieß übrigens auch, den Ihnen auferlegten Beruf verkennen: da Gott, indem er den Ehrenmann, den Sie beſaßen, zu ſich rief, nicht gewollt haben kann, daß ſie ihm Ihr junges noch übriges Leben in ſtiller Zurückgezogenheit von der Welt widmeten; ſeine ewige Gerechtigkeit behielt einem Anderen das Glück Ihres Beſitzes vor.“

„Sie errathen, gnädige Frau Gräfin! daß ich mich nahe, um Sie auf meinen Knieen um die Ehre anzuflehen, Ihr Gemahl werden zu dürfen. Ich bilde mir durchaus nicht ein, Ihren dahingeſchiedenen Gemahl erſetzen zu können; denn ich kann Ihnen keinen Namen bieten, der ſiegreich und ruhmgekrönt über alle Schlachtfelder geſchritten, (dieſe ſo großmüthig den Manen des Herrn von Neuville geſtreuten Lobeserhebungen mußten nächſtdem, daß ſie der Eigenliebe Luciens ſchmeichelten, Sie daran erinnern, daß Ihr Gatte weit älter als Sie geweſen, und nothwendig einen Vergleich zu Gunſten deſſen herbeiführen, der ſeine Hand anbot) aber mein Name iſt ehrenhaft, und gehört einem der älteſten Geſchlechter des ſüdlichen Frankreichs an; auch fühle ich mich, um den Preis Ihrer Gunſt, wenn Ehrgeiz Sie je beſeelen könnte, ſtark genug, um ihn wieder mit all' ſeinem alten Glanze zu umgeben.“

„Ich will nicht von meinem Vermögen ſprechen;

Digitized by Google

denn Sie wissen längst, daß dasselbe, wenn auch nicht ungeheuer, so doch sehr ansehnlich ist. Verzeihen Sie, gnädige Frau Gräfin! wenn ich mich unbewußt auf ein Gebiet hinreißen ließ, das ich gerade vermeiden wollte, aber die Einrichtungen der Gesellschaft, der wir alle angehören, sind von der Art, daß es bisweilen gut ist, daran zu erinnern, daß nicht Eigennutz die Gefühle unseres Herzens leitet. Ich wünschte, Sie wären arm, damit ich Sie mit meinem Reichthum beglücken könnte; da aber dem anders ist, so fühle ich mich gerade durch meinen Besitz glücklich, weil man nicht gut annehmen kann, daß ich etwas anderes erstrebe, als Ihre Hand, mit welcher ja bald auch das Geschenk Ihres Herzens verknüpft sein dürfte; denn erst mit mir verbunden, werden Sie im Stande sein, die wahre Liebe und innige Zärtlichkeit, die mein Herz für Sie hegt, in Ihrer ganzen Fülle zu würdigen."

„Antworten Sie mir nicht sogleich, gnädige Frau Gräfin! Lassen Sie sich Zeit zu allseitiger Erwägung; wie auch Ihr Beschluß ausfalle, günstig oder ungünstig, er wird nichts in den Gefühlen der Liebe ändern, die unwandelbar in meines Herzens Tiefen fortleben. Genehmigen Sie u. s. w."

Salvador hatte alle Worte seines Briefes sorgfältig abgewogen, und wenn derselbe in einem günstigen Augenblicke der Gräfin übergeben wurde, so mußte er auf ihr Gemüth einen gewissen Eindruck machen. Nachdem sie ihn mehrmals mit der ernstesten Aufmerksamkeit durchgelesen hatte, fragte sie sich, ob sie das in der feinsten

Digitized by Google

Form geſchehene Anerbieten des Marquis ohne nähere Prüfung ablehnen ſollte.

Sie ließ die Zukunft an ihrem betrachtenden Geiſte vorübergehen; ſie ſah ſich nach einem in trauervoller Einſamkeit verlebten Alter in das Grab ſinken, ohne daß ein Herz um ſie trauerte. Sie beſaß Laura's Liebe und werthvolle Freundſchaft; aber jung, ſchön, reich, mußte dieſe nothwendigerweiſe, und zwar in nächſter Zukunft ſich verheirathen; dann, wenn ſie erſt Kinder hätte, würde ſie ihr Leben einzig ihrer Familie weihen müſſen. Aber ſie beſaß ja ſelbſt auch alle Eigenſchaften, die ihrer Freundin ein ſo ſchönes Loos verſprachen!

Sollte ſie, eine zweite Artemiſia, aller Lebensfreuden baar gehen, weil ſie einen Gatten verloren, den ſie wohl liebte, der auch dieſer Liebe würdig war, für welchen ſie jedoch niemals jenes ausſchließende Gefühl empfunden hatte, kraft deſſen kein anderes Bild je das des Dahingeſchiedenen zu erſetzen vermocht. Nein, dies Gefühl hatte in ihrem Herzen nicht gelebt!

Ein Mann, Träger eines ehrenhaften Namens, Beſitzer eines Vermögens, das mindeſtens dem ihrigen glich, ein Mann, von dem Jedermann in den höchſten Lobeserhebungen ſprach, und der eine wahre Liebe zu ihr in ſeinem Herzen zu tragen ſchien, ſtellte ſich ihr vor mit den Worten: „Gleich Ihnen ſtehe auch ich allein in der Welt, reichen wir uns die Hände, ſtützen wir uns einander, um den rauhen Lebenspfad zu wandeln.“ Und ſie liebte dieſen Mann, ſie ſuchte es vergebens vor ihrem Gewiſſen zu verheimlichen, ſie liebte ihn mit allen Kräften, von ganzer Seele; ſollte ſie ihn nun zurückweiſen?

Digitized by Google

Der Schluß aus den vorgehenden Betrachtungen ist nicht schwer zu ziehen. Die unglückliche Gräfin sandte dem Marquis von Pourrières einen Brief, der, wenn er auch nicht ein völliges Eingehen auf seine Wünsche in sich schloß, dennoch die Hoffnung auf eine baldige Verwirklichung derselben durchschimmern ließ.

Im Besitz dieses Briefes hielt Salvador um die Erlaubniß an, bisweilen der gnädigen Frau Gräfin seine Aufwartung machen zu dürfen.

Lucie hatte ihrer Freundin diese letzten Vorgänge aus leicht begreiflichen Gründen nicht mitgetheilt, besonders weil Laura, so oft der Name des Marquis genannt wurde, sich beißender Spottreden nicht enthalten konnte, jener unverkennbaren Zeichen ihres unveränderlichen und unerklärlichen Hasses gegen den Marquis und dessen Freund, den Vicomte von Lussan. Lucie war viel zu schüchtern, um den Mann ihrer Liebe auch gegen grundlose Angriffe zu vertheidigen; auch wollte sie nicht, daß die Welt erführe, wie weit bereits ihr Verhältniß zu ihm gediehen wäre. So kam es denn, daß sie oft die Ankunft Sir Lambton's mit recht heißer Sehnsucht herbeiwünschte, weil sie durch die dadurch herbeigeführte Trennung von Laura, recht bald sollte nach ihrem Willen handeln dürfen.

Sie antwortete also Salvador, daß sie ihm die erbetene Gunst gegenwärtig nicht bewilligen könnte, und noch ehe sie ihn empfinge, einige Zeit vorübergehen lassen wollte, daß er sich aber versichert halten dürfte, bei der Eröffnung ihres Salons unter den Eingeladenen den ersten Platz einzunehmen.

Digitized by Google

Eben hatte sie diesen Brief dem betreffenden Diener ausgehändigt, als ihr, da sie gerade in ihrem Kästchen einen lange Zeit unbeantwortet gelassenen Brief suchte, das Schreiben des Doktor Mattéo in die Hände fiel, worauf sie ganz und gar vergessen hatte. Beim Anblick dieses Briefes ging in ihrem Gedankenkreise eine plötzliche Umwandlung vor sich.

Mein Gott! Mein Gott! dachte sie, wenn seine versprochenen Aufschlüsse diese Verbindung unmöglich machen sollten! O! das wäre ein gräßliches Unglück und ich würde es gewiß nicht überleben.

Da der Doktor schon lange entfernt war, so konnte wohl ein Schreiben angelangt sein; Lucie schickte sogleich auf die Post, und ließ anfragen, ob sich nicht ein Brief vorfände, der als Aufschrift die Anfangsbuchstaben C. D. N. trüge.

Der Diener brachte eine verneinende Antwort. Lucie schickte ihn in längeren oder kürzeren Zeiträumen wieder hin, aber immer brachte er dieselbe Antwort.

Dieser Brief, dem sie vielleicht der Unbekanntschaft mit seinem Inhalte wegen eine hohe Wichtigkeit beilegte, und der sie über den Mann aufklären sollte, den sie zum Gatten zu wählen bereit stand, langte nicht an. War der Doktor todt? Hatte er darauf vergessen oder hatte er ihr den ersten Brief nur geschrieben, um sie zu vermögen, einen Mann zu fliehen, für den schon Liebe in ihrem Herzen auftauchte.

Von diesen drei Vermuthungen gab sich Lucie am liebsten der letzten hin, obschon des Doktors ernster Charakter derselben eine nur sehr geringe Wahrscheinlichkeit

Digitized by Google

verlieh; aber sie liebte nun einmal den Marquis und wenn man liebt, sagt ein altes Sprichwort, so überlegt man nicht.

Der Erwerb des in der Nähe des Städtchens Lagny belegenen Gutes, das Lucie und Laura in Augenschein genommen und das Letztere allerliebst gefunden, gleichwie der Ankauf eines dem Neuvilleschen benachbarten Hôtels hatte unzählige Gänge veranlaßt, so daß Paul Féval, zu seinem eignen tiefen Bedauern, nur sehr selten bei der Gräfin hatte erscheinen können; er tröstete sich jedoch damit: daß er nun bald mit Laura unter demselben Dache würde leben, jeden Augenblick des Tages sie sehen und mit ihr sprechen können. Sollen wir sagen, daß er das junge Mädchen bereits liebte und auch an Gegenliebe dachte? Nein! Er folgte nur jenem so natürlichen Gefühle, welches noch nicht Liebe, ihr aber äußerst ähnlich ist und bewirkt, daß man, wenn auch zweck- und hoffnungslos (die Stellung Paul Févals bei Sir Lambton und sein vorangegangenes unglückliches Leben ließen kaum in seiner Seele ernstliche Gedanken an die aufkommen, welche er schon als Kind geliebt hatte), doch gern die Gesellschaft einer liebenswürdigen und schönen Frau sucht.

Paul Féval hatte sich auf das Gewissenhafteste der verschiedenen ihm gewordenen Aufträge zu entledigen gesucht und seine Zeit dabei so nützlich verwendet, daß das Hôtel möblirt, die Dienerschaft auf ihrem Platze, die Pferde im Stalle und die Wagen unterm Schuppen waren, als ein Brief seines edelmüthigen Beschützers einging, in welchem er die Aufforderung erhielt, seinem

Digitized by Google

Herrn bis Vernon entgegenzueilen. Sir Lambton hatte hier bei einem ſeiner früheren Diener angehalten, weil er, ohne ſeinen treuen Freund an der Seite, nicht in Paris einziehen wollte.

Paul Féval übergab Laura einen Einſchluß ſeines Briefes und machte ſich ſogleich auf den Weg. Er führte eine ſehr beträchtliche Summe Goldgeld bei ſich, die er nach Sir Lambtons Anweiſung bei einem Goldwechsler in Empfang genommen, und um ſchneller an das Ziel zu gelangen, hatte er den tüchtigſten Renner ſeines Stalles an ein leichtes Cabriolet ſpannen laſſen, das er ſelbſt zu fahren beſchloſſen, da er ſich für eine ſo kurze Reiſe nicht erſt mit einem Diener befaſſen wollte.

Sein Beſuch im Neuvilleſchen Hôtel, wohin er zu Tiſche geladen worden, hatte ihn eine ziemlich geraume Zeit zurückgehalten, ſo daß es ſchon ſpät war, als er ſeine Reiſe antrat. Doch gelangte er glücklich und weit eher, als er gehofft, an ſeinem Ziele an, obgleich es auf dem ganzen Wege dahin ſehr ſtark regnete.

Nicht ohne eine gewiſſe Rührung fuhr er vor dem Gaſthauſe zum „Schön-Willkommen“ vorüber, wo ſein Leben noch vor wenigen Tagen von großer Gefahr bedroht worden.

In dem nur ſchwach von innen erleuchteten Häuschen herrſchte friedliche Stille.

„Wer weiß,“ dachte Paul Féval bei ſich, „ob ſie nicht gerade in dieſem Augenblicke, der Beute wegen, einige unglückliche Reiſende ermorden.“

„Das ſchlechte Wetter hat Dich alſo von der Reiſe

Digitized by Google

nicht abgehalten," ſagte Sir Lambton, als er Paul Féval in ſeine beſcheidene Wohnung zu Vernon eintreten ſah. „So iſt es hübſch. Fürwahr, ich liebe Pünktlichkeit. Haſt Du das Verlangte mitgebracht?"

„Ich habe Ihren Befehlen gemäß 500 ganz neue Napoléons in einem zierlichen Käſtchen eingeſchloſſen mitgebracht."

Sir Lambton öffnete das Käſtchen, welches Paul Féval ihm überreicht hatte, und in welchem auf einem Doppelgrunde, der von einer vollſtändigen Reiſetoilette bedeckt war, die Napoléons lagen. „Ja, es iſt Alles richtig!" rief er, nachdem er ſich überzeugt, wie genau Paul Féval ſeinen Befehlen nachgekommen war.

„Ich wollte mich vor meiner feſten Niederlaſſung in Paris einige Tage hier aufhalten, wo, wie ich wußte, ein Mann wohnte, der vor längerer Zeit Gelegenheit fand, mir einen wichtigen Dienſt zu leiſten und ich bin wahrlich gerade zur rechten Zeit gekommen: dieſer brave, aber unvermögende Mann iſt im Begriff, ſeine Tochter zu verheirathen, kann ihr aber keine Mitgift geben; ſo habe ich denn beſchloſſen, das Mädchen auszuſtatten, um auf dieſe Weiſe die Dienſtleiſtungen ihres Vaters zu belohnen. Trotz ſeiner Armuth iſt derſelbe aber ſtolz wie ein ſpaniſcher Hidalgo und hat nichts annehmen wollen. Aber er ſoll dennoch überliſtet werden. Vor ſeinem Angeſicht und kurz vor dem Einſteigen in den Wagen werde ich dieſes Käſtchen dem Mädchen zuſtellen; ſie wird über den Empfang eines ſo ſchönen Néceſſaire hocherfreut ſein und entdecken ſie das verborgene Fach auf dem Doppelgrunde, ſo bin ich ſchon in weiter Ferne. Sprechen Sie

Digitized by Google

ja mit mir darüber, so werde ich Ihnen antworten, daß ich gar nicht wüßte, was sie eigentlich wollten."

Unsere Leser sehen, daß Sir Lambton unter jene seltenen Menschen gehörte, welche das Gute rein aus Vergnügen am Guten thun und die sich äußerst wenig um Lobeserhebungen und Danksagungen kümmern, wozu etwa ihre guten Handlungen führen können. Um dem Vorwurfe zu entgehen, als wollten wir einen der Reichgewordenen der neuen Welt, deren Leben in unzähligen Vaudevilles und Singspielen bis zum Ekel abgenutzt ist, vorführen, müssen wir nothwendig hinzufügen, daß er keineswegs gewohnt war, goldgefüllte Börsen dem ersten Besten hinzuwerfen und daß, wenn er seiner Wirthstochter 10000 Franks zur Mitgift gab, diese Freigebigkeit durch des Vaters geleistete Dienste vollkommen gerechtfertigt war. Wenn man uns aber sagt, daß die Anerkennung geleisteter Dienste eben kein gar großes Verdienst sei, und daß viele Andere an Sir Lambtons Stelle dasselbe gethan hätten, so können wir nur erwidern, daß das möglich, wenn auch nicht ganz glaublich ist; denn Dankbarkeit ist unter allen Tugenden die seltenste. Übrigens ist es gar nicht unser Wille, alle guten Eigenschaften Sir Lambtons hier aufzuzählen; sie werden aus den folgenden Ereignissen genugsam hervorleuchten. Das Geschenk wurde von dem jungen Mädchen wie eine jener glänzenden Bagatellen aufgenommen, die man gewöhnlich Brautleuten zu verehren pflegt. Wir begleiten nun Sir Lambton auf seiner Reise nach Paris und theilen unsern Lesern das Gespräch zwischen ihm und Paul Féval mit, der neben ihm im Cabriolet saß.

Digitized by Google

„Nun, mein lieber Freund!“ sagte Sir Lambton, als das Cabriolet bei den letzten Häusern von Vernon vorüber war und auf der schönen Landstraße der Normandie hinrollte, „Du hast also mein theures Nichtchen gesehen. Ist sie denn wirklich so hübsch, wie sie mir von dem armen Grafen von Neuville mehrmal beschrieben worden.“

„Wie sehr der Herr Graf die Reize des Fräuleins von Beaumont erhoben haben mag,“ erwiderte Paul Féval, „so ist er sicherlich noch unter der Wahrheit geblieben; denn es ist unmöglich, ein so liebenswürdiges Wesen zu beschreiben.“

„Teufel! Teufel!“ entgegnete Sir Lambton lächelnd, „Du beunruhigst mich förmlich, lieber Féval! Es bedarf eines außerordentlich schönen Käfigs, um solch ein herrliches Vöglein drinnen zu hüten. Ist der, den Du gewählt hast, auch passend genug?“

„Ich habe mich ganz nach Ihren Befehlen gerichtet, auch habe ich nichts gethan, ohne vorher Fräulein von Beaumont um Rath gefragt zu haben und sie hat nebst ihrer Freundin mir mit ihrem feinen Geschmack und richtigem Gefühl zur Seite gestanden; so glaube ich, daß Sie zufrieden sein werden.“

„Also, unser Pariser Hôtel?“

„Ist allerliebst und mit prachtvollem Hausrath versehen.“

„Unser Landhaus?“

„Ist ein niedliches Schlößchen, einige Stunden von Paris, ganz nahe bei Lagny, dem hübschen Städtchen im

Digitized by Google

Seine- und Marne-Departement, wo Fräulein von Beaumont ihre Erziehung genossen hat."

„Aber, irre ich mich nicht, so bist Du auch aus Lagny."

„So ist es, und der Zufall wollte, daß ich in Fräulein von Beaumont eine theure Jugendgespielin wiederfand."

„So, und ihr habt euch sogleich wiedererkannt?"

„Das Haus, in welchem Fräulein zu Lagny wohnte, lag dem meiner Mutter benachbart, und ich kann mich noch seines Namens erinnern. Dieser Umstand half mir auch das Fräulein wiedererkennen; denn die Jahre haben das anmuthsvolle Kind in eine wunderbare Schönheit umgewandelt."

„So werde ich mich wohl bald von ihr trennen müssen," erwiderte Sir Lambton mit einem forschenden Blick auf Paul Féval, „die Freier werden, wie ich fest überzeugt bin, das Hôtel Lambton stürmen und da ich nicht gewillt bin, meine Nichte zur Vestalin zu machen, so werde ich ihre Hand schon Einem geben müssen."

Paul Féval fühlte sich bei diesen Worten bis in das Innerste bewegt; doch gelang es ihm, in dem unbefangensten Tone die Überzeugung auszusprechen, daß das Fräulein wohl eine seiner würdige und zu seinem Glücke führende Wahl treffen würde.

Unseren Lesern ist es sicherlich nicht entgangen, daß in Sir Lambtons Seele Pläne reiften, die er ungern würde aufgegeben haben und daß er sich durch die unbefangene Antwort des jungen Mannes höchlichst überrascht fühlte. Er hatte im Gegentheil gehofft, Paul

Digitized by Google

Févals Stirn umdüstert zu sehen. Da er sich aber, Dank dem festen Sinne des armen jungen Mannes, in seinen Hoffnungen getäuscht sah, war er einige Minuten lang sehr übel gelaunt, und als sein Reisegefährte das Gespräch wieder anknüpfen wollte, fiel er demselben ziemlich ungestüm mit der Frage in die Rede:

„Es würde Dich also nicht betrüben, auf meiner Nichte Hochzeit zu tanzen?"

Auch ein weniger verständiger Mann als Paul Féval hätte die eigentliche Absicht dieser Frage durchschaut; sie entging ihm nicht. All' sein Blut strömte ihm zu Herzen, als er sich zu einer so glänzenden Zukunft berechtigt sah; die Hand einer jungen, liebenswürdigen, schönen, reichen Frau war ihm gleichsam angeboten, ihm, dem armen Paria, der ohne Besitzthum in der Welt stand.

So eben hatte er die volle Gewißheit erlangt, daß er diese Frau liebte; denn Sir Lambtons Worte hatten ihn über den wahren Zustand seines Herzens aufgeklärt. Es war zu viel Glück, oder vielmehr zu viel Unglück; denn bei einem Blick auf sein vergangenes Leben mußte er sich gestehen, daß diese Frau, die er liebte, und welche er zu inniger Gegenliebe zu entflammen gewiß sein durfte, deren Hand ihm von seinem würdigen Beschützer so großmüthig angetragen worden, ihm nie angehören könnte, weil er nicht einmal das Besitzthum der Ärmsten: einen reinen, unbefleckten Namen zu bieten hatte.

Sollte er zum Lohn für Sir Lambtons edelmüthiges Vertrauen, an sein unsicheres Leben, dessen Gang durch das geringste Ereigniß unterbrochen werden konnte,

Digitized by Google

das Loos eines jungen Mädchens knüpfen, vor deren Blicken eine herrliche Zukunft und goldene Tage sich eröffneten. O! nein, die Ehre legte ihm Pflichten auf, die er wohl würde zu erfüllen wissen. Wie sollte er nun aber alle Gefühle, die bereits in seinem Herzen aufgestiegen, immer wieder zurückdrängen?

Giebt es nicht in jedem Menschenleben Augenblicke, in welchen man über den eigenen Willen nicht bestimmen kann? Sollte er, den das Schicksal in Laura's Nähe rief, dieselbe nicht fürchten? Was sollte er also thun? Abreisen, seinen Wohlthäter verlassen, seine festbegründete Stellung um Sir Lambton aufgeben, selbst auf die Gefahr hin, für undankbar zu gelten, das Opfer war zweifelsohne sehr groß; aber Gott, der ihn kräftig durch viele grausame Lebensengen geführt, sollte ihm auch über die neue schwere Prüfung hinaushelfen.

Diese Gedanken beschäftigten unseren Helden, während Sir Lambton, entzückt ein Mittel gefunden zu haben, um ihn so zu sagen auf das Äußerste zu schrauben, sich das Kinn streichelnd, auf des jungen Mannes Antwort wartete; endlich aber über seines Reisegefährten gänzliches Stummbleiben hocherstaunt, rief er ungeduldig:

„Du antwortest mir nicht, Féval? Ich fragte Dich, ob Du mit heiterem Muthe auf meiner Nichte Hochzeit tanzen könntest?"

Paul Févals Entschluß war gefaßt, als Sir Lambton zum zweiten Male dieselbe Frage an ihn richtete:

„Ich glaube," antwortete er, „daß mir jenes Vergnügen gar nicht zu Theil werden wird; ich habe oft

Digitized by Google

ſeit meiner Wiederankunft in Frankreich nachgedacht und mir immer geſtanden, daß Ruhe für einen Mann meines Alters nicht gemacht iſt; darum habe ich mich entſchloſſen, Euch zu bitten, mich nach Indien zurückkehren zu laſſen."

„Du biſt in Deinen Gedanken noch gar nicht feſt, mein lieber Féval!" erwiderte Sir Lambton, „wie Du Dich wohl erinnern wirſt, wollte ich Dir eine meiner Pflanzungen überlaſſen; doch wieſeſt Du mein Anerbieten zurück, um mir nach Paris zu folgen."

„Ich konnte mich nicht entſchließen, Sie zu verlaſſen."

„So! Potztauſend! Was Du alſo vor einigen Monden nicht thun konnteſt, das würdeſt Du heute ohne Schmerz thun. Ach! die Menſchen, die Menſchen!"

„Sir Lambton!" rief Paul Féval, dem der Ausruf ſeines Beſchützers wie ein Zweifel an ſeiner Freundſchaft erſchien, und der ſich dadurch äußerſt betrübt fühlte, halten Sie mich wirklich einer ſolchen Undankbarkeit fähig?"

„Das wohl nicht," erwiderte Sir Lambton, „aber da ich dieſen urplötzlichen Einfall, in die weite Welt zu reiſen, keinem vernünftigen Grunde zuſchreiben kann, ſo wünſche ich, daß Du, wenn Dir ſonſt an der Erhaltung meiner Freundſchaft etwas gelegen iſt, unſerem Abkommen gemäß bei mir bleibeſt."

Paul Féval war in der That ernſtlich über die plötzliche Zurückweiſung ſeines an den Tag gelegten Wunſches betrübt. Wir können uns das kaum vorſtellen.

Digitized by Google

Wie dem nun auch sein mag, er drang nicht weiter auf Erfüllung seines Wunsches.

„Sie wissen, Sir Lambton," bemerkte er, „Ihre geringsten Wünsche sind für mich Befehle."

„Das ist sehr hübsch, mein junger Freund! das ist vortrefflich, und zur Belohnung dafür, daß Du immer nur meinen Willen erfüllen willst, verspreche ich Dir, daß wir nach Verheirathung meiner Nichte alle drei die Schweiz und Italien besuchen wollen, deren schöne Gegenden Indien, wohin man nur geht, um sein Glück zu machen, weit vorzuziehen sind."

Sir Lambton wollte, wie wir sehen, dem einmal gefaßten Plane nicht entsagen.

„Mein Gott! Mein Gott!" betete Paul im Stillen, „gieb mir kund, was ich thun muß, um mich der Güte dieses ausgezeichneten Mannes würdig zu erweisen."

„Rathe mir," sagte Sir Lambton, „sollen wir bei uns absteigen, oder uns sogleich zu Frau von Neuville begeben? Ich neige mich zum letzten Theile hin und würde, offen gestanden, darauf eingehen, wenn Du nichts Unpassendes darin fändest. Ich glaube, daß unsere einfache Reisekleidung vor der Gräfin Gnade finden wird, und zwar meiner Ungeduld halber, die ihr doch so natürlich erscheinen muß."

„Die gnädige Frau Gräfin ist eine liebenswürdige Frau, weder gefallsüchtig noch geziert, und sie wird es ganz erklärlich finden, daß Sie es nicht abwarten konnten, Ihre Nichte zu küssen."

„In diesem Falle wollen wir sogleich bei ihr vorfahren."

Digitized by Google

Nach Verlauf einiger Minuten rollte das Cabriolet in den Hof des Neuvilleschen Hôtels in dem Augenblicke, als ein zierliches Tilbury herausfuhr, von einem feinen Cavalier kutschirt, der in seinem Knopfloch das Band der Ehrenlegion trug.

Paul Févals Blicke fielen zufällig in dem Augenblicke auf jenen Mann, als er seinem Diener einige Befehle ertheilte.

„Es ist doch eigen," dachte unser Held! „mir ist, als habe ich jenen Mann schon irgendwo gesehen!"

Eine dunkle Wolke glitt über seine Stirn.

Durch das Geräusch waren Lucie und Laura an die auf den Hof führenden Salonfenster herbeigelockt worden.

„Das ist mein Oheim," rief Laura, welche Paul Féval sogleich wieder erkannt hatte, trotz des Mützenschildes, das seine Augen verdeckt hielt; „das ist mein Onkel, ich will ihm entgegen gehen."

Das junge Mädchen war sogleich hinabgeeilt; Lucie folgte, und so befanden sich denn die beiden Frauen schon unter dem Säulengange, als Sir Lambton und Paul Féval aus dem Wagen stiegen.

Sir Lambton würde gewiß in große Verlegenheit gerathen sein, aus den beiden liebenswürdigen Wesen seine Nichte herauszufinden, hätten Luciens Trauerkleider nicht jedes Mißverständniß unmöglich gemacht. Er ergriff der Gräfin Hand und drückte sie gerührt in der seinigen, dann breitete er seine Arme nach Laura aus, die an seine Brust flog.

„Ich danke Ihnen sehr, gnädige Frau Gräfin!"

Digitized by Google

sagte er zu Lucien, in einem zu Herzen dringenden Tone, „ich danke Ihnen sehr für die große Sorgfalt und Freundschaft, die Sie dem Kinde meiner armen Schwester gnädigst erwiesen; ohne Sie hätte es seine schönsten Lebensjahre in einem Pensionnat traurig hinbringen müssen, und ich hege die Hoffnung, daß Sie Mitchell Lambton nach näherer Bekanntschaft in die Zahl Ihrer Freunde aufnehmen werden."

„Sie sind mir schon bekannt, Sir Lambton!" erwiderte Lucie voll Anmuth; „einer unserer besten Schriftsteller hat die Bemerkung gemacht, daß des Menschen ganzer Karakter aus seiner Schreibart erhellte; ich habe alle Ihre an meine Freundin gerichteten Briefe mit dem lebhaftesten Vergnügen gelesen, und so gehört Ihnen denn meine Freundschaft schon seit langer Zeit; aber legen Sie sich doch keinen Zwang auf, küssen Sie Ihre Nichte, Sir Lambton! und holen Sie das Versäumte nach."

„Ich mache von Ihrer gnädigen Erlaubniß Gebrauch."

„Sie ist das vollkommene Ebenbild meiner armen Schwester," bemerkte er nach einer langen Umarmung, „es sind ganz dieselben Züge, dasselbe Lächeln, aber sie wird hoffentlich glücklicher sein," fügte er mit einem Blick auf Paul Féval hinzu, der so viel sagen wollte als: „In Deiner Hand liegt die Sorge für ihr Glück!"

Laurens Gesicht, die den Blicken ihres Oheims folgend denen Paul Févals begegnet war, überflog eine wunderbare Röthe. Hatte sie seine Gedanken errathen? Vielleicht. Es giebt Dinge, welche die jungen

Digitized by Google

Mädchen errathen, ohne daß man nöthig hat, sie ihnen zu sagen.

Die Frauen hatten Sir Lambton und Paul Féval in den Saal geleitet, und die Unterhaltung sich ziemlich lang ausgesponnen.

Es war schon sehr spät, als man an Trennung dachte.

„Ich werde Ihnen meine Nichte entführen," sagte Sir Lambton zur Gräfin von Neuville, „ich möchte Sie gern morgen schon zum Besuch empfangen, und ich bedarf einer Person, um Ihnen in meinem Hôtel die Aufwartung machen zu lassen."

Der Wunsch Sir Lambtons war so natürlich, daß die Gräfin, so leid ihr auch die nothwendige Trennung von ihrer Freundin that, doch nicht den geringsten Einwand machte. Laura wagte nicht, das geringste Hinderniß dem Wunsche eines Verwandten entgegenzusetzen, dem sie Alles verdankte.

„Wir trennen uns nicht," sagte sie zu Lucie, bevor sie dieselbe verließ, „denn der Raum, der zwischen uns mitten inneliegt, ist zu klein, um gerechnet werden zu können. Also auf Wiedersehen, meine theure Lucie! morgen!"

„Auf Wiedersehen! Morgen!" wiederholte die Gräfin; nur mit Mühe vermochte sie die unter ihren Augenwimpern schwimmenden Thränen zurückzuhalten, die endlich ungestört flossen, als sie sich wieder in ihrem Schlafzimmer ganz allein befand.

Es vergingen mehre Stunden, bevor sie an das Schlafengehen dachte. „Du bist allein! Du bist allein!"

Digitized by Google

dachte sie, so oft ein fernes Geräusch sie dem Zustande der Geisteserschlaffung entriß, in welche sie versunken schien. „Ach man behauptet mit Recht, daß Reichthum allein nicht glücklich macht.“ Plötzlich stand sie auf, öffnete ihren Schreibtisch und nahm ihr Schreibzeug heraus.

Als sie nun im Begriff stand, einen das Schicksal ihres ganzen Lebens entscheidenden Schritt zu thun, zauderte sie, aber nur einige Augenblicke lang.

„Das Loos ist gefallen,“ sagte sie nach einigem Nachdenken; „möge mein Geschick sich erfüllen; ich habe nie einem etwas zu Leide gethan. Gott, der diese Liebe in mein Herz gelegt, wird nicht wollen, daß ich unglücklich werde.“

Lucie schrieb schnell nur ein Paar Zeilen und versiegelte sie; dann ging sie zu Bett, aber erst mit Anbruch des Tages überkam sie der Schlummer.

Der Brief, den sie geschrieben und sogleich ihrer Kammerfrau zur Besorgung übergeben hatte, war für Salvador bestimmt und folgenden Inhalts:

„Herr Marquis!“

„Kommen Sie schnell, ich muß mit Ihnen sprechen, und wenn Sie die Fragen, welche ich an Sie zu richten gedenke, genügend beantworten können, so will ich Ihnen die Hoffnung nicht benehmen. Ich erwarte Sie um zehn Uhr.

Lucie von Neuville.“

Endlich, dachte Salvador, nachdem er die wenigen Zeilen durchflogen, endlich hat sie sich, und nicht ohne Kampf, entschlossen. Aber welche sind die Fragen,

Digitized by Google

die sie an mich richten will, und welche ich genügend beantworten soll, damit ich hoffen dürfe? Der Teufel soll mich holen, wenn ich das weiß; aber was thuts; man wird Ihnen, schöne Gräfin! zu genügen suchen.

Zur bezeichneten Stunde ließ sich Salvador bei der Gräfin von Neuville anmelden; er ward in den Saal geführt, wo Lucie seiner harrte.

„Ich habe mich beeilt," sagte er zu ihr, nachdem er sie mit den Zeichen tiefster Ehrerbietung begrüßt hatte, „zu Ihren Befehlen zu stehen."

„Ich danke Ihnen, Herr Marquis!" erwiderte die Gräfin, „setzen Sie sich gefälligst und hören Sie mich, ich bitte, mit der ernstesten Aufmerksamkeit."

Wie es scheint, wird man mit der Hauptfrage beginnen, dachte Salvador bei sich selbst, durch den feierlichen Ton der Gräfin in ausnehmende Verwunderung versetzt; ich will mich zusammennehmen, und nicht ein Zug meines Gesichts soll verrathen, was in meinem Innern vorgehen könnte.

„Ich werde zu Ihnen, Herr Marquis!" fuhr Lucie nach einiger Sammlung fort, „ganz offen sprechen; darf ich hoffen und wollen Sie mir versprechen, daß Sie dem von mir gegebenen Beispiele folgen?"

Salvador leistete Lucien das verlangte Versprechen, ein Versprechen, das er mit allen nur erdenklichen Betheuerungen begleitete.

„Ich will Ihnen nicht," begann die Gräfin, „das Ereigniß, welches unsere Bekanntschaft veranlaßt, in das Gedächtniß zurückrufen. Ich mußte nach unserem Zusammentreffen bei der Marquise von Villerbanne der

Digitized by Google

Erklärung Glauben schenken, die Sie mir über Ihre Anwesenheit in jener berüchtigten Schenke gaben, die ich sicherlich würde der Polizei angegeben haben, hätte ich nicht fürchten müssen, zur Rechtfertigung meines, wenn auch nur kurzen Aufenthaltes daselbst herangezogen zu werden. Ich hatte also, als ich das Geständniß Ihrer Gefühle zurückwies (ein Geständniß, das ich für wahrhaftig halten muß, weil Sie es jetzt erneuern und mit der Bitte um meine Hand begleiten) keine anderen Gründe als solche, welche die mir auferlegten Pflichten vorschrieben. Diese Erklärung nun ermächtigt Sie allerdings zu der Vermuthung, daß ich nicht abgeneigt sei, Ihnen meine Hand zu geben; doch möchte ich es auch gern als eine besondere Gunst betrachtet wissen."

„Ach! gnädige Frau Gräfin!" rief Salvador, (in diesem Augenblick war er bei all' seiner Verworfenheit kein Schauspieler; denn es giebt Augenblicke, in denen auch die verworfensten Wesen zärtlicher Rührung fähig sind), „welche unverdiente Güte! Durch welche Beweise von Liebe und Dankbarkeit könnte ich je so außerordentliche Gnade ausgleichen?"

„Ich verlange nichts von Ihnen, als das Versprechen, das Sie mir eben geleistet."

„Dann wird es mir leicht fallen, Sie zufrieden zu stellen."

„Das ist mein aufrichtiger Wunsch, Herr Marquis! Sicherlich erinnern Sie sich noch, daß ich zu Ihnen schickte, um zu erfahren, wer mir denn eigentlich das verlorene Notizbuch zurückgesandt hätte."

Salvador errieth sogleich, daß der Doktor Mat-

Digitized by Google

téo ihm bei Lucie geſchadet hätte, und ſo ließ er ihr denn keine Zeit, den begonnenen Satz zu vollenden.

„Es war der Doktor Mattéo," ſagte er; „ich erinnere mich noch ganz deutlich dieſes Umſtandes; ich war ſogar höchlichſt darüber verwundert, daß Sie einem ſolchen Menſchen einen ſo feinen Auftrag gegeben hatten."

Lucie betrachtete Salvador, auf ſeinen Geſichtszügen lag vollkommene Ruhe; er ſchien die Fortſetzung einer Unterhaltung nicht zu fürchten, deren eigenthümlicher Beginn ihn ſchon hätte beunruhigen müſſen, wenn er überhaupt etwas zu fürchten gehabt hätte; ſie fuhr alſo fort:

„Einige Tage nach dem Beſuche, den Ihnen der Doktor Mattéo in meinem Namen abſtattete, verließ er Frankreich, eine ſchöne Kundſchaft, eine beinahe glänzende Lage, und ſandte mir, kurz vor ſeiner Abreiſe den Brief hier zu."

Lucie reichte Salvador'n den Brief des Doktor Mattéo, und forderte ihn auf, denſelben zu leſen.

Er kam dem Wunſche der Gräfin nach, und ſie bemerkte, auch bei der genaueſten Aufmerkſamkeit, nicht die leiſeſte Spur einer inneren Regung auf ſeinem Geſichte.

„Ich würde nie mit Ihnen von dieſem Briefe geſprochen haben," ſagte Lucie, als Salvador ihn durchgeleſen, „wenn das verheißene ausführliche Schreiben eingetroffen wäre. Da dies nun nicht geſchehen, ſo ſeh' ich mich jetzt, wo ich weit entfernt bin, mit Ihnen zu brechen, genöthigt, Sie um eine nähere Erklärung zu bitten, die Sie mir, wenn ich nicht irre, ſchuldig ſind, und

Digitized by Google

mir auch, wie ich hoffe, so schnell wie möglich geben werden."

„Sie täuschen sich nicht, gnädige Frau Gräfin! Wenn ich um das außerordentliche Glück flehe, Sie meine Gattin nennen zu dürfen, und wenn Sie mir die Hoffnung auf gnädige Erhörung meiner flehentlichen Bitten lassen, — so kann es nur noch mein einziger Herzenswunsch, ja meine heiligste Pflicht sein, jeden, auch den leisesten Anflug eines Zweifels oder Argwohnes aus Ihrer Seele zu verscheuchen. Ich will Ihnen also über den vorliegenden Brief eine Erklärung geben, die, wie ich hoffen darf, Ihnen nichts zu wünschen übrig lassen wird."

„Sprechen Sie, Herr Marquis! ich wünsche aufrichtig, daß dem so sein möge, und bin bereit, Ihnen die gewissenhafteste Aufmerksamkeit zu schenken."

Nach einiger Sammlung begann Salvador wieder: „ich will und darf es Ihnen nicht verheimlichen, daß ich den Doktor Mattéo schon seit langer Zeit kenne, und daß mich der vorliegende Brief durchaus nicht befremdet. Aber es handelt sich hier um eine Thatsache, die Sie, gnädige Frau Gräfin! doch bei einigem Nachdenken, hätte befremden müssen."

„Und zwar welche?"

„Die eilige Flucht des Doktor, sobald ich in Folge eines Ereignisses, das er nicht voraussehen konnte, von seinem Aufenthalte in Paris unterrichtet war; diese Thatsache allein mußte Ihnen schon beweisen, daß dieser Mann Gründe hatte, mich zu fürchten, und ihm also daran lag, mir zu schaden, und von diesem Gedanken bis zu dem

Digitized by Google

anderen, daß man eigensüchtiger Verleumdung kein großes Vertrauen schenken darf, ist nur ein Schritt."

Nach dieser kleinen Einleitung, die einen gewissen Eindruck auf Luciens Gemüth nicht verfehlte, machte ihr Salvador noch weiterhin bemerklich, daß doch der Doktor schon in Voraus ganz überzeugt war, daß man seinen angeführten Gründen nur geringen Glauben schenken würde, und daß er, um ihnen mehr Gewicht zu geben, sich zu dem Versprechen veranlaßt gefühlt hätte, einen zweiten Brief zu schreiben, der jene Gründe verstärken sollte, den aber die Gräfin nie empfangen würde, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil der Doktor Mattéo sehr wohl wüßte, daß er, der Marquis von Pourrières, alle, auch die erfinderungsreichsten Verläumdungen sehr leicht nichtig machen könnte, also vorzöge, sie unter dem Einflusse leerer Beschuldigungen zu lassen, und ihrer Einbildungskraft Raum für alle nur irgend denkbaren Verbrechen zu geben. Salvador erzählte ihr eine Geschichte, in welcher er sich wohlweislich die schönste Rolle vorbehalten, schilderte den Doktor mit den gehässigsten Farben, und gab vor, daß ihn der Zufall zum Zeugen eines Verbrechens gemacht, das der Letztere vor mehren Jahren an einem Ausländer verübt, und auf dessen Bestrafung er eigentlich hätte dringen müssen. Der Doktor hätte sich aber durch die Flucht der gerechten Strafe zu entziehen gewußt, und wäre ihm erst wieder zu Gesicht gekommen, als er sich des Auftrags der Gräfin entledigte.

„Ich muß Ihnen, gnädige Frau Gräfin! eingestehen, daß ich in jener Zeit einiger unbesonnenen Jugend-

Digitized by Google

streiche halber, mit meiner Familie im Bruche lag; ich habe übrigens für dieselben schwer gebüßt; denn mein Vater starb, ohne mir seinen Vatersegen ertheilt zu haben (hier hielt Salvador, eines tieferen Eindrucks halber, ein wenig inne, und führte sein Taschentuch an seine Augen). Ich hielt mich an verschiedenen Orten auf und reiste immer unter angenommenen Namen."

„Als dieser Mann, welcher mich zuerst gar nicht wiedererkannte, mich mit dem Gegenstand seines Besuchs bekannt gemacht hatte, war ich ausnehmend darüber erstaunt, wie er das volle Vertrauen einer Frau besitzen konnte, von der Jedermann nur belobigend zu sprechen wußte."

„Meine Verwunderung aber legte sich, bei dem Gedanken: daß sich oft die größten Verbrecher den Anschein der tugendhaftesten Menschen zu geben wissen."

„Dann aber, gnädige Frau! ich gestehe es, zitterte ich für Sie, und da ich schon auf's Lebhafteste für Sie eingenommen war, gab ich mich dem Doktor zu erkennen, und drohte ihm mit dem Angeben bei der Behörde, wenn er nicht augenblicklich jede Verbindung mit Ihnen abbräche, ja wenn er nicht schnell Frankreich verließe. Der Elende versicherte mir, er habe durch Gewissensqualen sein Verbrechen längst abgebüßt, und bat mich auf den Knieen, ihn nicht in das Verderben zu stürzen. Ich war schwach genug, ihm das Versprechen der Schweigsamkeit zu leisten, und würde dies Versprechen auch gehalten haben, wäre ich heute nicht gezwungen worden, zu meiner eigenen Vertheidigung das Schweigen zu brechen."

Digitized by Google

„Der Doktor, ohne Zweifel gewöhnt, Andere nach sich selbst zu beurtheilen, glaubte: ich würde ihm das gegebene Wort nicht halten; dieser Furcht allein ist seine eilige Flucht zuzuschreiben, welche viel Ähnlichkeit mit der der Parther hat; denn fliehend suchte er seinem Feinde eine Wunde beizubringen, die, Gott sei Dank! nicht sehr gefährlich ausgefallen ist."

Salvador hatte Alles so natürlich und in einem so ruhigen Tone vorgebracht, der erdichteten Fabel so viel Wahrscheinlichkeit zu geben, und die menschliche Schwäche, vermöge deren wir gern Alles glauben, was aus dem Munde unserer Geliebten strömt, so geschickt zu benutzen gewußt, daß die Gräfin, welche ihm mit der wohlwollendsten Aufmerksamkeit zugehört hatte, keinen Zweifel mehr in ihrer Seele hegte, und nur darüber tiefbetrübt war, daß sie so lange Zeit ihr volles Vertrauen einem so unwürdigen Manne wie der Doktor Mattéo geschenkt hatte."

„Ach, mein Gott! Gnädige Frau Gräfin!" erwiderte ihr Salvador, nachdem er ihre Gedanken wußte, und sie ihm die Versicherung gegeben hatte, daß sie nicht den kleinsten Argwohn gegen ihn hegte, „ich habe Ihnen schon gesagt und wiederhole Ihnen von Neuem, daß Niemand besser als die verruchtesten Verbrecher Tugend zu heucheln vermag."

„Der Mann mit reinem Gewissen berechnet den Einfluß seiner Handlungen nicht; er hält es nicht, was doch bisweilen vorkommt, für möglich, daß man seine Schritte, und wenn sie auch thatsächlich die unschuldigsten sind, ungünstig auslegen könne. Glauben Sie vielleicht, Sie

Digitized by Google

würden mich in der verruchten Höhle in der Rue de la Tannerie getroffen haben, wenn ich hätte errathen können (was einem Manne von Mattéo's Gelichter nicht schwer gefallen wäre), daß mein Wunsch: eine eitle Neugierde zu befriedigen, zu so ärgerlichen Vermuthungen Anlaß geben könnte?"

„O! sprechen Sie nicht davon, ich bitte Sie," bemerkte Lucie: „ich sehe Sie noch immer in jener gemeinen Kleidung, ich höre noch immer die entsetzlichen Worte, die Sie aussprachen, als Sie sich mir näherten."

„Dieser Tag, dessen Andenken Sie aus Ihrem Gedächtniß verwischen wollen, wird dennoch, gnädige Frau Gräfin! der schönste Tag meines Lebens bleiben, wenn Sie mir die Hoffnung nicht rauben wollen, deren Erwachen Sie begünstigt haben."

„Ich will Ihnen nichts versprechen," sagte Lucie, indem sie diese Worte mit dem anmuthigsten Lächeln begleitete, „aber wenn es Ihnen lieb ist, so will ich Ihnen wiederholen, was ich Ihnen schon heute morgen schrieb: ich verwehre Ihnen nicht, Hoffnungen zu hegen."

Als sie diese Worte zu Ende gesprochen, reichte sie Salvador ihre kleine hübsche Hand, welche der Bandit an seine Lippen führte.

„Ich will die hohe Gunst der gnädigen Frau Gräfin durch eine allzu lange Dauer meines Besuches nicht mißbrauchen, und mich demnach entfernen; aber werde ich nicht bisweilen meine Aufwartung machen dürfen?"

„Sie spielen, Herr Marquis! in diesem Augenblicke den Diplomaten, und das ist wahrhaftig nicht gut."

„Ich begreife nicht, gnädige Frau Gräfin!"

Digitized by Google

„Sagen Sie mir: Sie wollen nicht begreifen, und ich will Ihnen glauben: bereitete mir Ihr gestriger Besuch nicht ein unendliches Vergnügen?"

Noch einmal ergriff Salvador Luciens Hand und küßte sie mit erhöhter Glut; denn die Antwort, welche er eben von der Gräfin erhalten, war so viel als eine ausdrückliche Ermächtigung, sich zu jeder ihm beliebigen Zeit im Neuvilleschen Hôtel vorstellen zu dürfen."

Digitized by Google

IV.

Ein würdiger Prieſter.

Salvador traf bei der Rückkehr in ſein Hôtel den Vicomte von Luſſan in einer, wenn auch nicht gerade ſtürmiſchen, ſo doch ſehr lebendigen Verhandlung mit Roman.

„Sie kommen wie gerufen," ſagte der Vicomte zu ihm, „um mir das zu bewilligen, was unſer würdige Freund mir rund abſchlägt, von dem ich nicht glaubte, daß er mit mir ſo umzuſpringen fähig wäre."

„Aber was giebts denn," antwortete Salvador, der auf Roman's Geſicht die Spuren einer ihm ſehr erklärlichen Verlegenheit bemerkt haben wollte.

„Vernehmen Sie, lieber Marquis! den Thatbeſtand!" fügte Luſſan hinzu, „ich muß 5000 Franken haben, und da meine Kaſſe unglücklicherweiſe bis auf einen Thaler geſprengt iſt, ſo kam ich natürlicher Weiſe zu Ihnen, um Sie um dieſe Kleinigkeit zu bitten, und da ich Sie nicht fand, wandte ich mich an unſeren Freund; nun! würden Sie es glauben? er hat mich mit einem Korbe abgeſpeiſt."

„Aber, zum Teufel! Ich ſage Ihnen, daß ich kein Geld mehr habe," rief Roman.

„Du ſollteſt," bemerkte Salvador, „Alles ſchon

Digitized by Google

verloren haben, was aus unseren letzten Geschäften Dir zugeflossen ist."

„Ei! was ist denn dabei Erstaunliches? Herr von Lussan, der eben so viel, wie ich, erhalten, steht heute auch schon ohne einen Heller da; seine Pferde, seine Hunde und seine Tänzerin haben ihn um eine Summe Geldes gebracht, die zum mindesten meinem Spielverluste gleichkommt. Jeder geht seinem Vergnügen auf seine Weise nach."

„Ein trauriges Vergnügen!" bemerkte Salvador, „welches dem Unsinnigen, der es nun einmal genießen will, nicht mehr einen Freund verbinden läßt; aber werden Sie nicht erst ärgerlich, Herr Vicomte! Ich werde Ihnen die kleine Summe, deren Sie benöthigt sind, geben."

Roman, welcher seit einigen Augenblicken im Zimmer auf- und abging und sich das Volksliedchen: „Du sollst meine Rose nicht haben," pfiff, verließ bei jenen Worten das Zimmer.

Salvador nahm einen kleinen Schlüssel aus seiner Tasche und öffnete einen Schrankenschub, in welchem er sein Geld gewöhnlich verschlossen hielt.

Der Schub war leer.

Wir wollen das Entsetzen nicht zu beschreiben suchen, was sich in seinen Gesichtszügen malte.

„Bestohlen!" rief er, „Ich bestohlen!"

Der Vicomte sah den Marquis unbeweglich vor dem Schube stehen, maschinenmäßig die Tiefe desselben messend, und näherte sich ihm mit den Worten:

„Aber, was fehlt Ihnen denn, lieber Marquis?"

Digitized by Google

denn Salvador's Ausruf war nicht bis zu ihm gedrungen.

Niemand klagt mehr, wenn er bestohlen worden, als ein Dieb; man hat schon öfters die Erfahrung gemacht, daß ein solcher sich ungescheut festnehmen ließ, um sich die süße Genugthuung zu verschaffen, einen Mitschuldigen, der sich bei Austheilung der Beute einer Veruntreuung schuldig gemacht hatte, der gerichtlichen Bestrafung zu überliefern. So werden sich denn unsere Leser von dem Unwillen nicht befremden lassen, der sich des unglücklichen Salvador bemeistert hatte.

„Man hat mich bestohlen," antwortete er auf die Frage des Vicomte von Lussan, „man hat mich wie in einem Gehölz bestohlen. In diesem Schube lagen 17000 Franken in Bankscheinen, und 50 Doppel-Napoléons. Nun! die Räuber haben mir nichts gelassen!"

„Und Sie können noch hinzusetzen, daß der Diebstahl von Leuten verübt wurde, die ihr Handwerk verstanden," rief der Vicomte von Lussan aus, welcher das Schloß abgelöst und mit den geübten Augen eines Sachkenners untersucht hatte. Die Nachschlüssel waren von Meisterhand; denn sie haben selbst an den Beschlägen nur unmerkliche Spuren zurückgelassen.

„Das ist aber eine Niederträchtigkeit!" rief Salvador, aus dem Zustande der Betäubung, in welche die Entdeckung des Diebstahls ihn versetzt hatte, erwachend, „das ist eine wahre Niederträchtigkeit! Aber ich will sogleich beim Polizei-Commissarius meines Viertels klagbar werden und bei Gott! die kühnen Verbrecher sollen die verdiente Strafe empfangen."

Digitized by Google

„Aber wen wollen sie denn verklagen, mein Theurer!“ sagte der Vicomte von Lussan, den Salvador's Unfall ausnehmend ergötzte.

„Wenn ich wüßte, wen ich angeben sollte, würde ich die Polizei nicht, um den Schuldigen zu strafen, in meine Angelegenheiten einweihen.“

„Haben Sie wirklich die Absicht, Beschwerde zu führen?“

„Allerdings!“

„Nun dann sind Sie von Sinnen, lieber Marquis!“

„Ich von Sinnen! Ich von Sinnen! Weil ich mich nicht ungerächt bestehlen lassen will.“

„Aber, lieber Marquis! Es ist Ihnen heute nur begegnet, was mit Ihrer Hülfe schon vielen Anderen widerfahren ist.“

„O! das ist ein gewaltiger Unterschied!“

„Das ich nicht wüßte; da Sie aber entschlossen sind, den Schuldigen festnehmen zu lassen, so will ich Roman sogleich von der ihn bedrohenden Gefahr unterrichten.“

„Wie? Was wollen Sie damit sagen? Vermuthen Sie, daß Roman?....“

„Allerdings. Er und kein Anderer hat den Streich verübt. Ist Ihnen seine Verlegenheit und sein plötzliches Verschwinden nicht aufgefallen, als Sie erklärten: Sie wollten mir die erforderliche Summe leihen.“

„Der Elende! Sehen Sie, lieber Vicomte! zu welchen sträflichen Handlungen uns eine so gebieterische Leidenschaft, wie die des Spiels, verleiten kann. Einen Kameraden zu bestehlen!“

Digitized by Google

„Einen Mitschuldigen, das ist wirklich abscheulich! Aber da es einmal geschehen, so müssen Sie sich nun darin zu fügen wissen.“

„O! das vergebe ich ihm nie! Einen Freund zu bestehlen!“

„Einen Mitschuldigen! Hat man denn noch Freunde bei einem Gewerbe, wie das unsrige? Aber lassen wir das und sprechen wir von etwas Anderem. Wie stehn Sie denn mit Frau von Neuville?“

Diese Frage brachte Salvador von dem Gedanken an sein Unglück ab.

„Ich kann wohl,“ dachte er bei sich, „einen Verlust ohne sonderliches Leid verschmerzen, der in Wirklichkeit für mich bedeutungslos ist, da mir die Hand einer Frau gewiß ist, die ich liebe und welche ein bedeutendes Vermögen besitzt.“

Indem er sich aber an die eben ausgesprochenen Worte des Vicomte von Lussan erinnerte, antwortete er ihm: daß es ihm mit Frau von Neuville nicht besser gehe, als dem Vicomte mit Fräulein von Beaumont.

„Ach!“ erwiderte der Vicomte im gleichgültigsten Tone, „ich richtete diese Frage nur an Sie, weil ich Sie gestern aus dem Hôtel jener Dame kommen sah.“

„Dieser teuflische Mensch,“ dachte Salvador, „scheint überall zu sein; aber was thut's, er wird doch das Gelingen meiner Pläne nicht behindern können; es liegt ihm übrigens auch nichts daran, mir zu schaden.“

„Ich will zum Vater Juste gehen und ihn um

Digitized by Google

Geld angehen; der alte Araber muß mich wieder einmal verbinden. Kommen Sie mit mir, Marquis?"

„Herzlich gern; wenn Sie den alten Wucherer vermögen, mir einige tausend Frankenscheine zu leihen, so werden Sie mir einen wahrhaftigen Dienst leisten. Ich will an meinen Notar um Geld schreiben; aber bis zu dessen Ankunft muß ich mich gedulden und habe buchstäblich keinen Heller mehr; der elende Roman hat mir Alles gestohlen, was ich noch besaß."

„Es bleiben Ihnen immer noch schöne und einträgliche Besitzungen; sie haben, wie man sagt, einen goldenen Boden. Ach! Sie sind weit glücklicher daran, als ich. Ich habe nur eine alte Pergamentrolle und die Einkünfte eines Gewerbes, das nur zu oft in's Stocken geräth."

„Soll ich anspannen lassen?" sagte Salvador.

„Nein," erwiderte der Vicomte, „das Wetter ist prächtig, wir wollen, wenn es Ihnen gefällig ist, zu Fuß gehen und zugleich im Café anglais zu Mittag essen. Ich will doch nicht hoffen, daß Ihnen der Gram die Eßlust benommen hat."

„Gewiß nicht, ich bin im Gegentheil sehr aufgelegt, einer guten Mahlzeit Ehre zu machen."

Salvador und Vicomte von Lussan gingen zusammen aus. Als sie über die Place de la Concorde schritten, um sich auf den Quai zu begeben, standen sie Roman gegenüber, welcher nahe am Obeliskengitter mit einem Menschen schwatzte, dessen Gesichtszüge sie nicht unterscheiden konnten, da er ihnen den Rücken zuwandte. Der Vicomte von Lussan bemerkte nur, daß er min-

Digitized by Google

destens so groß wie er war und breite Schultern hatte, was auf ungewöhnliche Körperkräfte hindeutete.

„Das ist ein stattlich gebauter Junge," sagte er zu Salvador, indem er auf Roman's Begleiter zeigte, der in diesem Augenblicke sich von Letzterem trennte; Roman verharrte unbeweglich auf seinem Platze, Lot's Weibe ähnlich, als sie in die Salzsäule verwandelt worden.

„Ach! Doppelverräther!" rief Salvador, ließ den Arm des Vicomte los, um schneller zu Roman zu kommen, „wenn Du mir mein Geld nicht wiedergiebst, so spiele ich Dir einen üblen Streich."

„Wohlan!" erwiderte Roman, ohne eben von Salvador's Zorn sehr berührt zu sein, „beruhige Dich, lieber Freund! Du kannst mir die 17000 Franken abrechnen, wenn wir unsere Einkünfte beziehen werden."

Salvador verzog das Gesicht, denn die Nothwendigkeit, mit Roman die Einkünfte seiner Ländereien zu theilen, fing an, ihn zu belästigen; doch sagte er nichts.

„Mache Dich vom Vicomte von Lussan los!" fuhr Roman fort, „ich muß Dich wegen des Zusammentreffens mit dem Manne sprechen, der mich eben verlassen."

„Ist es wichtig?"

„Sehr wichtig."

Salvador ging zum Vicomte von Lussan zurück, der aus Bescheidenheit in einiger Entfernung geblieben war.

„Roman," sagte er zu ihm, „hat mich auf das Befriedigendste über das Verschwinden meiner 17000 Fran-

Digitized by Google

ken aufgeklärt; er wird sie mir übrigens sogleich wieder zustellen. Gehen Sie allein zum Vater Juste, wir treffen uns im Café anglais wieder; wenn Sie Ihr Geschäft mit dem Wucherer nicht abmachen, so werde ich Ihnen noch heute Abend die nöthige Summe leihen."

Der Vicomte setzte seinen Weg allein fort; Salvador suchte Roman wieder auf, der immer noch am Obeliskengitter stand.

„Willst Du hier in die Erde wachsen?" sagte Salvador zu ihm.

„Mich hat ein solches Staunen ergriffen, daß ich fast des Gebrauchs meiner Beine beraubt bin."

„Laß hören, um was handelt es sich? Welche ist die Ursache dieses wunderbaren Erstaunens?"

„Du hast den Mann nicht erkannt, mit dem ich eben sprach?"

„Aber, Tölpel! ich habe ja sein Gesicht nicht gesehen, da er mir den Rücken zukehrte; nur das habe ich bemerkt, daß es eine stattliche Figur war."

„Nun, es ist derselbe, welcher dem alten Lartifaille, als wir noch im Bagno zu Toulon waren, einen so derben Stoß versetzte."

„Du sprichst mir von einer Thatsache, an welche ich mich gar nicht mehr erinnern kann."

„Der den alten Lartifaille durchprügelte, ist kein Anderer als unser Fluchtgefährte."

„Servigny!"

„Derselbe. Wir stießen gerade auf einander, als wir über die Place de la Concorde gingen."

„Wie, zum Teufel! ist es ihm denn gelungen, sich

Digitized by Google

aus der Schlinge zu ziehen? Wenn ich mich recht erinnere, so ließen wir ihn auf der Landstraße zurück, nur einige Meilen von Toulon, ohne einen Heller und noch dazu in der Zwangsjacke."

„Das wollte er mir nicht sagen."

„Daran hat er sehr wohl gethan. Hättest Du ihm, wenn er Dich darum gefragt hätte, die Ereignisse erzählt, die aus uns das gemacht haben, was wir heute sind?"

„Nimmermehr. Ich würde ihm aber nicht so rauh begegnet sein, wie er mir."

„Sag' es nur kurz heraus, haben wir die Folgen dieses Zusammentreffens zu fürchten?"

„Das weiß ich wahrhaftig nicht; höre übrigens, wie Alles gekommen ist: — Wie ich Dir schon sagte, standen wir einander auf jenem Platze gerade gegenüber und ich glaube, daß wir uns gleich schnell wiedererkannten; doch wünschte ich ihm zuerst „guten Morgen," indem ich ihn bei seinem Namen nannte."

„Daran thatest Du Unrecht; es wäre weit natürlicher gewesen, wenn Du, da er Dich nicht anredete, Deinen Weg fortgesetzt hättest."

„Allerdings. Aber ich erinnerte mich, daß dieser Galeerensklave nur ein Verfälscher war und da diese Leute nicht eben sehr muthig sind, so wollte ich mir einen Spaß machen; ich glaubte, er würde, da er sich wiedererkannt sah, Furcht bekommen. Aber mit Nichten. Ich will Dir nun die kurze Unterhaltung mit ihm Wort für Wort mittheilen: — Guten Morgen, Herr Duchemin! sagte er zu mir, es freut mich, daß Sie nicht da unten

Digitized by Google

hin gekommen sind; gern will ich glauben, daß Sie wie ich ein Ehrenmann geworden. Wären Sie unglücklich, so würde ich mich beeilen, Ihnen Hülfe anzubieten; Ihr zierlicher Anzug jedoch, Ihre schweren Juwelen, und mehr als das, der Ausdruck vollkommenster Zufriedenheit auf Ihrem Gesichte beweisen mir, daß Sie in keiner Noth sind; ich möchte Sie gern öfter sehen; ich weiß noch gut genug, daß Sie ein vortrefflicher Gesellschafter und sehr geistreicher Mensch sind, aber Sie begreifen, daß Ihre Nähe Erinnerungen in mir hervorrufen würde, die ich gern aus meinem Gedächtnisse streichen möchte. Wo wir uns also in Zukunft begegnen könnten, kennen wir uns nicht, verstehen Sie? Ihr Name soll nie über meine Lippen kommen, thuen Sie desgleichen mit dem meinigen. Spräche ich mit einem weniger vernünftigen Menschen, als Sie sind, so würde ich ihm allenfalls mit der Entschlossenheit drohen, Alles für das Bestehen meiner Lage, die ich mir selbst geschaffen, zu wagen, und die ich auch, Gott sei Dank! auf das Äußerste vertheidigen werde; Ihnen gegenüber ist eine solche Sprache ganz überflüssig. Leben Sie also wohl, Herr Duchemin! ich wünsche Ihnen Alles nur immer mögliche Glück."

„Nach diesen Worten, auf die ich, offen gestanden, nicht vorbereitet war, verließ er mich, ohne meine Antwort abzuwarten, und sich selbst die Mühe eines Grußes zu nehmen."

„Dieser Servigny scheint mir ein entschlossener Mensch und wir werden wohl thun, ihn zu schonen, wenn

Digitized by Google

wir ihm vielleicht in der Welt begegnen; übrigens hat er nur eine vernünftige Frage an Dich gerichtet."

„Alſo Du meinſt, daß wir nichts zu fürchten haben?"

„Ich glaube es wenigſtens."

„Er ſprach in einem ſo ruhigen Tone mit mir; er ſchien ſeiner Sache ſo ſicher, daß ich ihn einen Augenblick lang für einen Polizeibeamten hielt."

„Armer Roman, ich ſehe zu meinem höchſten Leidweſen, daß Dein Selbſtbewußtſein ſehr an Kühnheit verloren hat. Seit einiger Zeit erblickſt Du überall Polizei-Agenten, Du träumſt nur von Gensd'armen, Feſtnehmung, Verurtheilung und Hinrichtung; und wenn Du eine Beute dieſer Traumgeſichte biſt, könnte Dein ehemals ſo heiteres und ruhiges Geſicht allein ſchon einem, wenn auch nicht gerade ſcharfſinnigen Beobachter verrathen, daß mehr als eine grobe Sünde auf Deinem Gewiſſen laſtet; damit, mein lieber Freund! muß es anders werden!"

„Aber ich glaube, Du träumſt?"

„Nein, ich träume unglücklicherweiſe nicht."

„So glaubſt Du alſo, daß ich, Roman, an Gewiſſensbiſſen leide?"

„Ich behaupte das nicht, aber ſieh' einmal, wie Du es treibſt. Wenn Du verloren haſt und Du verlierſt unglücklicherweiſe öfter als Du gewinnſt, ſo nimmſt Du eine Flaſche Rum in Dein Zimmer mit, die Du dann, um Dich zu betäuben, bisweilen ganz ausleerſt. Solchen Ausſchweifungen überläßt man ſich nie ungeſtraft

Digitized by Google

und heute ſchon haſt Du an den Folgen Deines Betragens zu leiden."

„Du haſt Recht; tauſend Teufel! Du haſt Recht, was iſt da zu thun?"

„Du mußt nicht mehr ſpielen und Dich des Trinkens enthalten; das wirſt Du aber nicht mehr über Dich vermögen; jetzt wirſt Du nicht mehr anders."

„Höre, Salvador! ich will mich beſtimmt beſſern; wenn ich kein Geld hätte, würde ich nicht ſpielen; ich trinke auch nur, wie Du ſelbſt erſt geſagt haſt, um mich zu betäuben. Wohlan! Gieb mir nichts mehr von unſeren Einkünften."

„Aber, Unglücklicher! wenn ich Dir kein Geld gebe, ſo wirſt Du mich beſtehlen Wie konnte ein Menſch, wie Du, ſich ſo etwas zu Schulden kommen laſſen? Roman! wir müſſen uns durchaus trennen!"

„Nie! Wir haben zuſammen gelebt, wir haben die Verbrechen zuſammen verübt, die das aus uns gemacht, was wir jetzt ſind; wir wollen auch zuſammen ſterben, wenn einer von uns nicht vor dem Anderen durch eine Krankheit hingerafft wird."

„Daß Dich der Teufel mit einer heimſuche, die mich von Dir erlöſe," dachte Salvador, der ſeinem Freunde ziemlich rauh antwortete: „ſie müßten ſich, wenn er ſich nicht ändern wollte, trennen."

So waren beide Freunde im Geſpräch vertieft auf dem Boulevard angelangt. Salvador wollte, im Fall der Vicomte von Luſſan vom Wucherer Juſte nichts herausgetrieben hätte, ſich in den Stand ſetzen, die verſprochene Summe zu zahlen, und trat demnach bei ei-

Digitized by Google

nem Kaufmann ein, der ein großes Spielwaaren-Lager besaß, mit seinem Puppen- und Brummtriefellager aber die bei weitem einträglicheren Gewerbe eines Wechlers und Wucherers verbunden hatte. Man erzählt sich unter Anderen auch folgenden Zug von ihm.

Dieser würdige Wucherer hatte einem jungen Manne aus guter Familie 1000 Franken auf zwei Jahre geliehen, und sich dabei ziemlich vernünftig benommen d. h. sich mit in voraus zahlbaren 25 Procent, dem gewöhnlichen Zinsfuße bei seinen besten Kunden, begnügt, weil er den jungen Mann nicht erst mit dem Ankauf einiger Dutzend Puppen und Hanswurste bemühen gewollt.

Er hatte dem jungen Manne, der ganz entzückt war, einen solchen Ehrenmann gefunden zu haben, eben fünf prächtige Rollen Thalerstücke, jede zu 20 nagelneuen Fünffrankenstücken zugestellt, als seine Frau, die dem abgeschlossenen Handel als Zeugin beigewohnt hatte, mit ganz leiser Stimme bemerkte:

„Du hast, wie ich glaube, ein ziemlich gutes Geschäft gemacht.“

„Ach ja!“ erwiderte der Spielwaarenhändler, „der junge Mann ist ein guter Mensch; unglücklicher Weise wird der Wechsel zur Verfallzeit bezahlt werden, so daß es keinen Gewinnst an den Kosten giebt; aber das bleibt sich gleich, es ist gut angelegtes Geld.“

„Es scheint mir aber doch,“ entgegnete die Frau, „als hätte Dir, wenn es nur Dein Wille gewesen wäre, das Geschäft noch mehr bringen können.“

„Wie so?“

„Wenn Du die 1000 Franken auf vier, anstatt

Digitized by Google

auf zwei Jahre ausgeliehen hättest, Du würdest dann, da Du die Zinsen gleich zurückbehältst, gar nichts haben geben dürfen."

Der Spielwaarenhändler umarmte seine Frau und drückte sie lange an seine Brust.

Ein rührender Bund von Seelen, die so ganz zu gegenseitigem Sichverstehen geschaffen sind.

Salvador erhielt ohne Mühe, was er von diesem tugendhaften Wucherer begehrte, da er den Marquis von Pourrières als den reichsten Gutsbesitzer im Var-Departement kannte, und wohl wußte, daß dieser sich nur an ihn gewandt, weil er sich die Mühe ersparen wollte, anderswohin zu gehen. Wir müssen seiner Rechtlichkeit die Ehre geben, und nicht verschweigen, daß er diesem edlen Clienten ganz besondere Bedingungen gewährte; denn er nahm vierteljährig nur sechs auf's Hundert.

Als Salvador aus dem Laden des Spielwaarenhändlers trat, sah er sich vergeblich auf dem Boulevard nach Roman um; dieser hatte in seiner Westentasche noch einige Goldstücke aufgefunden, und war dem Pfalzgrafen des heiligen römischen Reichs, den er zufällig getroffen, in ein Spielhaus gefolgt.

„O! käme er doch gar nicht wieder," dachte Salvador, indem er über den Boulevard nach dem Café anglais zuschritt; „ich muß durchaus ein Mittel suchen, diesen Menschen los zu werden, der, wenn ich mich nicht vorsehe, mich noch zu Grunde richten wird."

Wir lassen nun Salvador und den Vicomte von Lussan beim Schmause der rothen Rebhühner mit Trüf-

Digitized by Google

feln und in gutem Burgunderwein gebadet, und suchen Paul Féval oder vielmehr Servigny wieder auf, der im dunkelsten Baumgange des Tuileriengartens auf- und niedergeht.

Das Zusammentreffen mit Roman hat einen tiefen Eindruck in seiner Seele zurückgelassen; denn sein Gesicht trägt das Gepräge der Traurigkeit, er geht mit großen Schritten auf und nieder; tiefe Seufzer steigen aus seiner Brust auf; bisweilen bleibt er stehen und scheint in tiefes Nachdenken verloren.

„Was soll ich thun, großer Gott!“ dachte er bei sich selber, „wie soll ich aus der Falle, in die ich selbst gegangen, herauskommen? Soll ich meinem edelmüthigen Gönner die Ereignisse meines vergangenen Lebens verschweigen, und eine Frau mit meinem Schicksale verflechten, welcher durch ihre Körperreize und ihr Vermögen die glücklichste Zukunft bevorsteht. O! nein, das Zusammentreffen mit Roman ist ein Fingerzeig des Himmels, durch den mir bewiesen werden sollte, daß ein auf Sand errichtetes Gebäude von dem leisesten Windhauche eingestürzt werden kann.“ Er geht von neuem mit eiligen Schritten auf und nieder, und sinnt nach, plötzlich schlägt er sich an seine Stirn, und die Wolken darauf zertheilen sich.

„Ach! der Himmel will mir einen Ausweg offenbaren! ich will den edlen Mann aufsuchen, der mir die Hand bot, als ich in einen Abgrund versenkt war, aus dem ich nie wieder aufzutauchen hoffte, — den würdigen Seelenhirten, der die Lehren seines göttlichen Meisters so herrlich anwendet; er wird mir sagen, was ich zu thun

Digitized by Google

habe; welchen Rath er mir auch geben mag, ich werde ihn befolgen, welche Opfer er mir immerhin auferlegen wird, ich will sie getreulich bringen, und nehme dafür Gott zum Zeugen an."

Nachdem er einmal diesen Entschluß gefaßt hatte, wurde es auch ruhiger in seiner Seele; er verließ den Tuileriengarten, und legte den Raum, welcher den Pallast unserer Könige von der Rue de la Sourdière trennt, schnell zurück, und trat auf letzterer Straße in ein Haus von bescheidenem, aber anständigem Äußern, worin der ehrwürdige Geistliche wohnte.

Sir Lambton hatte den ganzen Morgen dieses Tages darauf verwandt, seine neue Wohnung in näheren Augenschein zu nehmen, und als Laura ihren Ausflug zur Gräfin Neuville genommen (unsere Leser wollen sich gefälligst erinnern, daß Sir Lambton ein Engländer ist, und daß seine Landessitten den jungen Mädchen gestatten, allein auszugehen, wenn sie es wünschen) und später Servigny aufgefordert, ihm in das Geheimzimmer zu folgen, weil er, wie er sagte, sehr wichtige Angelegenheiten mit ihm zu besprechen hätte.

Servigny nahm einen Stuhl und war schon ganz Ohr, als sein Gönner nach einiger Sammlung also begann:

„Du hast mir, lieber Féval! sehr viele Dienste geleistet; erst retteteſt Du mir mein Leben, mit Gefahr des Deinigen, dann weihteſt Du mir mehre der schönsten Jugendjahre, innerhalb deren sich durch Deine Thätigkeit, Einsicht und Rechtlichkeit mein Vermögen beträchtlich vermehrt hat. Du kamst mir entgegen, denn

ich kenne Deine Uneigennützigkeit, daß ich Dir großmüthig vergolten hätte, und Dir folglich nichts schuldig wäre. Du bist aber im Irrthum. Es giebt Dinge, welche durch alle Schätze Indiens nicht aufzuwiegen sind, erstlich, weil sie überhaupt einen unschätzbaren Werth haben, und dann, weil man sie wohl schenken aber nicht verkaufen kann: das ist die Freundschaft, die Aufopferung, und Du hast mir Beweise von Beiden gegeben, da Du, um mir folgen zu können, die Dir angebotene Niederlassung in Indien verschmähtest, mit der allein schon ein ansehnliches Vermögen verknüpft war, das in kurzem noch zu vermehren, Dir leicht geworden wäre."

„Ich will Dich belohnen, was soll ich für Dich thun?"

„Sie sind mir keinerlei Belohnung schuldig, Sir Lambton!" erwiderte Servigny, „und es fehlt, wie ich Ihnen versichern darf, nichts zu meinem Glücke. Ich habe in Ihrer Nähe ein ehrenwerthes Amt gefunden, das ganz nach meinen Wünschen ist; mein einziger Wunsch geht dahin, mich stets desselben würdig zu erhalten."

„Das geht aber so nicht; denn die Welt, mit der ich im Verkehr leben muß, wird in Dir immer nur meinen Sekretair erblicken wollen, und damit kann und will ich mich nicht zufrieden stellen; auch soll meine Nichte durchaus nicht zum Einsiedlerleben verdammt werden. Mein Lebensretter, der Mitarbeiter an der Vermehrung meiner Güter, soll in jedermanns Augen meines Gleichen, mein Freund sein!"

„Sie legen, Sir Lambton, zu viel Gewicht auf

Digitized by Google

die Dienste, welche ich Ihnen zu leisten, das Glück hatte. Wenn ich Ihnen das Leben rettete, so that ich nur, was Sie selbst an meiner Stelle gethan haben würden; denn mein Leben war auf gleiche Weise der Gefahr ausgesetzt, und der Kampf für Sie, war auch ein Kampf zu meinen Gunsten. Wenn es mir aber, an die Spitze Ihrer Unternehmungen gestellt, gelang, zu deren Gedeihen beizutragen, so erfüllte ich nur die Pflicht, die mir die Natur des mit Ihnen eingegangenen Kontrakts auferlegte."

„Unbekannt mit mir, nahmen Sie mich auf, und zwar zu einer Zeit, als meine außerordentliches Elend Ihnen eigentlich Verdacht einflößen mußte, was Niemand, selbst ich nicht hätte tadeln können, wenn ich auch als Opfer gefallen wäre; denn es giebt Lagen im Leben, die man, um sie zu begreifen, erst durchlebt haben muß. Ich mußte also aus Dankbarkeit, und um Ihnen die Lust am Wohlthun nicht zu benehmen, mich bemühen, Ihnen zu beweisen, daß Sie sich in dem Urtheil über mich nicht getäuscht hätten."

„Féval, Du bist ein edler junger Mann, und Deine Worte beweisen mir, daß mein Bestreben, Dich durch unauflösliche Bande mit mir zu vereinigen, ein richtiges ist."

„Ach! Sir Lambton!" rief Servigny mit einer durch die innerste Seelenrührung gebrochenen Stimme; „lassen Sie mich nicht von fern ein Glück schauen, worauf ich doch keine Ansprüche habe; mit aller Freundschaft, mit meinem Diensteifer that ich nur meine Pflicht. Sie

Digitized by Google

ſchulden mir nichts, durchaus nichts; laſſen Sie mich, wie ich bin, oder entfernen Sie mich aus Ihrer Nähe."

„Du biſt närriſch, mein lieber Freund!" erwiderte Sir Lambton lächelnd; denn er glaubte: Servigny ſpräche damit nur den Wunſch aus, nach Indien zurückzukehren, um dort ein Vermögen zu erwerben, welches ihm bei der Rückkehr erlaubte, um Laura's Hand anzuhalten. „Du biſt närriſch; man erwirbt in einigen Jahren kein Vermögen, das dem von Dir jetzt erſehnten gleichkommt; man kann daſſelbe aber ſehr gut entbehren, wenn ein braver Edelmann wie ich, einem bei herzlichem Händedruck ſagt: „Du willſt nur Deine Pflicht erfüllt haben, nun es ſei! Aber die Menſchen, die ſo wie Du alle ihnen auferlegten Pflichten erfüllen, ſind in unſerer Zeit ſo ſelten, daß es nur gerecht iſt, wenn ſie, ehe noch die himmliſche Belohnung kommt, ſchon hinnieden einen Theil des Glückes genießen. Ich habe eine junge, liebenswürdige, hübſche Nichte, deren Reichthum den Deinen vollkommen entbehrlich macht, die Du, wie ich beſtimmt weiß, liebſt, die Du glücklich machen wirſt; denn Du beſitzeſt alle dazu erforderlichen Eigenſchaften, auch wird es Dir, wenn ich mich nicht ſehr irre, gar nicht ſchwer fallen, ihre Gegenliebe zu erringen. Nun wohl! Ich biete Dir die Hand dieſes liebenswürdigen Kindes an."

Sir Lambton hielt einen Augenblick inne, um Servigny's Antwort abzuwarten; dieſer war dergeſtalt verlegen, daß er ſeinem edlen Gönner anfangs gar nichts zu erwidern wußte; ſein Blick war umnachtet, ſein Herz ſchlug bis zum brechen in ſeiner Bruſt, endlich gelang es ihm, ſeine Gedanken einigermaßen zu ſammeln.

Digitized by Google

„Sir Lambton," ſagte er, nachdem er des braven Edelmanns Hand an ſeine Lippen geführt, „ich will es, edler Gönner! vor Ihnen nicht zu bergen ſuchen, daß ich Fräulein von Beaumont liebe; ſoll ich aber auf einen Vorſchlag eingehen, den Ihnen nur ein übertriebenes Dankgefühl eingab? Das Fräulein iſt reich, ich bin arm, ich beſitze nur Ihre uneigennützige Freundſchaft; ſie iſt von edler Herkunft, ich kann ihr nur einen dunklen Namen bieten."

„Das Grundſtück, mein theurer Féval! welches ich Dir geben wollte, und das Du, um mich nicht verlaſſen zu dürfen, ausgeſchlagen haſt, hat einen Werth von 12000 Liv. Sterlings. Du wirſt ſogleich, wenn ich nicht glauben ſoll, daß Stolz Dich beherrſcht, die Summe in guten franzöſiſchen Banknoten annehmen; ein Mann, welcher etwas über 10000 Franken Einkünfte beſitzt, iſt reich genug, um die Hand einer ruſſiſchen Fürſtin oder der Tochter eines Nabobs zu werben. So ſind denn Deine Einwürfe von Seiten des Vermögens gehoben, was den Adel anbelangt, ſo beſitzeſt Du den des Herzens und der Gefühle, und der übertrifft den anderen bei Weitem."

Servigny wußte den ſchlagenden Beweisgründen Sir Lambton's gegenüber nichts vorzubringen; Sir Lambton aber ſtand auf, drückte ihm die Hand und fügte hinzu:

„Ich laſſe Dich jetzt allein, mein lieber Féval! Erinnere Dich, daß Du mit dem Geſtändniß: Du liebteſt meine Nichte — das Gegentheil würde ich Dir nie geglaubt haben — Dich des einzig vernünftigen Grun-

Digitized by Google

des beraubt hast, den Du meinen Wünschen gegenüber vorbringen konntest. Du wirst mir morgen Antwort sagen, und dann wollen wir sogleich die nöthigen Anstalten treffen. Ich habe es gern, wenn die That dem Entschluß dicht auf dem Fuße folgt."

Servigny befand sich in einer sonderbaren Lage; entweder mußte er auf Sir Lambton's Vorschlag eingehen, weil er sich durch das Geständniß: daß er Laura liebe, wie sein Gönner richtig bemerkt, des einzig vernünftigen Grundes, ihre Hand auszuschlagen, beraubt hatte, — oder er mußte sich als den entlaufenen Galeerensklaven zu erkennen geben, und dieses Geständniß kostete ihm, aus leicht begreiflichen Gründen, unendlich viel; vielleicht brachte es ihn um Sir Lambton's Achtung. Und was sollte Laura von ihm denken? Er wollte wohl, um dieses glückliche junge Mädchen nicht mit seinem Geschick zu verflechten, das durch das scheinbar unbedeutendste Ereigniß schnell eine andere Wendung nehmen konnte, — gern der Hoffnung auf ihren Besitz entsagen, gern sie fliehen, aber er konnte den Gedanken nicht ertragen, ein Gegenstand der Verachtung und des Ekels für sie zu werden; und konnte es anders kommen, wenn sie erfuhr, daß er Bett und Brod dieser scheußlichen Wesen getheilt hatte? Mußte sie sich dieselben nicht noch entwürdigter vorstellen, als sie wirklich sind, und mit diesen gemeinen Wesen war er gepaart gewesen! Konnte sie noch glauben, daß die Berührung mit ihnen ihn nicht beschmutzt hätte, und er nicht von ihren Lastern angesteckt wäre!

Um sich der entsetzlichen Verlegenheit, welcher er

Digitized by Google

Preis gegeben war, zu entziehen, hatte er Sir Lambton's Hôtel verlaſſen, um im Tuilerien-Garten, wo wir ihn wiederfanden, ſpazieren zu gehen.

Auf der Place de la Concorde war er Roman begegnet (den er nur unter dem Namen Duchemin kannte). Der Leſer weiß, wie er ſich gegen ſeinen ehemaligen Kettengefährten benommen; vielleicht hätte er einen Menſchen, deſſen vorangegangene Lebensſchickſale ihm unbekannt waren, und dem er am Ende noch Dank ſchuldete (denn er verdankte ihm ſeine Befreiung) weniger rauh behandelt, wäre er ihm zu einer anderen Zeit begegnet. Aber es mußte ihm Alles läſtig ſein, was ihn an jene Unglückszeit erinnerte, und ſo erſcheint denn ſeine Rauhheit gegen Salvador's Freund minder befremdend.

Ein alter Diener hatte ihm die Thür des Häuschens, in welches wir ihn eben eintreten ſahen, geöffnet, und ihn in ein Zimmerchen im unterſten Stockwerk geführt, das zugleich zum Vor- und Speiſezimmer diente.

Dieſes mit dem einfachſten Hausrathe verſehene Zimmer war nur durch ſeine außerordentliche Reinlichkeit bemerkenswerth.

„Ihr wißt alſo," ſagte Servigny zu dem alten Diener, nachdem er einen dargebotenen Stuhl angenommen, „ganz genau, daß der Herr Abbé Reuzet in einigen Minuten eintreten wird?"

„Ganz genau, der Herr Abbé ſpeiſt nie in der Stadt, und in einigen Minuten ſchlägt es Fünf."

„In dieſem Falle werde ich warten; ich muß durchaus mit Eurem Herrn ſprechen, den ich ſchon lange

kenne, und den ich noch gar nicht das Glück hatte, zu treffen, obgleich ich mehremals hier geweſen."

„Wir haben einige Zeit auf dem Lande verlebt, in Folge einer ziemlich bedenklichen Krankheit, welche der Herr Abbé vor Kurzem erſt überſtanden hat. Vielleicht ſind der Herr während unſerer Abweſenheit hier geweſen?"

„Sehr wahrſcheinlich, braver Sylvan! aber hoffentlich iſt der Herr Abbé Reuzet jetzt wieder ganz hergeſtellt?"

„O! ja, mein Herr!" erwiderte der beſtürzte Diener; „mein Herr iſt jetzt ganz wiederhergeſtellt; aber ich glaube, der Herr haben mich ſo eben bei meinem Namen genannt."

„Nun! Befremdet Euch das?"

„Allerdings, mein Herr! Das befremdet mich ſehr, Sie kennen mich, während ich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen."

„Ihr habt eben kein ausgezeichnetes Gedächtniß, braver Sylvan!"

„Verzeihen Sie, mein Herr! Ich habe ein ausgezeichnetes Gedächtniß; aber vergebens ſuche ich mich auf Ihre Züge zu beſinnen."

„Wie! Sylvan! Ihr habt des unglücklichen Reinden vergeſſen, der vor einigen Jahren, verwundet, m Hungertode nahe in einer ſtürmiſchen Nacht, an die hür des Pfarrhauſes von Saint-Marſault klopfte, und n Euer Herr die eifrigſte Sorgfalt widmete, zu der ch Ihr das Eurige beitruget, was der Reiſende nicht geſſen hat."

Servigny ſchob in Sylvan's Hand 10 Napo-

léons; der brave Diener, welcher nicht einmal gewagt hatte, von dem Besitze einer so ansehnlichen Geldsumme zu träumen, wußte nicht, was er sagen sollte, um ihm seine Dankbarkeit zu bezeugen.

„Ach! Mein Herr!" sagte er; „das ist zu viel, das ist viel zu viel; ich weiß nicht, ob ich, ohne die vorangegangene Erlaubniß des Herrn Abbé, eine so große Summe annehmen darf."

„Fürchtet nichts, braver Sylvan! nehmt dies kleine Geschenk; ich werde mit Eurem Herrn sprechen, wenn Ihr es gern habt; denn die Beweise meiner Erkenntlichkeit sollen nicht auf diese Kleinigkeit beschränkt bleiben."

„Sie sind zu gütig, mein Herr! Ich bin hocherfreut, Sie heute eben so glücklich zu sehen, als Sie damals, als wir uns das erste Mal sahen, unglücklich waren. Aber der Herr Abbé, der wird sich erst freuen! Er hat Sie nicht vergessen. So oft Sie eine Summe für unsere Armen sandten, las er uns, der guten Magdalene (sie lebt nicht mehr, das arme Weib!) und mir, einige Stellen aus Ihren Briefen, die sehr weit herkommen mußten; denn das Postgeld betrug fast immer 5 Franken."

„Er machte dann stets die Bemerkung: daß man keine Gelegenheit versäumen müßte, seinen Nächsten zu verpflichten, weil keine Wohlthat verloren wäre."

Es wurde an der Eingangsthür geschellt und so konnte der alte Diener nicht weiter erzählen.

„Das ist der Herr Abbé!" rief er und eilte schnell davon.

Es war in der That der Abbé Reuzet.

Digitized by Google

Dieser würdige Priester war noch jung, aber die mühvolle Geistesarbeit in unzähligen durchwachten Nächten hatten fast alle seine Haare gebleicht; der strenge Ernst in seinem übrigens merkwürdig schönen Gesichte deutete auf einen Mann hin, der als Sieger, wiewohl nicht unverwundet aus dem Kampfe mit seinen Leidenschaften hervorgegangen; aus seinem ruhigen Blick, welcher schmeichelnd auf allen zu ruhen schien, leuchtete ein goldenes Herz, das in seiner Brust schlug, eine Beredsamkeit, die im betreffenden Falle für alle Leiden Worte der Beruhigung hatte — ein Muth, die Schwachen zu kräftigen — ein fester Sinn, um die wankenden Schritte zu stützen, die dem Falle nahe wären. Er erkannte Servigny auf dem Flecke und reichte ihm die Hand, welche unser Held ehrfurchtsvoll in der seinigen drückte.

„Es freut mich unendlich, Dich wiederzusehen," sagte er zu ihm, „Deine Briefe haben mich überzeugt, daß Gott die Bitten, welche aus meinem Herzen unausgesetzt für Dein Glück zu ihm aufgestiegen sind, gnädigst erhört hat. Empfange meine Glückwünsche, wie auch zugleich meinen Dank für die zahlreichen Almosen, welche Du mir freundlichst übersandt hast; sie haben, Deiner Absicht gemäß, zur Unterstützung unverdient Leidender gedient."

„Dank! Dank!" erwiderte Servigny, „meine erste Sorge, bei meiner Wiederankunft in Paris, ging dahin, mich Ihnen vorzustellen, allein Sie waren abwesend."

„Gott hatte, um seinen Diener zu prüfen, ihn mit

einer gefährlichen Krankheit heimgesucht; jetzt bin ich vollkommen geheilt; ich glaube sogar, daß ich, wie seit langer Zeit nicht geschehen, dem bescheidenen Mahle tüchtig zusprechen werde, das der gute Sylvan uns sogleich auftragen soll, wenn Du es mit mir theilen willst."

Servigny nahm, da er die Absicht hatte, noch lange mit dem Abbé Reuzet zu plaudern, die freundlichst an ihn ergangene Einladung an.

Die Mahlzeit, obwohl einfach, war doch nicht die eines Paters in der Wüste oder eines Trappisten; denn der würdige Abbé Reuzet war der Meinung, und wir können ihm durchaus nicht Unrecht geben, daß, wenn Gott die Erde mit gesunder und lieblicher Nahrung begabt hat, seine Diener auch davon Gebrauch machen sollen und daß die in das Leben übertragene Sittenlehre seines göttlichen Sohnes unendlich besser ist, als die Fasten und übertriebenen Kasteiungen; der Abbé und sein Gast begaben sich nach Tische in einen eben so einfach geschmückten, als reinlichen Saal, um dort den Kaffee einzunehmen.

Der Abbé Reuzet hatte aus einigen Worten, welche Servigny bei Tische fallen gelassen, errathen, daß ihn Servigny in's Geheim zu sprechen wünschte und entließ demnach Sylvan.

„Aus den an Sie gerichteten Briefen," sagte Servigny zum Abbé Reuzet, „haben Sie alle meine Lebensereignisse bis zu der Zeit kennen gelernt, wo Sir Lambton, vollkommen von den Wunden geheilt, die er aus dem Kampfe gegen das sein Leben bedrohende Unthier davongetragen, mir ein Amt anvertrauen wollte,

Digitized by Google

das mich in den Stand ſetzte, ihm nützlich zu werden und ihm zu beweiſen, daß ich ſeiner Achtung würdig wäre. Ein Amt legt denen, die es empfangen, beſondere Pflichtleiſtungen auf und ſetzt bei denen, die es übertragen, gewiſſe zarte Rückſichten voraus. Ich bemühte mich, alle mir auferlegten Pflichten gewiſſenhaft zu erfüllen, um Sir Lambton das Vertrauen nicht gereuen zu laſſen, das er mir ſo freundlich entgegengebracht hatte. Ich muß annehmen, daß dies mir vollkommen gelang; da er mich kurze Zeit nachher mit der Leitung ſeiner Hauptniederlaſſung, einer der anſehnlichſten in jenem geſegneten Landſtriche, beauftragte."

Das iſt in Kürze, was Servigny dem Abbé Reuzet erzählte, von deſſen Seite er ſich einer ungetheilten Aufmerkſamkeit zu erfreuen hatte.

Nach einiger Zeit ſchon bemerkte Sir Lambton, daß beträchtliche Erſparniſſe gemacht worden waren und mittelſt kürzerer, durch Servigny eingeführter Methode die Erzeugniſſe der Fabrik reichlicher und ſorgſamer ausfielen. Andererſeits hatten auch die Arbeiter, zu genauerer Verwendung ihrer Zeit angeleitet, ſich in ihrer Lage bei weitem verbeſſert, ſowohl durch Gehaltserhöhung, als auch durch Servigny's liebevolle und wahrhaft väterliche Fürſorge.

Ganz von vorn herein hatte er einſehen gelernt, daß gute Herren auch gute Arbeiter machen und ſo war er ohne irgend ein anderes Syſtem zu den glücklichſten Ergebniſſen gelangt. Mit einem Worte, er hatte ſich die Freundſchaft und Geneigtheit Aller zu erwerben verſtanden. So wurde er von ſeinem Herrn innig geliebt, der

Digitized by Google

sich in Allem auf ihn verließ und ihn wie sein zweites Selbst betrachtete.

Die Rückkehr Servigny's in eine bessere Lage hatte ihn nicht auf die arme Alte vergessen lassen, bei welcher er in seinen Unglückstagen eine Zufluchtsstätte gefunden. Er besuchte sie oft und brachte ihr immer Trost und Hülfe. Sie war eine unglückliche Irländerin, deren Gatte in einem Feldzuge der englischen Truppen gegen die Afghanen ermordet und geplündert worden war. Allein in der Welt zurückgeblieben, ohne Vermögen, ohne Schutz, lebte sie von dem geringen Ertrage ihrer Arbeit und dennoch konnte sie auf Grund ihrer außerordentlichen Sparsamkeit noch einen Theil des von ihr Erübrigten der Unterstützung der Unglücklichen widmen, in welchem frommen Verfahren sie von Servigny auf eine äußerst zarte Weise unterstützt wurde.

Dieser Zustand der Dinge dauerte schon lange, als Sir Lambton den Entschluß faßte, Indien zu verlassen, nach Frankreich zu gehen und glücklich inmitten eines Volkes zu leben, das er immer geliebt und dessen Thaten, obwohl von englischem Hasse verdunkelt, sehr oft sein Herz mit Begeisterung erfüllt hatten.

Unter diesen Umständen entschloß er sich, sein Besitzthum zu verkaufen. So oft er auf diesen Punkt kam, machte er Servigny den Vorschlag, seine Angelegenheiten in Indien fortzuführen. Von einem so großmüthigen Verfahren bis zu Thränen gerührt, dankte ihm Servigny mit folgenden Worten:

„Ich war in das Unglück tief versenkt. Ein Umstand, dessen ich nicht weiter erwähnen will, bestimmte

Sie, mir Ihr Vertrauen zu schenken; später überhäuften Sie mich mit Ihren Wohlthaten. Was könnte ich nun anders wünschen, als mein ganzes Leben lang, in Ihrer Nähe zu bleiben, wenn Sie nämlich nichts dagegen einzuwenden haben. Erlauben Sie, daß ich Ihnen auch fernerhin alle meine noch übrigen jugendlichen Kräfte widme, um mich des Ihnen schuldigen Dankes durch mein ganzes Leben hin zu entledigen."

Sir Lambton konnte diesem äußersten Beweise der Anhänglichkeit nicht widerstehen: er stürzte sich in Servigny's Arme, hielt ihn lange Zeit fest umschlungen und von diesem Augenblicke an gelobten sie sich ewige Freundschaft in stetem Zusammenleben.

Servigny wollte das Land nicht verlassen, ohne die gute Alte besucht zu haben, und ihr ein letztes Pfand der Erinnerung und Dankbarkeit verehren.

Als er sich eines Morgens in dieser Absicht zu ihr begab, fand er sie traurig und niedergeschlagen; er fragte sie um die Ursache. Anstatt ihm aber zu antworten, legte sie geheimnißvoll den Finger auf den Mund und wies auf ihr Schlafzimmer hin.

„Was soll das bedeuten?" sagte er leise.

„Eine Frau, eine Französin, noch jung und schön," erwiderte ihm die Alte, „ruht dort im Gemach. Still!"

Dann zog sie ihn außerhalb des Hauses und forderte ihn auf, sich auf eine Bank, die an der Thür stand, niederzusetzen, und erzählte ihm dann die näheren Umstände, welche die Unbekannte zu ihr geführt hatten.

„Vorgestern, in der Abenddämmerung, kam ich von dem alten Engländer, der Ihnen auch bekannt ist. Ich

Digitized by Google

ging durch das Wäldchen, das den Berg umkränzt, als ich, am äußersten Ende der Stadt angelangt, ein Stöhnen zu hören glaubte, das aus dem Waldesdickicht zu dringen schien. Ich bleibe stehen, ich lausche: das tiefste Schweigen herrschte rings um mich. Erst glaubte ich mich getäuscht zu haben; aber kaum hatte ich einige Schritte gethan, als dasselbe Geräusch von Neuem zu meinen Ohren dringt. Als ich zum zweiten Male still stehe, höre ich ganz deutlich einige Schritte von mir einen Klageton. Ich nähere mich: Wer Ihr auch seid, rufe ich mit lauter Stimme, sagt mir nur, wo Ihr seid und ich will Euch Hülfe bringen: keine Antwort. Ich wiederhole meine Anrede; ich lausche, und bald erlange ich die Gewißheit, daß ein menschliches Wesen in meiner Nähe liegt, und daß sein leidender Zustand ihm allein das von mir vernommene Ächzen entlockt hat."

„Es tritt eine pechschwarze Nacht ein. Demungeachtet suche und rufe ich. Ich erhalte keine Antwort. Keine Bewegung giebt mir die Richtung an, welche ich einzuschlagen habe, um zu der Unglücklichen, die mir schon so viel Theilnahme einflößt, zu gelangen. Um meine Qual noch zu vermehren, zieht dichtes Gewölk am Himmel auf, die Atmosphäre wird drückend, ein Ungewitter droht hereinzubrechen. Da ich nichts mehr hörte, wollte ich schon von weiteren Nachforschungen abstehen, als plötzlich Blitze durch die Wolken zucken, der Donner wütheud rollt und der Regen in Strömen herabstürzt."

„Ich stehe nochmals still, immer noch von dem Gedanken beherrscht, der Unglücklichen, die kaum einige

Digitized by Google

Schritte von mir liegen konnte, wenn es irgend möglich wäre, zu Hülfe zu eilen. Aber ich höre nichts, durchaus nichts."

„Alsdann von dem schlechten Wetter gezwungen, und vielleicht auch einigermaßen aus Furcht, verlasse ich diesen Schreckensort, um heimzukehren. Es war Mitternacht, als ich ermüdet, erschöpft, bis auf die Haut durchnäßt zu Hause anlangte. Ich warf mich eilig auf mein Bett; aber ich konnte kein Auge schließen, so unruhig sah es in meinem Innern aus. Immer noch glaubte ich die Klagetöne der mitten durch das Laub, durch Wind und Regen zitternden Stimme zu hören. Welche Vorwürfe machte ich mir nicht über meinen Kleinmuth und über meine geringe Ausdauer? Ich hätte sie retten können, sagte ich mir! Wenn ich zögere, so ist es um sie geschehen, ich werde dann die Schuld ihres Todes tragen."

„Inzwischen war das Ungewitter vorübergegangen, aber der Tag wollte meiner Ungeduld nicht zu Hülfe kommen. Endlich tritt eine völlige Erschöpfung ein, die gebieterische Natur trägt den Sieg davon, und der Schlaf überwältigt mich. Mitten in einem schrecklichen Traume fahre ich im Bett in die Höhe, athemlos und schweißbedeckt. Ich sah im Traume ungeheure Schlangen einen menschlichen Körper verzehren, dessen herzzerreißendes Geschrei meine Seele beben machte! Ich stehe eiligst auf, entschlossen an Ort und Stelle zurückzukehren, und wenn es noch Zeit ist, das unglückliche Wesen, das ich so feig verlassen, zu retten."

„Doch, um nicht den Zweck des neuen Ausflugs zu

verfehlen, glaubte ich meinen Nachbar, den Vater William, aufwecken und ihn erſuchen zu müſſen, mich an den Ort zu begleiten, wo das unglückliche Opfer lag, dem ich um jeden Preis zu Hülfe eilen wollte. Er ließ ſich ſogleich bereitwillig finden. Im Wäldchen angelangt, ſuchten wir ziemlich lange nach allen Seiten, als der Vater William plötzlich mit gedämpfter Stimme rief:"

„Hierher, kommen Sie ſchnell!"

„Ich laufe ihm nach: welch trauriges Schauſpiel eröffnet ſich da vor meinen Blicken! Eine Frau, noch jung und ſchön, aber todesbleich lag bewegungslos im Hintergrund eines ziemlich tiefen Loches."

„Sie iſt todt! rief ich."

„Ich fürchte es nur zu ſehr, erwiderte der Vater William; wir Beide allein können ſie da nicht heraustragen. Ich will Leute ſuchen und komme bald wieder."

„Nach Verlauf von kaum einer Viertelſtunde erſchien William an der Spitze einiger gutherzigen Männer, die uns in dieſem Liebeswerke unterſtützen wollten; andere hatten einen Arzt aufgeſucht, der auch bald an Ort und Stelle erſchien."

„Man ſteigt in das Loch hinab und zieht mit Vorſicht und Behutſamkeit das unglückliche junge Weib hervor, das noch am Leben zu ſein ſchien. Man legte ſie auf eine aus Baumzweigen gefertigte Sänfte; der Arzt prüfte ihren Zuſtand mit der ziemlichſten Aufmerkſamkeit; ſie war ganz erſtarrt!"

„Er befahl, Feuer anzumachen, um ſie zu erwärmen; aber ſie blieb immer in demſelben Zuſtande. Kaum

Digitized by Google

unterschieden sie einige seltene und langsame Pulsschläge von einem Leichname. Der Doktor selbst schien alle Hülfe für vergeblich zu halten. Ich bat ihn aber, seine Mühe und Aufmerksamkeit zu verdoppeln. Die untersten Theile schienen mir weniger erstarrt; er trat auch bald meiner Ansicht bei. Dann ließ er sie sogleich in meine Wohnung schaffen, woselbst man sie in ein Bett brachte, nach und nach erwärmte und endlich ihr zur Ader ließ. Nach dieser ersten sorgfältigen Behandlung, flößte man ihr zwei Löffel voll von einem Tranke ein, der sie wieder zu beleben schien. Endlich schlägt sie die Augen auf; aber zu schwach, um das helle Licht vertragen zu können, schließt sie dieselben bald wieder. Der Doktor befahl, sie warm zu halten, und den stärkenden Trank, dessen Anwendung bereits zu so glücklichen Ergebnissen geführt hatte, zu verdoppeln. Dann entfernte er sich mit dem Versprechen, noch während des Tages wiederzukommen."

„Sie lag Tag und Nacht in meinem Bette. Während dieser Zeit besuchte sie der Doktor fünf- oder sechsmal. Bei seinen letzten Besuchen gab er mir die Hoffnung auf ihre Rettung; aber bisher hat sie kein Auge geöffnet, und nicht den geringsten Klageton ausgestoßen; sie liegt ganz bewegungslos da. Doch durchzieht schon eine milde Wärme den Leib, das Blut kreist wieder in den Adern; endlich kehrt das körperliche Leben wieder zurück, und Alles deutet darauf hin, daß des Doktors Vermuthungen sich verwirklichen werden."

„Hier sind ihre Kleidungsstücke, ich habe sie trocknen lassen, und obgleich in schlechtem Zustande, ist ihr Ge-

Digitized by Google

webe doch fein, ihre Linnen zart und Alles scheint auf eine Person hinzudeuten, die glücklichere Zeiten durchlebt hat."

Als die gute Alte mit ihrer Erzählung, in welcher sie sich selbst nur eine geringe Rolle gegeben, zu Ende war, belobte sie Servigny außerordentlich über ihr schönes Benehmen. Er nahm eine mit Guineen gefüllte Börse, reichte sie der guten Alten und zwang sie, dieselbe als Belohnung für ihre edelmüthige Zuvorkommenheit anzunehmen. Dann entfernte er sich mit dem Versprechen, ihr vor seiner Abreise noch sein letztes Lebewohl zu sagen.

Nach Hause zurückgekehrt zu Sir Lambton, brachte er seine Geschäfte vollends in's Reine, und als er endlich zur Reise nach Frankreich ganz bereit war, begab er sich zur guten Alten, wie er es ihr schon vor vierzehn Tagen versprochen hatte. Er fand sie mit einigen häuslichen Arbeiten beschäftigt; neben ihr saß eine junge Frau mit einem äußerst blassen Angesicht, von welchem ihre langen schwarzen Haare und ihre schönen Augen von derselben Farbe sehr abstachen. Sie schien mit wunderbarer Schönheit begabt; aber sie war so schwach, so abgemattet, daß sie sich kaum auf ihrem Stuhle aufrecht erhalten konnte; übrigens geschah das Sitzen auch gegen den ausdrücklichen Befehl des Doktors, sie sollte auf einem langen Stuhle liegen, nicht sitzen. Nachdem er sie begrüßt, fuhr Servigny in seiner Unterhaltung mit der alten Irländerin fort, welcher er ja auch sein Leben verdankte. Sie fragte ihn, in welches Land er zöge. Er erwiderte ihr, daß das Fahrzeug, auf welchem er sich mit

Digitized by Google

Sir Lambton und deſſen Gefolge einſchiffen würde, ſie nach Frankreich zurückführen und in Havre an das Land ſetzen ſollte und daß er von dort aus nach Marſeille gehen würde.

„Marſeille!“ rief die Kranke, „Marſeille iſt mein Vaterland!“ dann fiel ſie todesmatt auf ihren Stuhl zurück.

Als ſie wieder zu ſich gekommen war, rief ſie von Neuem:

„Marſeille! Marſeille iſt mein Vaterland! In dieſer Stadt müſſen die Meinigen ſein, wenn ſie noch leben, des Kummers ungeachtet, den ich ihnen bereitet habe. Ich bitte, mein Herr! wenn Sie meine Geburtsſtadt betreten, meine Familie gütigſt aufſuchen zu wollen und meine gegenwärtige Lage zu beſchreiben: daß mich nämlich Gewiſſensbiſſe martern und ich mit einem Fuße im Grabe ſtehe! Ich werde glücklich ſterben, wenn Sie mir verſprechen, meine Eltern aufzuſuchen und dieſen Ring dem Marquis von Pourrières zuzuſtellen, über den Ihnen meine Familie nähere Auskunft ertheilen wird. Warten Sie! Hier iſt etwas noch Koſtbareres!“

Sie zog aus ihrem Buſen ein goldenes Schächtelchen mit Schildkrötenpatt ausgelegt, und ſagte:

„Das iſt das letzte Andenken an mein verſchwundenes Glück! es enthält den Geburtsſchein meines Sohnes. Ach! ich Feige verließ ihn wie ſeinen unglücklichen Vater!“

In dieſem Augenblicke bedeckte ein Thränenſtrom ihr Geſicht, ſie vermochte nicht weiter zu ſprechen, ſo ſehr war ſie vom Schmerze der Erinnerung hingenommen.

Digitized by Google

Servigny und die Alte sahen sie einer Ohnmacht nahe und suchten sie durch alle nur mögliche Sorgfalt und Tröstung zu beruhigen und wiederzubeleben. Servigny gab ihr die feste Versicherung, ihre Familie, ihren Sohn und dessen unglücklichen Vater aufzusuchen. Sie schien sich wieder einigermaßen zu erholen und dankte ihren beiden Wohlthätern für die ihr geschenkte zärtliche Theilnahme. Sie bat, da sie noch zu ermüdet war, Servigny, später wiederzukommen, und am Tage seiner Abreise die für ihn bestimmten Beweisstücke in Empfang zu nehmen.

Nach einigen Tagen kehrte Servigny zu der Unglücklichen zurück: er fand sie etwas wohler. Sie übergab ihm die für die erbetenen Dienste und Nachforschungen nöthigen Beweisstücke und knüpfte daran die dringendsten Bitten um gütige Auskunft über Alles, was er in ihren Angelegenheiten ausgerichtet hätte.

„Ich werde noch die Kraft behalten, zu leben," fügte sie hinzu, „bis ich weiß, ob meine Eltern, Freunde und besonders mein Sohn noch leben. In der Gewißheit darüber würde ich all' mein Unglück, alle meine Leiden vergessen."

Servigny versicherte ihr zu wiederholten Malen, daß sie auf ihn rechnen dürfte und selbst auf die Gefahr hin, für unbescheiden zu gelten, erlaubte er sich einige Fragen über ihr Loos und über die näheren Umstände, die sie in den Zustand der gänzlichen Hülfslosigkeit versetzt hätten.

Diese Fragen entlockten ihr von Neuem einen Thränenstrom.

Digitized by Google

„Ach!“ sagte sie zu Servigny, „mit der genauen Kenntniß meiner Abenteuer werde ich Ihnen auch ein Gegenstand der Verachtung werden. Aber ich will Ihnen nichts verschweigen.“

Dann erzählte sie ihm die Geschichte ihres Lebens, die unseren Lesern schon bekannt ist, ihre Flucht mit einem Engländer, der sie nach Indien entführt und dort hülflos verlassen hatte.

„Von da an,“ fuhr sie fort, „gingen mir die Augen über meine Lage, meine Fehler und mein gottloses Leben auf. Wie tief bereue ich es jetzt, den Mann, der mich liebte, verlassen und ihm für alle seine Wohlthaten mit dem schwärzesten Undank vergolten zu haben! Welche Gewissensbisse zerreißen mein Herz darüber, daß ich meinen Sohn in fremden Händen ließ und mich nie um sein Schicksal kümmerte! Ich empfand überall in meinem Treiben einen tiefen Lebensekel, eine mächtige Stimme in meinem Innern schien mir unaufhörlich zuzurufen: Du bist eine elende Mutter!“

In Folge dieser verschiedenartigen Umstände und von schrecklichen Ahnungen verfolgt, verlor ich den Muth und wurde krank; all' meine Habe, Geld, Effekten, Kleinodien, wurden der Wiederherstellung meiner Gesundheit geopfert. Kaum war ich wieder genesen, als die Leute, die mich aufgenommen und die mich aller Hülfsquellen entblößt wußten, mich bedeuteten: ich möchte mir nur einen anderen Zufluchtsort suchen. Zwei Tage später würden sie mich ohne Erbarmen zur Thür hinausgeworfen haben.“

„Der heftigsten Verzweiflung Preis gegeben, war

Digitized by Google

ich in das Blaue hineingelaufen, entschlossen, so lange zu gehen, bis ich von meinen Kräften verlassen ohnmächtig niedersinken würde. Ich verirrte mich in dem kleinen Gehölz nahe bei der Stadt; erst mit Einbruch der Nacht hielt ich an, setzte mich endlich am Fuße eines Baumes nieder und schlief ein. Ich schlummerte ziemlich ruhig, und als ich erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel; aber obgleich ich die ganze Nacht hindurch, wie lange nicht, geruht, war ich nichtsdestoweniger den entsetzlichsten Qualen Preis gegeben. Meine Körperschwäche, der Mangel an stärkender Nahrung, Alles trug dazu bei, meinen Geist in öde Nacht zu hüllen; ich hielt mich von wunderlichen Gespenstern verfolgt, die meine verwirrte Phantasie hervorgerufen. Mit einem Worte, Alles trug dazu bei, mich in dem Entschlusse zu bestärken, mir den Tod zu geben."

„Doch macht uns der Gedanke des Todes, der Gedanke, den Herzensleiden, den unzähligen Wunden und Schmerzen, welche unsere Fleischmasse heimsuchen, ein Ende zu setzen, nur zu elenden Prahlern."

„Alles steht still und verliert seine Färbung vor dem bleichen Scheine dieses Gedankens *)."

„Ich raffte mich wieder auf, ich fand wieder neue Kräfte in mir; aber bald kehrte der Entschluß, den Hungertod zu sterben, zurück, und wenn ich noch einen Blick auf das Leben warf, so war es aus Freude über das nahende Ende meiner Leiden. Endlich erreichte ich den höchsten Grad der Entkräftung und Geistesirre, ich fühlte,

*) Shakespeare, Monolog des Hamlet.

ich ſah die Nacht hereinbrechen. Was that mir aber
e Nacht, da mir Alles gleichgültig war, und ich mich der
ernichtung entgegenſehnte. Da wird plötzlich mein Auge
wer, es ſchließt ſich und ich ſinke erſchöpft auf dem
aſen nieder ....."

„Nach meinem unruhigen Schlafe zu urtheilen,
eb ich lange in dieſem Zuſtande; denn eine Fluth furcht-
er und wunderlicher Träume, die nur aus einem ge-
wächten Gehirn entſtehen konnten, brach über mich her-
. Bald ſchien es mir, als ſtürzte ich über jähe Ab-
ge in eine ſchwarze und ſtinkende Waſſerflut, die mich
den Mittelpunkt der Erde trug — bald war es, als
leiſchte mich der Giftzahn ſcheußlicher Schlangenun-
euer ...."

„Endlich, was ſoll ich Ihnen ſagen? Von dieſem
enblick an bis zur Zeit, wo ich bei der guten Irlän-
n Aufnahme fand, haben nur Höllenqualen mein Da-
erfüllt .... Gott und Euch, gute, ehrwürdige Frau!
anke ich mein Leben, o! könnte ich einen beſſeren
rauch davon machen, als in der Vergangenheit! ..."

„Empfangen Sie hier," ſagte ſie zu Servigny
ndt, „die Briefſchaften, welche Sie in Stand ſetzen
en, Nachrichten über meinen unglücklichen Sohn ein-
hen. Geben Sie mir nochmals Ihr Verſprechen,
bei Ihrer Ankunft in Frankreich mit ihm zu beſchäf-
und mir über das Ergebniß der gethanen Schritte
e Auskunft zu ertheilen."

„Sie können auf mich rechnen," antwortete Ser-
y, „ich ſchwöre es Ihnen zu, Ihren Sohn und
Vater aufzuſuchen."

Digitized by Google

„Der Vater, den ich so unwürdig verrathen," sagte sie, „hat vielleicht den Sohn schon verlassen, um sich an der treulosen Mutter zu rächen."

„Das ist nicht wahrscheinlich," entgegnete Servigny, „ein Mann wie der Marquis von Pourrières ist einer solchen Ungerechtigkeit nicht fähig."

„Alexis war so jung, er liebte mich so sehr," bemerkte die Frau, „daß meine Flucht ihn in Verzweiflung setzen mußte; er wird Mutter und Kind verflucht haben."

„Beruhigen Sie sich, ich bitte Sie. Derjenige, welcher Herzenskummer empfindet, ist vom Bösen entfernter, als der, welcher ihn nie kannte. Übrigens habe ich eine bessere Meinung vom Marquis von Pourrières; ich behalte mir vor, Ihn zu besuchen, und in seinem Herzen alle Vatergefühle wieder zu entzünden, wenn sie, wider alles Erwarten, jemals hätten erlöschen können."

„O! wie sehr werde ich Ihnen, mein theurer Herr! verpflichtet sein; wenn ich noch den Wunsch hege, am Leben zu bleiben, so geschieht es einzig, um Sie segnen zu können."

Da der Augenblick der Trennung herangekommen war, küßte Servigny beide Frauen und verließ sie mit dem Versprechen, ihnen zu schreiben. Nie gab es eine rührendere Trennung; die junge Frau vergoß Thränenströme. Der alten Irländerin kam es vor, als entrisse man ihr einen zärtlich geliebten Sohn, so untröstlich war sie darüber, in Servigny einen Freund, einen eben so edelmüthigen als zartsinnigen Beschützer zu verlieren. Endlich mußte man sich trennen.

Einige Tage später erfuhr Servigny, daß die

ne Frau unter Segnungen ſeines Andenkens geſtor-
i wäre.

Sir Lambton, im Beſitz eines anſehnlichen Ver-
gens, ſchiffte ſich mit Servigny ein. Während der
rfahrt, welche nicht glücklicher ausfallen konnte, ſprach
unaufhörlich von ſeiner Nichte, die er aber nur als
id geſehen hatte. Die Briefe aus des jungen Mäd-
is Hand hatten ihr ſeine ganze Liebe gewonnen; er
nnte vor Ungeduld, ſie wiederzuſehen; er las ihre
efe immer wieder mit neuer Freude durch, und gab
auch Servigny zu leſen, der ſie allerliebſt fand.
unbefangene Schreibart, die Reinheit der Empfin-
gen, die ſich in ihr ausſprachen, Alles trug den Stem-
einer ausgezeichneten Seele. Endlich nach einer zwei-
ſiebzigtägigen, durch keinen Unfall unterbrochenen
rt, landeten ſie glücklich zu Havre.

Sir Lambton hatte in dieſem Hafen und dann
dem von Marſeille einige wichtige Angelegenheiten
Reine zu bringen, und beauftragte alſo Servigny,
nach Paris zu begeben, um alle zu ſeiner Nieder-
ng nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Er gab ihm Vollmacht zum Ankauf eines Hôtels
inem ſchönen und ruhigen Stadtviertel, ſo wie auch
: ſchönen Landſitzes in der Umgegend. In Allem
:ß er ſich auf Servigny's Treue und Sachkennt-
wie er ihn überhaupt mit Recht als ſeinen beſten
nd betrachten durfte.

Nachdem er die Befehle und verſchiedenen Aufträge
Lambton's, und die nöthigen Creditive auf die
:tendſten Handlungshäuſer zum Empfang anſehnlicher

Digitized by Google

Summen erhalten hatte, wurde seine Abreise auf den anderen Tag festgesetzt. Bevor er jedoch nach Paris ging, bat er seinen Gönner um die Erlaubniß, eine alte Tante, die in Nantes wohnte, und seine einzige noch übrige Verwandte war, besuchen zu dürfen.

„Mach' was und wie Du willst," sagte Sir Lambton zu ihm; wenn ich nur von heute ab, in zwei Monaten alles zu meinem Empfange bereit finde, bin ich zufrieden."

Nach dieser Übereinkunft richtete Servigny seinen Weg nach dem Dorfe Saint-Marsault, um sich zu Füßen des edlen Pfarrers zu stürzen, der ihn einst so edelmüthig gerettet hatte. Dort erfuhr er, daß der würdige Geistliche sich schon seit einiger Zeit in Paris befände, und Vicar einer Parochie der Hauptstadt wäre. Doch besuchte er den Nachfolger des würdigen Dieners des Herrn, ließ ihn einige Messen lesen und reichliche Almosen unter die Dorfarmen vertheilen; es that ihm sehr wohl, an dem Orte, wo er so unglücklich gewesen war, Gutes stiften zu können; dann setzte er seine Reise nach Paris fort.

Zu Sens angelangt stieg er im Gasthofe zum „Thaler" ab, kaufte ein ausgezeichnetes Cabriolet und ein sehr schönes Pferd auf einer gerichtlichen Versteigerung; er nahm diese Gelegenheit wahr, weil er wohl wußte, daß er Beides ehestens auf seinen Ausflügen in Paris und der Umgegend gebrauchen würde.

Zu Nantes stieg er im Gasthofe zum „weißen Roß" ab, und erkundigte sich sogleich nach seiner Tante. Er erfuhr, daß sie vor einigen Monaten gestorben wäre,

Digitized by Google

zu Gunſten eines entfernten Verwandten ein Teſta-
t gemacht hätte. Servigny wollte nichts in dem
n Willen ſeiner Tante ändern; er verließ Nantes
andern Tage, in aller Frühe; denn es verlangte ihn,
n Lebensretter, den ehemaligen Pfarrer von Saint-
ſault wiederzuſehen.

Es war regneriſches Wetter, gegen Mittag jedoch
e es ziemlich ſchön, ſo daß er dieſen ziemlich an-
hmen Weg zurücklegte, nachdem er in Poiſſy zu Mit-
geſpeiſt hatte. Auf dem Wege nach Saint-Germain
hte er einige Augenblicke bei einem Notar einſprechen
üſſen, um über die in der Umgegend gelegenen ver-
aren Güter nähere Erkundigungen einzuziehen. Man
ihm mehre an, aber ſie ſtanden ihm nach näherer
ndigung nicht an; dann ging er nach Nanterre und
e ſpät Abends dort an; von dort nach Paris iſt
noch eine kleine Strecke, und er glaubte alſo, ſich
nehmen zu dürfen.

Er gönnte ſeinem Pferde bei Gillet einige Raſt,
dem Blinden, welcher den angekommenen Reiſenden
hnlich etwas auf der Flöte vorſpielt, und bei die-
Handwerk doch reich geworden ſein ſoll, einige Pfen-
beſtieg dann ſein Cabriolet wieder, und nahm ſich
den Abhang an der Grenze langſam hinaufzufah-
als er plötzlich wahrnimmt, daß Wolken am Him-
aufſteigen, und in langen Zwiſchenräumen Blitze
zucken. Er ſetzt ſeinen Weg fort, in der Hoffnung,
Gewitter werde ſich verziehen; aber im Augenblick
der Donner, Blitze durchkreuzen ſich, bilden tau-
Feuerſtrahlen in der Luft, und das Rollen des

Digitized by Google

Donners bricht sich in hundertfältigem, schauerlichem Echo im Thalgrunde. Dennoch setzt Servigny seinen Weg unerschrocken fort. Schon ist er auf dem halben Wege von Nanterre nach Neuilly, als in Folge eines von entsetzlichem Donnergeprassel gefolgten Blitzes das Pferd sich bäumt, und wie vom Blitz getroffen zusammenstürzt; es erhebt sich wieder, aber vom Schrecken überwältigt, scheut es von Neuem und stürzt sich mit dem Cabriolet in einen ziemlich tiefen Straßengraben. Die folgenden Ereignisse sind unseren Lesern aus dem ersten Kapitel dieses Bandes her bekannt.

„Das sind nun," sagte Servigny nach Beendigung voraufgegangener Erzählung, „die Ihnen unbekannt gewesenen Ereignisse meines Lebens; nur einen Umstand bin ich mit Stillschweigen übergangen, von dem ich später noch sprechen werde, um Sie zugleich um Ihren Rath anzugehen. Was die unglückliche Jazetta und ihre mir gegebene Aufträge anlangt, so werde ich nicht warten, bis der Zufall mir Gelegenheit gebe, mich derselben zu entledigen, sondern nach Genf schreiben, um zu erfahren, wo der junge Fortuné sich jetzt aufhält, und sobald ich seinen Aufenthalt erfahren, ihm die letzten Worte und die Haarlocke seiner unglücklichen Mutter bringen."

„Sehr wohl, mein Sohn!" erwiderte der Abbé Reuzet, „das erwartete ich auch von Dir. Wenn Du den letzten Wunsch einer reumüthigen Sünderin erfüllst, einer Mutter, die es tief bedauert, ihre Pflichten nicht erfüllt zu haben, so wirst Du Gottes Wohlgefallen erlangen; denn Er sieht das Gute, das man ohne Hoffnung auf Belohnung thut, und am Tage des Gerichts,

Digitized by Google

unsere Fehler und guten Handlungen auf derselWaage erscheinen, wird er dessen gedenken."

Darauf wendete sich Servigny mit der Frage an Abbé, „wie er sich gegen den Wirth der Schenke Schönwillkommen" zu benehmen hätte."

„Gern möchte ich," sagte er, „der Behörde die Vore in jenem verruchten Hause mittheilen, aber kann s, ohne mich selbst zu verrathen? Einer jener Diebsen, der in Folge meiner Anzeige sicherlich festgenomwürde, war mit mir im Bagno zu Toulon, und hätte die schrecklichsten Folgen zu befürchten, wenn ich wiedererkennen sollte."

„Und dennoch, mein lieber Freund! darfst Du jeMörderneſt nicht fortbestehen lassen. Die göttliche ehung hat Dich nicht ohne Absicht dorthin geführt gerettet; Du mußt der Behörde sogleich davon Anmachen; denn jeder Augenblick der Zögerung kostet icht einem unglücklichen Reisenden das Leben. Denmußt Du Dich in Acht nehmen, damit Du nicht Opfer Deiner guten Handlung fallest. Mir scheint anonyme, in's Einzelne gehende, an die Polizeiectur gerichtete Anzeige, unseren Zweck vollkommen füllen; denn sie würde nothwendig eine Durchsuchung Schenke herbeiführen, die doch sicherlich jeden Zweier Behörde durch irgend eine Entdeckung beilegen e. Doch können wir auch nicht einmal dieses Mitnwenden; denn Dein Cabriolet und Pferd, die Du ner Schenke zurückgelassen, könnten die Veranlaswerden, daß man Dich, wenn sie in die Hände der rde fielen, wiedererkennte."

Digitized by Google

„O! das ist nicht zu besorgen; denn das Cabriolet ist aus keiner französischen Fabrik, und das Pferd ist mit mehren anderen gekauft worden. Diese Gegenstände können nicht auf meine Spur führen. Ich werde also Ihren Rath sogleich befolgen, und der betreffenden Behörde den genauesten und glaubwürdigsten Bericht geben."

„Jetzt muß ich Sie aber," fuhr Servigny fort, „in einer wichtigen Angelegenheit, von welcher mein Lebensglück abhängt, um Ihre Führung bitten. Die Sache ist folgende:

Servigny erzählte nun dem Abbé sein ganzes Verhältniß mit Sir Lambton, und wie dieser ihm seiner Nichte Hand angeboten hätte.

„Sicherlich," bemerkte der edle Priester, „liebst Du das junge Mädchen?"

„O! ja," antwortete Servigny, „ich liebe sie und diese Liebe hat, wie Sie fest überzeugt sein dürfen, mit jener Leidenschaft keine Ähnlichkeit, welche mir die Marseiller Theatersängerin einzuflößen wußte, und die für mich die unseligsten Folgen gehabt hat. Meine Liebe zu Fräulein von Beaumont ist rein und uneigennützig, ich fühle, daß es mir leicht werden wird, sie als meine Gattin glücklich zu machen. Doch, wenn Sie mir sagen, daß ich mein Leben mit dem reinen Dasein dieses lieblichen Kindes nicht verpflechten darf, so werde ich stark genug sein, der glücklichen Zukunft, die mir verheißen ist, und die ich verdient habe, zu entsagen. Es überkommt mich keine Furcht, Ihnen dies zu sagen, mein würdiger Freund! Denn Sie kennen mein ganzes Leben,

Digitized by Google

wissen, welche Anstrengungen es mich gekostet hat, meine gegenwärtige Stellung zu erlangen."

„Höre, mein lieber Sohn! nicht wahr, Du bist fest hlossen, auf der einmal gewählten Laufbahn nicht zu stehen? Du willst Dir doch, wie es auch kom= mag, die Achtung des edelmüthigen Mannes erhal= der das Glück seiner Nichte in Deine Hand zu le= bereit steht?"

Servigny gab ein Zeichen der Bejahung, und der fuhr also fort:

„Wohlan! mein lieber Freund! Du mußt ihn mit Ereignissen Deines Lebens, auch denen, die Du ihm r verborgen, bekannt machen. Wenn er nach die= ertrauten Mittheilungen noch fest auf seinem Plane rt, und es liegt nicht im Reiche der Unmög= it, daß es so komme; denn die von Menschen über eigentlich nur unbesonnenen Jugendstreiche gefäll= lrtheile waren sehr hart, — dann kannst Du ohne die Hand des geliebten Weibes annehmen, nach= Du sie jedoch vorher, wie ihren Oheim in Alles veiht haben wirst."

„Ihr also, mein lieber Freund! soll ich sagen, daß Kette und die schimpfliche Bagno=Kleidung trug?"

„Du mußt es! Glaube mir, wenn Du des jungen ens Gatte werden willst, so darfst Du es nicht Zufall überlassen, der doch möglicher Weise eintre= mn, Sie mit einem Ereigniß bekannt zu machen, s ihr weit weniger grauenhaft erscheinen wird, wenn ihr mittheilst."

„O! nie würde ich mich entschließen können, Laura

das Recht in die Hand zu geben, mich zu verachten; lieber will ich schweigend fliehen, und sie wie Sir Lambton in Unwissenheit darüber lassen, was aus mir geworden."

„So darfst Du nicht handeln und Du wirst es auch nicht; denn Du weißt, wie sehr Sir Lambton an Dir hängt; Deine Flucht würde ihn nicht nur mit Schmerz erfüllen, sondern ihn auch zu dem Glauben führen, Du seiest ein Undankbarer."

Servigny begriff sehr wohl, daß er in seiner eigenthümlichen Lage sich nur an des Abbé Rath zu halten hätte; doch konnte er sich noch nicht fest entschließen, ihn zu befolgen. Er war bereit, Sir Lambton Alles mitzutheilen, weil er in ihm einen billigen Richter zu finden hoffte, ja er sah sogar eine Ehrensache darin; das war aber auch Alles, wozu er sich dem Abbé gegenüber verstehen wollte; die Mittheilung an Laura, galt ihm als übermenschliche Anforderung.

„Und dennoch," sagte der Priester zu ihm, „mußt Du dies scheinbar Übermenschliche thun, und glaube mir, Du wirst dafür belohnt werden. Man gewinnt immer, wenn man seine Pflicht thut. Was könntest Du der Frau entgegnen, wenn der Zufall sie mit Allem bekannt machte? Sie würde über Täuschung klagen. Hättest Du das Recht, Dich zu beklagen, wenn sie durch Dein Beispiel ermächtigt, Dich ihrerseits auch täuschte? Sage doch selbst: würde Dein Glück nicht noch größer sein, wenn Laura auch nach Deinen vertrauten Mittheilungen Dir die Hand zum ehelichen Bunde reichte."

„O! gewiß, das würde ein wahrhaftiger Beweis von

e und Hingebung ſein, den ich damit am Beſten zu hnen wiſſen würde, wenn ich mich bemühte, ſie hie- en, ſo glücklich als möglich zu machen. Aber ſo wird nicht kommen; das junge reine Mädchen wird nie in Verbindung mit einem entwichenen Galeerenſclaven igen.“

„Die Frauen ſind in der Liebe der höchſten Auf- rung fähig. Verzweifle nicht an Deinem Geſchick. t, der Dich bisher ſo ſichtlich beſchützt hat, wird Dich, ange Du nur auf ſeinen Wegen wandelſt, nicht ver- n. Thu' nur Deine Pflicht, komme, was da wolle. mußt dieſen Grundſatz, wenn Du Deinen begange- Fehltritt in Vergeſſenheit bringen willſt, immer in iem Herzen tragen.“

„Ich will Alles thun, was Sie mir ſagen,“ ent- ete Servigny nach einigem Nachdenken.

„Das wußte ich ſchon,“ rief der treffliche Abbé, ; Du alle Eigenſchaften eines Ehrenmannes beſäßeſt, da Du nunmehr einen feſten Entſchluß gefaßt haſt, ill ich Dir Deine Aufgabe weniger ſchwer machen; weiß, daß es Geſtändniſſe giebt, die einem ſehr ſchwer mmen, und die, welche Du Sir Lambton zu machen ſind von der Art; ich glaube, daß die Nachſicht s vortrefflichen Mannes Dir dieſelben ſo leicht als ich machen wird. Du ſollſt auch nicht Zeuge ſeiner emdung ſein, wenn er erfahren wird, was er bis- nicht gewußt hat. Verfahre alſo folgendermaßen: gen früh wird ſich Sir Lambton, der mir ziem- ungeduldig zu ſein ſcheint, eine Antwort von Dir en. Dann kannſt Du ihm ſagen, daß ſein Aner-

Digitized by Google

bieten alle Deine Wünsche weit übertreffe, aber daß Du nicht darauf eingehen könnest, als bis er mich besucht habe! und Du wirst ihn also bitten, zu mir zu gehen."

„Wenn er dann, wie ich vermuthe, nach meinen Mittheilungen in seinem Entschlusse nicht wankt, so werde ich ihn um die Erlaubniß bitten, Fräulein von Beaumont besuchen zu dürfen, welche, wie ich fest überzeugt bin, Dir ihre Achtung bewahren wird, wenn sich ja ihre Liebe verlieren sollte. Glaube mir, lieber Freund! daß wir nichts besseres thun können, und überlaß mir ganz die Sorge, Dein Dolmetscher zu sein."

Servigny ergriff die Hand des Abbé und drückte sie kräftig in der seinigen.

„Sie sind ein würdiger Diener Gottes!" sagte er zu ihm, „ich billige in voraus Alles, was Sie thun werden, und muß ich der Freundschaft Sir Lambton's und der Liebe Laura's entsagen, so werde ich bei Ihnen Trost suchen und Sie werden mir denselben nicht verweigern."

Die Unterhaltung des Abbé mit Servigny würde sicherlich noch länger gedauert haben, wenn der alte Sylvan nicht unbescheiden genug an die Saalthür geklopft hätte und mit der Meldung eingetreten wäre: der Herr Vicomte von Lussan wünsche mit dem Herrn Abbé zu sprechen.

„Ich muß Dich verabschieden," sagte der Abbé, „um diesen Edelmann zu empfangen; auf Wiedersehen, mein theurer Servigny! sei guter Hoffnung, ich sage Dir nochmals: Gott verläßt die nicht, welche auf seinen Wegen wandeln."

Digitized by Google

„Sein Wille geſchehe!“ erwiderte Servigny, „neh=
Sie dieß für Ihre Armen,“ fügte er hinzu, indem
inen Bankſchein in des Abbé Hand ſchob, „ich be=
re ſehr, diesmal nicht mehr thun zu können, aber
Sendung an den königlichen Procurator in Aix, um den
n Joſua für den durch mich erlittenen Geldverluſt
ntſchädigen, hat meine ganze Baarſchaft hingerafft;
ndermal ſollen Sie mich freigebiger finden.“

„Dank, mein lieber Freund! großen Dank für mich,
Du das Vergnügen des Wohlthuns bereiteſt, und
meine Armen, deren Gebete Dir Glück bringen
n.“

„Da fällt mir eben ein, daß ich Ihrem guten Syl=
einen kleinen Beweis meiner Erkenntlichkeit gegeben
den er aber nur unter der Bedingung annehmen
, wenn Sie Ihre Erlaubniß dazu ertheilten.“

„Der Abbé kniff ſeinem alten Diener in die Backe,
n der Thür ſtand und den Befehl zum Einlaß des
nte von Luſſan erwartete.

„Du ſiehſt, mein guter Freund! eine Wohlthat iſt
erloren, da Du heut für die Pflege belohnt wirſt,
u vor langer Zeit einem armen Verwundeten an=
en ließeſt; behalte das Geld und mache einen gu=
ebrauch davon.... Jetzt führe den Herrn Vicomte
Luſſan herein.“

Sylvan gehorchte auf der Stelle.

„Setzen Sie ſich gefälligſt nieder, Herr Vicomte!“
der Abbé, der Servigny durchaus bis an die
ſeiner beſcheidenen Wohnung geleiten wollte, „ich
gleich zu Ihren Dienſten.“

Digitized by Google

„Machen Sie keine Umstände, Herr Abbé," erwiderte der Vicomte, „machen Sie keine Umstände, es hat keine Eile."

„Was zum Teufel! will dieser Mensch hier?" dachte er, als er im Saal allein war, „ich sah ihn erst heute Morgen im Gespräch mit dem würdigen Intendanten meines edlen Freundes, des Marquis von Pourrières."

Digitized by Google

V.

Zwei Verbindungen.

Wir müſſen unſere Leſer in das Kirchlein von Guer-
ntes, einem Dörfchen im Seine- und Marne-Depar-
ent, verſetzen, das nur um einige Flintenſchüſſe von
ny entfernt liegt und einzig durch ſeine ſchönen Land-
ſer berühmt iſt, deren Gärten größtentheils Lenôtre
herrlichen Zeichnungen entworfen hat.

Es iſt noch nicht acht Uhr des Morgens; den blei-
Strahlen der Winterſonne iſt es noch nicht gelun-
durch das dichte Gewölk zu dringen, welches die At-
phäre erfüllt. Es herrſcht eine greifende Kälte; ringsum
den Feldern und auf dem kahlen Zweigwerk einiger
Bäume, die vor dem Kirchenportale ſtehen, ſchim-
Schnee; die Kirche iſt geöffnet und wie zu einem
tage geſchmückt. Wir werden bald erfahren, zu wel-
Feierlichkeit das Kirchlein in ſo ungewohnter Stunde
ganzen Reichthum ſeiner Sakriſtei entfaltet, wenn
uns nur die Mühe geben wollen, einem Geſpräche
hen einigen Bauern zu lauſchen, die vor dem Hoch-
e verſammelt ſind.

„Das iſt doch eine drollige Idee,“ ſagte eine dicke
iche Bäuerin, die mit Tagesanbruch aufgeſtanden,
ie erſte in der Kirche zu ſein, zu ihrer Nachbarin,

Digitized by Google

„zur Trauung eine so häßliche Kirche um Nichts und wider Nichts zu wählen, da man doch ohne Umstände den Hochalter in der Pariser Kirche haben könnte, die ich neulich mit meinem Manne besuchte. Eine prächtige Kirche, meine Liebe! ganz vergoldet, mit Gemälden, die fast eben so schön sind, wie die im türkischen Garten, ach! und das riecht so gut.“

„Das ist eine ganz neue Mode, die Bürgersleute kommen zur Trauung in die Dorfkirchen, um so zu sagen, den Bequemlichkeiten zu entgehen; aber ich glaube nicht, daß das deswegen geschieht, das ist wohl mehr der Wohlfeilheit wegen, denn diese Reichen sind wahre Filze.“

Das spitze Kinn, die winzigen Lippen und die Fledermausaugen der Frau, welche eben gesprochen hatte, deuteten auf eins jener unglücklich organisirten Wesen hin, deren größtes Vergnügen nur darin besteht, ihren Nächsten Übles nachzureden. Diejenigen unserer Leser, welche naiv genug sind, zu glauben, daß die Landleute so beschaffen sind, wie sie jener gute Dragonerhauptmann beschrieben, der sich Florian nannte, werden zweifelsohne glauben (nachdem sie noch erfahren, daß die Brautleute dem Maire des obengenannten Dorfes eine ziemlich bedeutende Geldsumme für die Gemeindearmen hatten zustellen lassen), daß die boshaften Bemerkungen der Frau mit den Fledermausaugen von ihren Zuhörerinnen gemißbilligt werden würden: Irrthum! tiefer Irrthum! sie werden im Gegentheil mit beifälligem Murmeln begrüßt werden und so ihre Urheberin ermuntern, auf dem einmal betretenen schönen Pfade nicht stille zu stehen; den-

Digitized by Google

h werden die Spottsüchtigsten sich zuerst unter der
lle einfinden, um beim Ausgange der Brautleute aus
Kirche dieselben freundlichst zu begrüßen und irgend
e Festgabe zu erwischen, und wäre es auch nur ein
nes Münzstück. Mögen sich unsere Leser bei dieser
legenheit zugleich merken, daß die Landleute, wenn sie
h noch so wohlhabend sind, ohne Bedenken ein Al-
sen annehmen, wenn es ihnen gereicht wird.

So waren also die Zuhörerinnen der Frau mit den
dermausaugen ganz bereit, alle boshaften Bemerkun-
, welche diese zum Besten geben würde, mit Beifall
begrüßen.

Dann fuhr sie, entzückt über die wohlwollende Auf-
ksamkeit ihrer Zuhörerinnen, also fort: „Ihr werdet
sagen, daß man bisweilen Gründe hat, sich nicht
den Augen Seinesgleichen trauen zu lassen, zum
spiel, wenn ein Mädchen Unglück gehabt hat und der
nn sie nur um ihrer Mitgift willen heirathet."

„Wie die Mutter Pitroux witzig sein kann!" be-
kte ein bausbäckiger Dickwamms, der Sprecher im
fe, indem er in ein thierisches Lachen verfiel, „ich
Euch, sie weiß Alles, was vorgeht, die Alte."

„Etwas bin ich mit der Geschichte wohl bekannt,
wenn ich sprechen wollte, so könnte ich Euch manche
ie Sächelchen von der Braut, ihrem Bräutigam und
Engländer mit dem rothen Gesichte, ihrem sogenann-
Oheime erzählen; aber ich habe nicht vergessen, daß
Herr Pfarrer in seiner letzten Predigt sagte: man
seinen Nächsten nichts Böses nachreden."

Die alte Hexe schwieg nur, weil sie wirklich gar

Digitized by Google

nichts wußte und ihre böse Weibernatur sie fühlen ließ, daß sie genug gesagt hätte, um Anlaß zu allerlei Vermuthungen zu geben.

„Man hat mir gesagt," bemerkte der bausbäckige Dickbauch, „daß der Engländer gerade so sehr der Oheim der Braut ist, wie ich der Neffe des Herrn Pfarrers, und daß er sie, nur um sie los zu werden, mit einer guten Mitgift an ihren Freier abgetreten hat."

„Bei alle dem ein hübscher Mann," erwiderte das Weib, welche zuerst gesprochen hatte, und mit den übrigen Bäuerinnen verglichen, ein Ausbund von Herzensgüte war, „und er bekommt ein schönes Mädchen, und was man auch von ihnen sagen mag, das muß man ihnen lassen, daß sie ein hübsches Pärchen sind."

„Das heißt," begann der bausbäckige Schmeerbauch wieder, den es schon viel zu sehr verdroß, daß eine Frau sich herausnahm, einen anderen Mann neben ihm schön zu finden, „er ist eben kein hübscher Mann, er ist zu groß."

„Du sagst das, weil Du klein bist, mein Lieber!"

„Man ist, wie man ist, alte Catois! man wird deshalb nicht mit allen den Pariser Naseweisen tauschen, die blos in das Dorf kommen, um uns zu demüthigen."

„Ihr bringt mich mit allen Euren Schmähreden noch in Harnisch," rief die gute Frau Catois, „ich muß es Euch nur sagen, Ihr seid undankbar wie die Crokodile. Als das Schloß noch unbewohnt war, sagtet Ihr alle Tage: Ach! dieß Schloß müßte zum Wohle des Dorfes von reichen Leuten bewohnt sein. Und nun kamen reiche und gute Leute, die an alle Dorfarmen Gutes

Digitized by Google

deten, und welche noch bei Gelegenheit ihrer Hoch-
unſerem Maire ein tüchtiges Sümmchen für dieſel-
zuſtellen ließen, und da fallt Ihr bei ihrer Trauung
Euren Schmähreden über ſie her, als wenn ſie Euch
s gethan hätten. Pfui! Pfui! Ihr ſolltet Euch
nen!"

Wir müſſen als getreue Berichterſtatter unſeren Le-
mittheilen, daß die derbe Strafrede der Frau Ca-
weit geringern Beifall fand, als die Spottreden der
ter Pitroux, und daß man jene vielleicht mit Rip-
ößen von ihrem Platze verdrängt hätte, wenn die
meine Aufmerkſamkeit nicht durch das Eintreten der
n Brautleute und ihrer Zeugen beanſprucht wor-
wäre.

„Hatte ich mich geirrt," bemerkte die Pitroux, „iſt
icht eine Winkelhochzeit? Es iſt ja Niemand gela-
und vollends die Paar Zeugen, die beiden Engländ-
man weiß nicht, wo ſie her ſind, der Vater Ro-
in, der Notar von Lagny und ſein Eidam, der Thür-
, ſie ſind ganz ſtolz darauf, daß das rothe engliſche
t ſie zu Zeugen gewählt hat, und der Pariſer Pfar-
der anſtatt unſers guten Paſtors das Amt verrich-
ll, ja unſer Paſtor war nicht gut genug für ſie."

Die Trauung, welche alle Läſterzungen von Guer-
s in Bewegung ſetzte, war die unſeres Helden, der
bliche Laura von Beaumont in das Brautbett
ſollte.

Nach der kirchlichen Feier, welche der würdige Abbé
et ſich ſelbſt vorbehalten, ſollten die jungen Ehe-
in Begleitung Sir Lambtons, einen Poſtwagen

Digitized by Google

besteigen, der an der Kirche ihrer harrte, und in Florenz, unter dem schönen Himmel des Großherzogthums Toskana, den Rest des Wirkens hinbringen, und sich erst später in Paris fest niederlassen.

„Lebt wohl, meine lieben Kinder!", sagte der Abbé zu Servigny und Laura, kurz vor ihrem Einsteigen in den Wagen, „lebt wohl! Ihr werdet glücklich sein; denn Ihr habt Beide Eure Pflichten erfüllt; wenn Euch aber unvorhergesehene Unglücksfälle träfen, wenn Gott Euch noch prüfen wollte, so betet vertrauungsvoll zu unserem göttlichen Erlöser; aus dem glaubensvollen Gebete werdet Ihr Kräfte schöpfen, um alle Hindernisse zu überwinden, und auch Entsagung, um die unvermeidlichen Leiden zu tragen."

Während der Abbé also zu den jungen Leuten sprach, die dem edlen Manne mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhörten, leerte Sir Lambton, von einem undurchdringlichen Kreise umgeben, seine Börse in die Hände des Küsters, des Famulus, der Chorknaben und Dorfarmen. Als er nichts mehr auszutheilen hatte, traten die Bittsteller auseinander und er eilte nach dem Wagen, in welchem Servigny und Laura bereits Platz genommen hatten.

„Wir werden uns wiedersehen, mein Herr!" sagte er zum Abbé, ihm die Hand so kräftig schüttelnd, daß der edle Priester beinahe das Gesicht verzog, „ich bin Eures Glaubens nicht; aber das hindert mich nicht, wie Ihr gesehen habt, ein ziemlich guter Teufel zu sein, und ich erkenne gern an, daß die Religion, die von solchen Priestern wie Ihr verkündigt wird, eine vortreffliche sei. Le-

Digitized by Google

den Sie wohl, Herr Abbé, besuchen Sie recht oft unser Hôtel, wenn wir nach Paris zurückgekehrt sein werden. Jedermann wird dadurch gewinnen, wir zuerst und dann die Armen, denn bei einem jeden Besuche werde ich Ihnen etwas zustellen, womit Sie das von dem braven Jungen da so edelmüthig begonnene Werk fortsetzen können."

Bei den letzten Worten hatte Sir Lambton Servigny auf die Schulter geklopft, der über und über erröthete.

„Ah! Ah! mein lieber Freund!" fuhr Sir Lambton fort, welcher Servigny's Verlegenheit und die Röthe auf seinem Gesichte bemerkt hatte, „thut Dir's etwa leid, daß der Abbé mich in Deine Geheimnisse eingeweiht hat; das würde nicht gut sein, denn jetzt, wo wir eine einzige Familie bilden, dürfen wir vor einander keine Geheimnisse mehr haben."

„Ein Geheimniß?" sagte Laura, „ich will es wissen."

„Ihr Gatte wird es Ihnen schon mittheilen," erwiderte der Abbé.

„Ja, meine Tochter," fügte Sir Lambton hinzu, „Du sollst dies Geheimniß kennen lernen und Du wirst Deinen Mann sehr schelten, daß er es uns so lange vorenthalten hat."

Nach einigen an den Abbé noch gerichteten, sehr verbindlichen Worten fuhren Sir Lambton, Laura und Servigny ab, begleitet von dem Segen der beiden ehrwürdigen Geistlichen und der ganzen reichbeschenkten Armenzahl.

Digitized by Google

„Es sind doch ganz brave Leute," sagte der bausbäckige Schmeerbauch zur alten Pitroux, „sie haben unsere Armen tüchtig beschenkt."

„Ein schönes Verdienst," erwiderte die Alte, „einige Thaler hinzugeben, wenn man Krösusschätze besitzt; das ist nur zum Schein, um uns Sand in die Augen zu streuen, damit wir nicht merken sollen, daß sie nach der Hochzeit Reißaus nehmen."

„Ei! sagt doch, Mutter Pitroux," bemerkte eine Gevatterin, indem sie die Alte mit den Fledermausaugen auf die Schultern klopfte, „geht Ihr nicht auf das Gemeinehaus? wie man sagt, wird unser Maire das Geld austheilen, was die Brautleute geschenkt haben, und es sollen auf jeden Hülfsbedürftigen wenigstens 20 Franken kommen."

„Ja, ich gehe hin, mein liebes Kind!" sagte die Pitroux, „ja, ich gehe hin."

Die alte Hexe verließ die Kirche.

„Nun, Claudius, was sagst Du dazu," bemerkte die Catois zum Schmeerbauch, „glaubst Du, daß das recht ist, von Leuten Geld anzunehmen, an denen man keinen guten Bissen gelassen hat?"

„Nun! Wenn sie das Geld gaben, so geschah es doch nur nach ihrem Willen; soll man sich deshalb, um das Recht zu haben, seinen Theil davon zu nehmen, des Vergnügens berauben, sich einen kleinen Spaß auf Kosten aller dieser Reichen zu machen?"

O! der reinen ländlichen Sitten! O! der liebenswürdigen ländlichen Offenherzigkeit, die so verlockend ge-

Digitized by Google

zeichnet iſt in den Idyllen und Romanen des Herrn von Florian und in den komiſchen Opern.

Ungefähr ein Vierteljahr nach Servigny's und Laura's Hochzeit verſammelte eine ähnliche Feier in der reichvergoldeten Kirche von Notre-Dame de Lorette eine bei Weitem zahlreichere Geſellſchaft, als die, welche wir eben in dem Kirchlein des Dorfes Guermantes verlaſſen haben. Dieſe Geſellſchaft in Sammet und Seide, in den feinſten Wohlgerüchen duftend, ſprach ſich unendlich feiner aus, als jene Klatſchſchweſtern vom Dorfe. Soll man daraus ſchon auf ihren höheren Werth ſchließen? Wir wiſſen es wahrhaftig nicht. Die Bauern von Guermantes ſchmetterten ganz einfach die Leute nieder, welche den Gegenſtand ihres Geſprächs bildeten; die vornehme, in der Kirche Notre-Dame de Lorette verſammelte Welt (um uns eines dem fröhlichen Pfarrer von Meudon entlehnten Ausdrucks zu bedienen) erdolchete ganz ſänftiglich die Leutchen mit allerliebſten kleinen Meſſerchen.

Wir überlaſſen es ganz unſeren Leſern, zu entſcheiden, welche von beiden Abſchlachtungsarten die beſſere ſei; nur bitten müſſen wir ſie, zu bedenken, daß die Vornehmen ſich unter einander zerfleiſchen, während der Leumund der Bauern nur über diejenigen herfällt, welche der Zufall der Geburt oder das Glück über ſie geſtellt hat, ein Umſtand, welcher den Beweis liefern könnte, daß die Erſteren nur zum Zeitvertreib läſtern, während die Anderen, wahrhaftige Wölfe, die ſich unter einander freſſen, nur darum läſtern, weil ſie roh, neidiſch und böſe ſind. Käme der ehrwürdige Pater Lemoine, ein Jeſuit, der

Digitized by Google

ein Werkchen *) geschrieben, das die Bestimmung hat, der vornehmen Welt die Übung des religiösen Lebens in seinem ganzen Umfange zu erleichtern, noch einmal auf die Erde zurück, und führte man ihn in die Kirche Notre-Dame de Lorette, so könnte er leicht beim Anblick eines solchen Tempels glauben, daß die Grundsätze seines Buches eine allgemeine Aufnahme gefunden hätten. Was uns anlangt, so sind wir niemals in eine unserer alten Basiliken getreten, ohne das Gefühl der Erhebung unserer Seele zu ihrem Schöpfer; wir bleiben auch in den einfachen Kirchen unserer Dörfer nicht kalt. Wenn wir aber in Notre-Dame de Lorette sind, was so oft geschieht, als Alexis Dupont seine herrliche Stimme vor den Gläubigen hören läßt, so hören wir sehr gern den Lieblingsprediger des Publikums, wir klatschen dem ausgezeichneten Künstler, der die heiligen Hymnen so schön singt, rauschenden Beifall zu, aber bemühen uns vergeblich, in unserem Herzen einige Funken religiöser Andacht anzuzünden; es ist uns unmöglich. Die Kirche Notre-Dame de Lorette gleicht in der That mehr den Boudoirs der schönen Sünderinnen in ihrem Viertel, als einem Tempel, der Verehrung dessen gewidmet, der am Kreuze für unsere Erlösung gestorben ist. Nirgends ist eine schönere Malerei, als in diesem allerliebsten Grottchen, aber auch nirgends weniger Großartigkeit, weniger geheimnißvolles Wesen; es spricht nichts weniger zum Herzen und zur Einbildungskraft von des Schöpfers Größe, als die ganze Einrichtung dieser Kirche.

*) Andachtsübungen für die vornehme Welt.

Digitized by Google

Deshalb redeten ſich auch die verſchiedenen Perſonen, welche durch die kirchliche Trauung dahin gelockt waren, ohne Weiteres an, begrüßten ſich und ſchwatzten ſo rückſichtslos, als wären ſie ſich in einem Salon begegnet.

„Ei, guten Morgen! mein theurer Herr von Luſſan! ich bin wahrlich hocherfreut, Sie hier zu treffen.“

„Glauben Sie mir, mein lieber Herr von Préval, daß es mir unendliches Vergnügen macht, Sie zu ſehen.“

Der Vicomte drückte bei dieſen Worten mit wahrer Zärtlichkeit die dargereichte Hand des Herrn von Préval, welcher die feinſten Handſchuhe angelegt hatte.

„Ich will es Ihnen gern glauben, theurer Vicomte! doch erlauben Sie mir die Bemerkung, daß Sie ſich äußerſt ſelten machen.“

„Warum ſoll ich herumſtolziren; ich habe Luſt, dem Dinge ein Ende zu machen, meinen Freund Pourrières nachzuahmen, d. h. mich zu verheirathen.“

„Fürwahr! Ei nun! Wenn Sie ſo gut wie er ankämen, ſo würden Sie vielleicht nicht Unrecht haben.“

„Ich hatte meine Augen auf die liebenswürdige Freundin der hübſchen Gräfin von Neuville geworfen, und vielleicht wäre es mir auch gelungen, mir ihre Liebe zu erwerben, wenn ihr Oheim nicht aus Oſtindien Gott weiß welchen Abenteurer mitgebracht hätte, der mir den Braten vor der Naſe weggenommen hat.“

„Das iſt allerdings ſehr ärgerlich.“

„O! ich bin, wie ich Ihnen verſichern darf, vollkommen getröſtet; eine Gelegenheit geht, die andere kommt.“

Digitized by Google

„Besonders, wenn man wie Sie eine Menge liebenswürdiger Eigenschaften, ein großes Vermögen und einen berühmten Namen besitzt.“

„Schmeichler! Sie wissen sehr wohl, daß ich wie Sie einzig den von meinen Ahnen mir überlieferten Namen besitze.“

„Das ist sehr wenig!“

„Welche Lästerung, Herr von Préval! Wenn sie aber den Adel so gering achten, warum haben Sie denn Ihrem Namen ein adeliges Vorwörtchen zugefügt?“

„Ei! weiß ich es! um Thoren Sand in die Augen zu streuen.“

„Brechen wir davon ab, ich bitte Sie.“

„Sie glauben doch nicht, theurer Vicomte! daß ich Sie beleidigen wollte.“

Der Vicomte sichtlich verstimmt, that einige Schritte in der Kirche vorwärts, bevor er Préval antwortete, der ihm zur Seite ging, und untröstlich darüber schien, daß es ihm möglich gewesen, den zu beleidigen, den er, als seinen Herrn zu betrachten sich gewöhnt hatte.

„Die Brautleute lassen sehr auf sich warten,“ bemerkte Préval schüchtern, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

Der Vicomte von Lussan, gerührt von der Reue, die sich klar in Prévals demüthigem Benehmen aussprach, erwiderte ihm sogleich:

„Das gefällt mir, nur die Könige und die Wasserträger treffen zur bestimmten Zeit ein.“

„Der Herr Marquis von Pourrières scheint

ſchöne Marquiſe von Roſelly ganz vergeſſen zu
en!“

„Das ich nicht wüßte. Silvia gehört unter die
uen, die man nicht ſo leicht vergißt, nicht wahr, Herr
Préval?“

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich an ſie nur
an ein äußerſt gefährliches Weib denken kann.“

„Ich glaube es Ihnen, der luſtige Bruder, den ſie
lte, um Sie los zu werden, ſcheint das Seine ge-
zu haben. Ich erzählte dieſe Geſchichte dem Mar-
von Pourrières; er mußte ſehr darüber lachen.“

„Es freut mich, dem edlen Manne Stoff zum Lachen
ben zu haben; dennoch wünſche ich nicht, daß er Cé-
: Comtois wiederfinde.“

„Ei! warum denn?“

„Weil ich überzeugt bin, daß dieſe Frau allen,
je in nähere Berührung mit ihr treten, gefährlich wer-
muß.“

„Sie können Recht haben; der Vater Juſte hat
eine gewiſſe Geſchichte erzählt, und ich vermuthe, daß
ie Heldenrolle darin ſpielt!...“

„Was iſt das für eine Geſchichte?“

„Sie ſind doch gar zu neugierig, mein Theurer!
n Sie doch, wenn Sie dieſelbe kennen lernen wol-
zum Vater Juſte und bitten Sie ihn, Ihnen die-
zu erzählen; vielleicht thut er Ihnen den Gefallen.“
Der Vicomte von Luſſan und von Préval wur-
in dieſem Augenblicke von einem ziemlich häßlichen
je angeredet, der das Band der Ehrenlegion in ſei-
Knopfloche trug.

Digitized by Google

„Ei! guten Tag, Herr von Préval," ſagte er zum Begleiter des Vicomte von Luſſan, „Sie werden mir gewiß ſagen, da ich Sie hier treffe, wer getraut wird."

„Wer iſt der Herr?" ſagte der Vicomte von Luſſan leiſe zu Herrn von Préval.

„Der Herr Chevalier Fontaine, der Namensvater der ſchönen Marquiſe von Roſelly," erwiderte ihm ſein Freund.

Und da der Chevalier Fontaine auf ſeine Frage eine Antwort erwartete, fuhr er fort:

„Wiſſen Sie nicht, daß der Herr Marquis von Pourrières die Wittwe des Generals Grafen von Neuville heirathet?"

„Eine ſehr paſſende Verbindung," erwiderte der Chevalier Fontaine, „beide Brautleute ſind reich."

Die zur kirchlichen Feier geladenen Perſonen langten dicht hinter einander an, ſo daß die Kirche ſchon voll war, als die Brautleute mit den Zeugen erſchienen. Der alte Chevalier von Saint-Louis, den wir ſchon bei Frau von Villerbanne geſehen haben, führte Lucie. Salvadors Geſicht ſtrahlte vor Stolz; als er beim Vicomte von Luſſan vorüberging, bewegte er mit Gönnermiene leiſe den Kopf, was ſo viel heißen ſollte: Sie ſehen, mein theurer Freund! daß ich alle Hinderniſſe zu überwinden weiß und alles, was ich nur ernſtlich will, auch erlange ...

„Potztauſend! „dachte der Vicomte," ſollte mein vortrefflicher Freund ſchon jetzt vergeſſen, daß er ſeine heutige Errungenſchaft eigentlich mir verdankt! Nun wir müſſen ſehen, beim Teufel! wir müſſen ſehen."

Digitized by Google

Lucie war nicht traurig; dennoch lag ein leiſer sdruck von Furcht auf ihrem ſchönen Antlitz. Als ſie r ihre Blicke auf ihren Bräutigam warf, glaubte ſie, viel wahre Liebe in ſeinen Augen zu leſen, daß die ten Wolken auf ihrer Stirn ſich ſogleich zerſtreuten.

Wir wollen nicht auf alle Einzelheiten einer Kir- feier eingehen, welche vor Gott einen Bund heiligte, vor den Menſchen bereits eingegangen war; nur das ihnen wir, daß der Marquis von Pourrières der henkaſſe eine beträchtliche Summe hatte zukommen n; ſo war denn die Kirche in ihrem ſchönſten Schmucke; Schätze der Sakriſtei lagen aus: Sammetne Pol- mit Goldfranſen, der atlaſſene Trauſchleier mit erfranſen, die ſchwerſten und am kunſtreichſten ge- teten Leuchter; die Vorſänger trugen die ſchönſten mäntel, der Kirchendiener die glänzendſte Uniform, die knaben erſchienen ſehr reinlich, und der beſte Or- t ſaß an der Orgel.

Nach der Meſſe brachten Luciens und des Mar- von Pourrières Freunde, unter welchen man Unzahl der vornehmſten Perſonen bemerken konnte, Glückswünſche den Neuvermählten, kalte Wünſche, h! keine Erhörung finden ſollten!

Salvador wollte ſich der engliſchen Sitte, die aſt von allen Leuten der guten Geſellſchaft ange- en iſt, unterwerfen, und hatte alſo zu ſeiner Frau Zunſch ausgeſprochen, bald nach der Trauung die Jahreszeit auf ſeinen Gütern zu verleben. Lucie :, dieſem Wunſche, den ſie ſo ganz natürlich fand, ht widerſetzen zu dürfen; man hatte alſo beſchloſſen,

Digitized by Google

bald nach der Trauung auf das Schloß Pourrières zu reisen, und dort die Brautnacht zu feiern.

Die Feierlichkeit war beendet, die Neuvermählten sollten bald aus der Sakristei herauskommen, als eine Frau von wunderbarer Schönheit, aber furchtbar blaß und höchst ärmlich gekleidet, in die Kirche trat. Sie stellte sich ganz vorn hin, mitten unter die Leute, welche in Spalieren, zu beiden Seiten des Kirchenschiffs, den Ausgang der Neuvermählten erwarteten, um sie in den Wagen steigen zu sehen. Als Salvador mit Lucie am Arme, triumphirend an ihr vorüberschritt, stieß sie einen leichten Schrei aus; er drehte sich um, ihre Blicke in dunklem Feuer aufstrahlend begegneten den seinigen.

Todesblässe bedeckte bei dem Anblick dieser Frau das Gesicht des Marquis, und fürwahr! nicht ohne Grund; sie erschien ihm wie Banko's Gespenst bei Macbeth's Festgelage. Seine Verwirrung war so augenscheinlich, daß sie Lucien auffiel, und sie fragte: was ihm denn fehle?

Er schrieb seine Verwirrung und seine Blässe einem plötzlichen Unwohlwerden, von innerer Bewegung, und der äußeren Hitze hervorgerufen, zu, und meinte: es würde sich bald in der frischen Luft verlieren; er suchte in aller Eile den Wagen wieder zu gewinnen, indem er kaum auf die Begrüßungen und Glückwünsche der zahlreichen, sich um ihn drängenden Freunde etwas zu erwidern wußte; nur als der Vicomte von Lussan sich ihm näherte, flüsterte er ihm einige Worte zu.

Der Vicomte schien hocherstaunt, er grüßte die Gräfin und kehrte in die Kirche zurück.

Digitized by Google

Er hatte kaum einige Schritte gethan, als er von
réval angeredet wurde.

„Rathen Sie, wem ich hier eben begegnet bin?“
gte ſein Freund zu ihm.

„Ei! weiß ich's,“ erwiderte der Vicomte.

„Nun! Eben ſtand ich der ſchönen Céleſte Com-
is, Silvia, Marquiſe von Roſelly, wie Sie ſie
nerhin nennen wollen, gegenüber. O! ich habe ſie ſo-
ich wiedererkannt, trotz ihrer ungeheuren Bläſſe, die
auf hinzudeuten ſcheint, daß ſie lange krank gewe-
und trotz ihrer ärmlichen Kleider.“

„Wo iſt ſie?“ ſagte der Vicomte, „ich muß mit ihr
chen, ich muß durchaus mit ihr ſprechen.“

„Bei meiner Treue! lieber Freund! ich kann Ihnen
t helfen, ich machte mich, gleich als ich ſie ſah, aus
Staube. Ich bildete mir ein, daß ſie nur hier
e, um irgend Jemandem einen üblen Streich zu ſpie-
und ich eben ſo gut wie jeder Andere dieſer Je-
d ſein konnte, bei meiner Treu!.... Doch kann ich
n verſichern, daß ſie noch in der Kirche iſt.“

Der Vicomte von Luſſan von Préval's Feig-
auf das Äußerſte gebracht, verließ ihn, ohne ihm
ntworten, und ſchickte ſich an, die Kirche nach allen
n hin zu durchſuchen. Da die Kirche nicht eben
groß iſt, fand er ſie auch bald.

„Da ich in dieſer elenden Kleidung Niemandem be-
n wollte,“ ſagte Silvia zu ihm, „blieb ich an die-
cke ſtehen; ich wußte recht gut, daß Sie mich doch
nde hier finden würden.“

„Aber welch' ein unſeliger Zufall, hat Sie, gnä-

Digitized by Google

dige Frau Marquise! in einen so jämmerlichen Zustand versetzt, und was ist seit länger als einem Jahre aus Ihnen geworden?"

„O! das ist eine lange, lange Geschichte, die ich Ihnen hier nicht erzählen kann; er hat Sie gewiß gebeten, mich aufzusuchen."

„Allerdings! Ach! warum sind Sie nicht um einige Tage früher gekommen?"

„Ich bin so früh gekommen, als ich es vermochte; der Marquis von Pourrières ist also verheirathet?"

„Er glaubte Sie todt, gnädige Frau Marquise!"

„Und er hatte es sehr eilig mit dem Troste; das ist hübsch, das ist in Wahrheit sehr hübsch! die Frau, mit welcher er eben getraut worden, ist wahrhaftig sehr schön."

„Ei! gnädige Frau! Wären Sie da gewesen, so würde er wahrscheinlich die leibhaftige Venus verschmäht haben."

„Meinen Sie?"

„Davon bin ich vollkommen überzeugt; aber Sie kennen ja das alte Sprichwort: die Abwesenden haben Unrecht."

„Das Sprichwort sagt allerdings die Wahrheit, aber die Abwesenden kommen bisweilen wieder, und dann haben sie Recht."

„Ich begreife Sie nicht, aber ich stehe zu Ihren Befehlen, kommen Sie mit?"

„Wenn Sie es gütigst erlauben, so wollen wir noch einige Augenblicke warten; ich sehe noch viele Personen in der Kirche, denen ich bekannt bin."

Silvia's trockener und schneidender Ton hatte den Vicomte von Lussan einigermaßen verstimmt, doch

Digitized by Google

horchte er und blieb bei ihr, den Blicken der Neugie-
gen trotzend, die nicht begreifen konnten, daß ein ſo
rlich gekleideter Mann öffentlich neben einer ſo elend
leideten Frau ſtehen konnte; ohne daß er es merkte,
terlag er dem Einfluſſe, welchen dieſe Frau auf alle
e Bekannten ausübte, doch ſprach er nicht mit ihr.

„Sie ſagen mir gar nichts, Herr Vicomte!“ ſagte
lvia nach einigem Schweigen, das ſie unendlich zu
gweilen ſchien.

„Ich habe Ihnen nichts zu ſagen, gnädige Frau!“
iderte der Vicomte, „als daß jetzt die Kirche beinahe
iſt und wir alſo wohl thun würden, dieſen Augen-
zu unſerer Rückkehr zu benutzen.“

„So laſſen Sie uns denn fortgehen, Herr Vicomte!
bin bereit, Ihnen zu folgen.“

Silvia reichte dem Vicomte ihren Arm, er errö-
bis unter die Augen, wagte es aber nicht, ihn aus-
lagen. Dann hob er ſie in ſein Cabriolet, ſetzte
an ihre Seite, und gab dem Pferde die Peitſche,
Ungeduld, den Blicken einiger ſäumigen Neugieri-
die noch immer vor der Kirche ſtanden, zu ent-
en.

Wir wollen die Zeit, welche Servigny, Laura
Sir Lambton in Florenz, Salvador aber und
e, die wir mit innigem Bedauern aufhören, Gräfin
Neuville zu nennen, in Pourrières verleben, zu
ten unſerer Leſer auf die Erzählung der Ereigniſſe
nden, welche den eben geſchloſſenen Verbindungen
gegangen ſind.

Als Servigny den Abbé verlaſſen, kehrte er mit

Digitized by Google

größerer Seelenruhe in Sir Lambton's Hôtel zurück; sein schnell gefaßter Entschluß hatte der Verlegenheit ein Ende gemacht, deren Opfer er längere Zeit hindurch gewesen, und da er, wie aus seinem früheren Leben erhellt, mit wunderbarer Charakterstärke begabt war, so erwartete er das Ergebniß ruhig ab.

Am anderen Morgen nach dem Frühstücke wurde er von Sir Lambton ersucht, ihm in sein Geheimzimmer zu folgen und als sie allein waren, sollte Servigny seine Herzensmeinung rücksichtlich des ihm gemachten Vorschlages eröffnen.

„Ich muß Sie, mein edelmüthiger Gönner!" begann Servigny, „an einen ehrwürdigen Geistlichen an der Kirche Saint Roche, Herrn Abbé Reuzet, verweisen, der die Güte haben wird, Sie, wenn Sie ihn nämlich besuchen wollen, über mein langes Zögern aufzuklären, da er mit allen Geheimnissen meines Lebens wohl bekannt ist. Er wird Ihnen sagen, was ich selbst mitzutheilen mich zu schwach fühle, und wenn ich dann noch, nachdem Sie ihn gehört, in Ihrer Nähe bleiben darf, werde ich mich überglücklich fühlen."

„Ich werde den Geistlichen besuchen, doch kommt es mir vor, als legtest Du ein viel zu großes Gewicht auf ein vielleicht unbedeutendes Ereigniß. Sollte das Geheimniß, welches mir der Geistliche mittheilen wird, selbst von der Art sein, daß es die Verwirklichung meines Lieblingsplanes aufhöbe, so würde ich doch nie der wichtigen Dienste vergessen, welche Du mir geleistet hast."

Sir Lambton begab sich alsbald zum Abbé, der auf seinen Besuch, wie wir wissen, längst vorbereitet war.

Digitized by Google

Die Einfachheit und Reinlichkeit ringsum an den
ſtänden des Hausraths nahm Sir Lambton ſchon
zu Gunſten des Abbé ein. Übrigens war es ihm
t unbekannt, daß der Abbé ſich im Beſitz eines ziem-
anſehnlichen Vermögens und eines guten Einkommens
nd, auch durch Schriftſtellerei bedeutende Zubußen
lt, vermöge ſeines Charakters aber das Stillleben
Wiſſenſchaft und das unbemerkte Wohlthun allem
ren Prachtleben weit vorzog, weshalb auch ſein Haus
ſtete Sammelplatz aller Troſt- und Hülfsbedürfti-
war.

Als ſich nun Sir Lambton mit dem Pfarrer al-
in deſſen Geheimzimmer befand, ſuchte dieſer zuerſt
ges zur Entſchuldigung von Servigny's Zaghaf-
t vorzubringen und fuhr alsdann folgendermaßen

„Die Perſon, von welcher wir ſprechen, heißt eigent-
nicht Féral, ihr wahrer Name iſt Servigny;
ſie dürfte, ohne irgend Jemandem damit nahe zu
, dieſen Namen, unter welchem ſie Ihnen bisher
nt geweſen, annehmen; denn Féral iſt der Name
ereits verſtorbenen Mutter.“

Der Name Servigny iſt allerdings vor den Men-
befleckt geweſen; aber mit Freuden darf ich es be-
, daß er längſt vor Gott, dem Herzenskundigen,
urſprüngliche Reinheit wiedererlangt hat.

Hier erfolgte nun von Seiten des Geiſtlichen die
lung der denkwürdigſten und traurigſten Ereigniſſe
Servigny's Leben.

Sir Lambton hörte dem Abbé mit der geſpann-

Digitized by Google

testen Aufmerksamkeit zu, ohne ihn auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen, und als dieser nun geendet, drückte er ihm die Hand und sprach mit tiefbewegter Stimme:

„Wenn sich Alles so verhält, wie Sie erzählt, und ich habe keinen vernünftigen Grund, daran zu zweifeln, so ist Servigny's Unglück in der That größer als seine Schuld. Doch kann ich ihn von einem Fehler nicht freisprechen: daß er mir nämlich sein Vertrauen, dessen ich doch würdig war, nicht ganz geschenkt hat; ich will ihm aber von Herzen gern vergeben und in meinem Vorhaben soll durch Ihre Erzählung nichts geändert werden."

„Vortrefflich, mein Herr! Vortrefflich!" erwiderte der Abbé dem trefflichen Edelmanne, „das erwartete ich bestimmt von Ihrem edlen Charakter, aber noch habe ich sowohl auf Grund des mir gewordnen Auftrages, als auch rücksichtlich meines Amtes einige Bemerkungen hinzuzufügen, um deren nachsichtsvolle Aufnahme ich wohl bitten darf."

„Sprechen Sie, Herr Abbé, ich höre schon."

„Sie begreifen, Sir Lambton! Servigny's verwickelte Lage; das unscheinbarste Ereigniß kann zu seiner Entdeckung führen. Werden Sie das Glück Ihrer Nichte an so schwankende Verhältnisse knüpfen wollen? Und wenn es demungeachtet Ihre Absicht ist, glauben Sie nicht, daß es nöthig sei, das Mädchen mit dem vergangnen Leben ihres künftigen Gatten bekannt zu machen?"

Sir Lambton entgegnete nach einigem Nachdenken:

„Servigny ist in Folge einer einzigen Jugendthorheit in das Bagno gebracht worden und übrigens nur

: Zeit darin geblieben; er iſt von den Leuten nicht
mt, die ſich ein Geſchäft daraus machen, Ihresglei-
aufzuſuchen. Sie werden mir ſagen: er könne doch
von einigen ſeiner früheren Unglücksgefährten wie-
kannt werden; aber es iſt nicht wahrſcheinlich, den-
ı in den Kreiſen zu begegnen, in welchen wir leben
:n. Ich könnte übrigens auf Grund meines weit
:dehnten Einfluſſes ſeine Begnadigung erlangen, wenn
gend ein Unfall dazwiſchen kommen ſollte. Aber bis
werden wir, wie ich glaube, wohl thun, in unſe-
gegenwärtigen Verhältniſſen zu bleiben. Sind Sie
meiner Meinung?"

„Allerdings, wenn Sie Ihren Abſichten getreu blei-
man muß der Welt, die nicht ſo frei von Vorur-
ı iſt, wie Sie, keine Gelegenheit geben, über That-
ein Urtheil zu fällen, die ſie doch nicht nach ihrem
lichen Werthe zu würdigen im Stande ſein würde."

„Was endlich meine Nichte anbelangt, ſo theile ich
Ihre Meinung, daß es gut wäre, wenn ſie von
in Kenntniß geſetzt würde, und erlaube mir, Sie,
Abbé! mit dieſem Geſchäfte zu beläſtigen. Sagen
)r, daß ich ihre Verbindung mit Servigny ſehr
ehen würde, weil ich feſt überzeugt bin, daß dieſer
Mann alle Eigenſchaften beſitzt, ſie wahrhaft zu
en, aber daß ſie in ihren Willensbeſtimmungen
nichts gebunden ſei."

Noch heute werde ich Fräulein von Beaumont
n," ſagte der Abbé, „und jetzt, mein Herr! nach-
ie mit allen Verhältniſſen meines jungen Freun-
annt ſind, darf ich Ihnen geſtehen, daß es mein

Digitized by Google

Herzenswunsch ist, bei Ihrer Nichte rücksichtlich der beabsichtigten Verbindung auf keine Schwierigkeiten zu stoßen; ich kann mir die Verbindung zwischen den jungen Leuten nicht anders als ganz glücklich denken."

„Ja, Herr Abbé! sie wird auch glücklich ausfallen; denn auch bei mir fallen Wunsch und Überzeugung in Eins zusammen."

Die Unterhaltung zwischen dem Abbé und Sir Lambton dauerte noch lange. Der Letztere hörte mit immer steigender Theilnahme alle Mittheilungen des würdigen Priesters, welcher wiederum seinerseits ein lebhaftes Vergnügen empfand, durch Thatsachen beweisen zu können, daß der, welchem er in seiner gänzlichen Verlassenheit die Hand gereicht, sich seiner Wohlthaten würdig gezeigt und einzig durch seine edlen Eigenschaften und seinen Muth sich seine Stellung in der Gesellschaft wiedererobert hatte.

„Ja, Sir Lambton!" sagte er zu dem trefflichen Edelmanne, „Servigny verdient vollkommen, was Sie für ihn zu thun beabsichtigen, und um Ihnen einen neuen Beweis davon zu geben, will ich Ihnen ein Geheimniß mittheilen, das seine Bescheidenheit gewiß immer vor Ihnen verborgen gehalten. So lange er um Ihre Person ist, haben Sie seine Verdienste auf das Edelmüthigste belohnt. Nun! wissen Sie, worauf er den größten Theil seines guten Einkommens verwandt hat?"

Da Sir Lambton ein Zeichen der Verneinung gab, öffnete der Abbé eine der Schubladen seines Schreibtisches, um ein Packet Briefe herauszunehmen, und überreichte Sir Lambton einige derselben.

Digitized by Google

Nicht ohne die tiefſte Rührung las ſie derſelbe zu

„Ein edler junger Mann,“ bemerkte er, „bisweilen ich mich ſelbſt gefragt, wenn ich ihn an keiner der ulationen, die in unſeren Gegenden ſo häufig wa- nd wodurch ſich Leute in kurzer Zeit ſehr bereicher- Theil nehmen ſah, — was er wohl mit ſeinem anfinge.“

„Ja, Sir Lambton! ſo handelte Ihr Schützling ſo handelt er noch. Welche auch die Gründe ſein , die zu meiner Entſchuldigung dienen können, er mir in ſeinem erſten Briefe, ich kann die Men- nicht anklagen, mich ungerecht verurtheilt zu haben. t alſo von jetzt an meine heiligſte Pflicht, mit dem n Theil meiner Habe gute Werke zu ſtiften, um l den Menſchen im betreffenden Falle beweiſen zu , daß ich ihrer Nachſicht nicht ganz unwürdig bin, uch um Gott für ſeinen gnädigen Beiſtand zu dan- Wer weiß, was aus mir geworden wäre, zu wel- traurigen Äußerſten mich Verzweiflung und Elend en haben würden, wenn Sie mir nicht die hülf- Hand geboten und die Fahrt nach Indien möglich ht hätten und ich nicht ſpäter Sir Lambton be- wäre. Verwenden Sie alſo, mein würdiger Freund! ifolgende Summe und alle, die ich Ihnen noch ſen- können hoffe, auf Unterſtützung von Unglücklichen, Loos eine Ähnlichkeit mit dem meinigen hat; was ür mich gethan, iſt mir ein ſicherer Bürge, daß neine Abſichten begreifen werden und demnach jede Auseinanderſetzung überflüſſig iſt.

Digitized by Google

„Ich habe mich, wie ich glaube," fuhr der Abbé fort, „des mir von Seiten meines Freundes gewordenen Auftrages auf eine würdige Weise entledigt. Ich habe bisweilen, um in seinem Geiste zu handeln, nicht erst erwartet, bis die Unglücklichen sich an mich wandten; oft habe ich sie aufgesucht; besitzt er nun auch heute nicht die Güter dieser Erde, so ist er doch reich an den Handlungen, wofür er, wie es auch kommen mag, Gottes Belohnung empfangen wird. Ihm ist es zu verdanken, wenn Unglückliche, welche das Elend schon zur Verzweiflung getrieben, auf der Bahn stille standen, die nur zu ihrem Verderben führen konnte; bittere Thränen, welche menschliche Ungerechtigkeit und Irrthum fließen ließ, sind durch ihn getrocknet worden. Ach! Sir Lambton! Sie würden, auch wenn ich meine Bemerkungen nicht gemacht hätte, Ihren Plänen nicht entsagt haben. Gott, zu dem täglich die Gebete so vieler Unglücklichen für einen ihnen unbekannten Wohlthäter aufsteigen, Gott hat Sie in Ihrem Entschlusse bestärkt."

„Ich will mich, Herr Abbé, mit unserem Freunde zur Stiftung guter Werke verbinden, d. h. so viel, als: er soll ein stetes Glied meiner Familie sein."

Sir Lambton stand auf, und nachdem er den Abbé gebeten, seine Nichte noch an demselben Tage besuchen zu wollen, nahm er von dem würdigen Priester, den er bereits wie seinen Freund betrachtete, Abschied. Beim Fortgehen bemerkte er Sylvan, der, ihm die Thür zu öffnen, voranschritt. „Das ist gewiß der treffliche Diener," sagte er zum Abbé, „von dem Sie gesprochen, und dem unser Freund Féral eine so entsetzliche Furcht

Digitized by Google

gesagt, als er in seinem Unglück zu Ihnen seine Zu-
cht nahm." Der Abbé bejahte es. „Erlauben Sie
r," fügte jener hinzu, „ihm eine kleine Belohnung
ommen zu lassen," und ohne die Antwort abzuwar-
, schob Sir Lambton dem braven Diener einige
ldstücke in die Hand.

Am Mittage desselben Tages fand sich der Abbé
em Versprechen gemäß, in dem Hôtel des reichen eng-
en Edelmannes ein und ließ Fräulein von Beau-
nt um eine geheime Unterredung bitten.

Das junge Mädchen befand sich mit ihrem Oheim
n im Zimmer, als man ihr diesen Besuch meldete.

„Ich kenne diesen Geistlichen gar nicht," sagte sie
hm, „und ich weiß nicht, ob ich seinen Besuch an-
nen soll?...."

„Ich glaube, Du kannst diesen würdigen Priester
angen," erwiderte ihr Sir Lambton, „übrigens
ich Dir freien Spielraum lassen, denn ich habe noch
: Briefe zu schreiben. Wenn Du mich nach der
haltung mit dem Abbé noch sprechen willst, so findest
nich in meinem Geheimzimmer."

Sir Lambton verließ den Saal und einige Mi-
später trat der Abbé ein.

Der Abbé erzählte dem jungen Mädchen Alles; nur
g er den Beweggrund zu dem so hart bestraften
itte Servigny's; er hielt es wenigstens für un-
das junge Mädchen damit bekannt zu machen, daß
erz ihres künftigen Gatten ehedem für eine andere
gen. Niemand wird den trefflichen Abbé dieses
Rückhalts halber tadeln wollen, den er sich übri-

Digitized by Google

gens nur in der reinſten Abſicht erlaubte, und weil er, trotz des Mangels an eigner Erfahrung in ſolchen Dingen, dennoch durch anderweitige Belehrung wußte, daß die Frauen in der Liebe, ſelbſt auf die Vergangenheit des Geliebten eiferſüchtig ſind.

„Ich muß," ſagte Laura, nach Beendigung der vertrauten Mittheilung des Abbé, „Alles meinem Oheime mittheilen."

Und ohne eine Antwort abzuwarten, flog ſie aus dem Saale in Sir Lambton's Geheimzimmer.

Sie warf ſich in ihres Oheims Arme und ließ ihren lange und mit Mühe zurückgehaltenen Thränen freien Lauf.

„Beruhige Dich," ſagte Sir Lambton zu ihr, „beruhige Dich, liebes Kind! ich will Dich durchaus nicht zwingen, meinen Schützling zu heirathen."

Der Abbé hatte dem jungen Mädchen nicht mitgetheilt, daß er von Sir Lambton zu ſeinem Beſuche ermächtigt geweſen.

Laura ſah ihren Oheim voll Verwunderung an und ein Lächeln ſchwebte über ihr freundlich erhelltes Geſicht, den Sonnenſtrahlen ähnlich, die bisweilen mitten durch das Ungewitter leuchten.

„Ach, lieber Oheim!" ſagte ſie, „ich weinte ja nur, weil ich glaubte, daß meine Verheirathung mit Paul Féral durch des Abbé Mittheilung nun unmöglich geworden wäre."

„Gott ſei gelobt! dem iſt nicht ſo," rief Sir Lambton und küßte begeiſtert ſeine Nichte. „Servigny iſt, trotz ſeines unglücklichen Lebens, meiner und Deiner voll-

Digitized by Google

nmen würdig; Du wirſt ihn heirathen, weil Du nicht chteſt, Dein Leben mit dem Seinigen zu verflechten, d wenn Gott gerecht iſt, ſo werden wir Alle glücklich ı; denn wir werden Alle unſere Pflicht gethan haben. ckene jetzt Deine Augen und komme mit mir in den al zum Abbé zurück, den Du leicht durch Dein ſchnel- Enteilen beleidigt haben kannſt."

Während Laura ſich im Geheimzimmer ihres ims befand, war Servigny, ſeit dem Morgen ſchon eſend, in den Saal eingetreten. Da er ſeinen Freund fand, hatte er ſogleich errathen, daß man ſich im enblicke mit ſeinem Schickſale beſchäftigte. Der kum- olle Blick des trefflichen Abbé, der über Laura's ſtümes Entſchwinden einigermaßen befremdet war, agte ihm nichts Gutes.

„Nun?" ſagte er zu ſeinem Freunde.

„Sie wiſſen Alles," erwiderte der Abbé, „Sir bton hat, wie ſich hoffen ließ, meine vertraute eilungen gut aufgenommen....."

„Und Laura!" rief Servigny, „Sie ſagen mir von Laura?!...."

„Mein lieber Freund! Nimm all' Deinen Muth men, ich glaube, ohne es gerade ſicher zu wiſſen, Du es nöthig haben wirſt."

Eine furchtbare Bläſſe bedeckte plötzlich Servigny's t, dennoch antwortete er mit ruhiger Stimme:

„So mußte es kommen, ſie mußte mich verſchmä- D! ich wünſche, daß ihr künftiger Gemahl ſie eben cklich machen möge, als ich es vermocht hätte."

Der Eintritt Sir Lambton's und ſeiner Nichte

Digitized by Google

in den Saal verhinderte ihn am Weitersprechen; der Edelmann ging auf ihn zu und nahm ihn bei der Hand.

„Ich weiß Alles," sagte er zu ihm..... Servigny, küsse Dein Weib, meine Nichte will Dir gern ihre Hand reichen."

Servigny glaubte zu träumen, Sir Lambton mußte ihn beinahe stoßen, ehe er sich entschließen konnte, auf den frischen und rosigen Wangen des Mädchens die beseligenden Küsse der Liebe zu drücken.

Dann wollte er sich vor seinem großmüthigen Gönner und vor dem jungen Mädchen, die er von nun an als seine Braut betrachten durfte, auf die Kniee werfen, allein Sir Lambton ließ ihm keine Zeit dazu.

„An mein Herz! An mein Herz!" rief er ihm zu.

Und da Servigny seinen Dank aussprechen wollte, fuhr er fort:

„Die Vergangenheit ist ein Traum, den wir Alle vergessen müssen, und das Klügste, was wir thun können, ist: nie mehr davon zu sprechen, verstehst Du, Paul Féval?"

Da übrigens Sir Lambton seine Pläne am liebsten recht schnell ausgeführt sah, so mußte sich auch Servigny schon am anderen Tage alle für die Trauung nöthigen Papiere zu verschaffen suchen, was ihm, trotz der Zurückhaltung, welche ihn durch seine Stellung auferlegt war, nicht gar schwer fiel.

Unter der Hand erfuhr er durch Erkundigungen bei einem verständigen und verlaßbaren Manne in Lagny, daß das Gerücht seiner von sehr sonderlichen Umständen begleiteten Verurtheilung nicht bis in seine Vaterstadt

Digitized by Google

rungen wäre; er nahm also seinen ganzen Muth zu-
mmen und begab sich nach Lagny und erhielt, nachdem
sich zu erkennen gegeben, ohne Schwierigkeiten alle
higen Papiere, d. h. seinen und seiner Eltern Geburts-
in.

Nach Sir Lambton's Wunsch sollte die Hochzeit
dem Lande schnell und ganz im Geheimen, ohne Je-
ds Wissen, gefeiert und dadurch die spöttischen Be-
ungen der Pariser Gesellschaft umgangen werden.
auf ihre dringenden Bitten hatte Laura die Er-
ıß erlangt, ihre gute Freundin davon benachrich-
zu dürfen; diese entgegnete mit den wärmsten Glück-
chen und mit der Bemerkung, daß auch sie ihrer-
nächstens ihre Freundin mit einer Nachricht überra-
und sie dadurch in großes Staunen versetzen würde.
Laura vermuthete wohl, worauf sie zu rechnen
war sie doch selbst dem Marquis von Pour-
s mehrmals im Hôtel ihrer Freundin begegnet, und
erzählte sich die vornehme Welt, daß die Gräfin
Neuville mit einer gewissen Ungeduld das Ende
auerjahres erwartete. Niemand wunderte sich übri-
ber die Eile, Hymens Bande von Neuem zu knü-
im Gegentheil fand man die Wiederverheirathung
n's ganz natürlich, da sie sehr jung an einen weit
Mann verheirathet gewesen, dem sie doch nur eine
ndesliebe hatte gewähren können, während sie jetzt,
s Schicksal sie wieder freigemacht, sich aus Liebe
n Mann verheirathen konnte, der Allen ihres Be-
ollkommnen würdig erschien.
ıura allein theilte nicht die Ansicht der Welt; sie

Digitized by Google

hatte ihre Abneigung vor dem Marquis von Pourrières nie überwinden können; vergeblich ſagte ſie ſich, daß dieſer übrigens ſo überaus ſchöne Cavalier in Wahrheit alle Eigenſchaften beſäße, welche das Glück des Weibes, die ihn zu ihrem Gatten wählte, begründen könnten; nicht ohne ein tiefes Schmerzgefühl beſuchte ſie ihre Freundin, welche entſchloſſen war, ihm ihre Hand zu reichen; ſie fühlte ſich in ſeiner Nähe befangen und beklommen, und ſo ging ſie denn weit ſeltener zu Lucie, als es ſonſt geſchehen wäre, wenn ſie nicht beſorgt hätte, ihm dort zu begegnen.

Digitized by Google

VI.

Eine Rückschau.

„Wohin fahren Sie mich?“ sagte Silvia, als das Pferd einige Schritte gethan hatte.

„O! zu mir,“ erwiderte der Vicomte von Luſſan, „wo Sie bleiben können, bis ich eine für Sie paſſende Wohnung gefunden haben werde.“

Silvia antwortete nicht sogleich; erſt nach einigem Nachdenken ſagte ſie zum Vicomte, daß ſie lieber in ein Hôtel garni geführt ſein wollte.

„Aber Sie können ſich ja nirgends in dieſer Kleidung ſehen laſſen!“ rief der Vicomte.

„Ich weiß es wohl,“ ſagte Silvia, „das läßt ſich ſchon machen; Sie führen mich zuerſt in ein beſcheidenes Hôtel garni, wo Sie ſtill halten und ein Zimmerchen für mich bezahlen, ein Cabinet allenfalls, das iſt noch paſſender für den gegenwärtigen Zuſtand meiner Toilette; dann kaufen Sie das Nöthige für mich ein, und wenn ich anſtändig gekleidet ſein werde, führen Sie mich entweder in's Hôtel de Londres oder in's Hôtel des Princes, woſelbſt ich bleiben werde, bis mein Haus wieder eingerichtet iſt.

Der Vicomte von Luſſan kam allen Wünſchen Silvia's nach, und da es in Paris ſehr leicht wird,

Digitized by Google

ſich Alles, was man wünſcht, zu verſchaffen, wenn man das Geld nicht ſchont, ſo war die Marquiſe von Roſelly, in vollſtändiger Toilette, nach einigen Tagen in einem der prachtvollſten Zimmer des Hôtel des Princes eingerichtet und empfing die Beſuche der ruſſiſchen Fürſten, engliſchen Lords und deutſchen Barone, den gewöhnlichen Miethern in jenem Hôtel.

Am anderen Morgen machte der Vicomte von Luſſan der Marquiſe von Roſelly ſeinen Beſuch. Silvia bat Salvador's Freund, das Frühſtück bei ihr einzunehmen, aber ſie that, als verſtände ſie die ſchlauen Fragen des Vicomte von Luſſan nicht, der für ſein Leben gern erfahren hätte, wie es ihr ſeit ihrem Verſchwinden ergangen; dennoch mußte er ſich eben ſo unbefriedigt entfernen, als er gekommen war.

Einige Zeilen genügen, um unſere Leſer mit dem bekannt zu machen, was Silvien von dem Augenblicke an widerfahren, wo ſie, von Beppo's Dolch getroffen, auf dem Pont au Change zuſammenſank.

Sie hatte eine ſehr ſchwere Wunde empfangen und die Ärzte, deren Händen ſie übergeben worden, erklärten dieſelbe nach genauerer Prüfung für tödtlich. Der Oberarzt Mattéo aber, der ſie am anderen Tage prüfte, war nicht der Meinung ſeiner Amtsgenoſſen und glaubte ohne Bedenken verſichern zu können, daß ſie noch heilbar wäre. Er ertheilte demgemäß die nöthigen Vorſchriften, und da die unter ſeinen Befehlen Stehenden ihn ſeinem tiefen Wiſſen und ſeinem edlen Character nach wahrhaft hochachteten, ſo wurden ſeine Vorſchriften auch auf's Pünktlichſte befolgt, ſo daß nach Verlauf von einigen

Digitized by Google

Tagen der Zustand der Kranken sich merklich gebessert hatte und endlich Jedermann die Überzeugung erhielt, daß sie ihr Leben nicht einbüßen würde.

Blieb Silvia nun auch am Leben, so drohte ihr doch eine andere Gefahr; sie sollte bis an ihr Lebensende von einer gewissen höchst verderblichen Schwäche nicht erlöst werden. Der Schrecken, von welchem sie in dem Augenblicke ergriffen wurde, wo Beppo sie wieder aufgefunden, die eben überstandenen schrecklichen Leiden, die schmerzliche Ungewißheit, in welche sie versenkt war — alle diese Ursachen vereinigt, hatten eine heftige Wirkung auf ihr Nervensystem hervorgebracht und ihren Organismus dergestalt erschüttert, daß sie die Sprache verlor.

Ähnliche Erscheinungen, wie außerordentlich sie auch immerhin sein mögen, kommen öfter vor, als man allgemein zu glauben scheint; die Wissenschaft ist leider noch nicht über ihre nackte Feststellung hinausgekommen, und hat immer noch keine Heilmittel dafür auffinden können; man hat nur die Bemerkung gemacht, daß dieselben oder ähnliche Ursachen, die solche Erscheinungen herbeigeführt, dieselben auch verschwinden machen.

Silvia konnte sich mit den Ärzten nur durch Zeichen unterreden und diese, wegen ihrer wunderbaren Schönheit lebhaft für sie eingenommen, konnten sie nur ermahnen, sich mit ruhiger Würde in ihr Schicksal zu finden.

Beinahe ein Vierteljahr lang hatte sie zwischen Tod und Leben geschwebt, in einem Zustande völliger Ermattung, mit einem Worte, ganz außer Stande, auf die zahlreichen an sie gerichteten Fragen das Geringste zu antworten. Da man sich von der Unmöglichkeit über-

Digitized by Google

zeugt hatte, ihr irgend eine Mittheilung zu entlocken, die auf die Spur des Mörders hätte führen können, der sich bis zur Gegenwart allen Nachforschungen zu entziehen gewußt hatte — so ließ die Polizei, den Ärzten gehorchend, sie endlich in Ruhe; als sie sich aber auf dem Wege der Wiedergenesung befand, kehrte auch die Polizei mit allerlei Nachfragen an ihr Bette zurück, und weil die Kranke stumm war, so bat man sie, das Nöthige zu Papier zu bringen.

Diese hatte sich aber ein bestimmtes Betragen vorgezeichnet, von dem sie nicht abgehen wollte; ihre Zeichensprache, das Einzige, wozu sie sich verstand, blieb nach wie vor der Polizei unverständlich.

„Sie verstehen wohl nicht französisch," sagte der Polizeibeamte zu ihr, der den Auftrag hatte, sie auszuforschen, „woher sind Sie denn?"

Silvia sah erst den Sprecher an, dann wendete sie ihm den Rücken zu.

Sie bedauerte in diesem Augenblicke sehr, daß sie diesem braven Manne nicht sagen konnte, er möge doch gefälligst einen Dolmetscher kommen lassen, da sie stumm wäre und nur italiänisch verstände; er würde es sicherlich gethan und den boshaften Witz nicht verstanden haben.

Silvia's Unehrerbietigkeit beleidigte ihn, obschon er nicht wußte, welchem Umstande er sie zuschreiben sollte. Doch nachdem er sich einige Minuten lang die Stirn gerieben, sagte er sich zu seiner Beruhigung: sie antwortete ihm nur darum nicht, weil sie gar nicht französisch verstände, und da er der Sprachkundigste der Rue de Je-

Digitized by Google

ruſalem war, redete er ſie auf gut deutſch an: Silvia machte nicht die leiſeſte Bewegung.

Dann auf engliſch.

Auf ſpaniſch.

Im flämiſchen Patois.

Immer daſſelbe Stillſchweigen.

Der arme Mann war nun mit ſeinem Latein zu Ende; glücklicherweiſe erinnerte er ſich noch einiger italiäniſchen Wörter, die er eiligſt herausſprach. Silvia drehte ſich um und machte ihm durch Zeichen begreiflich, daß ſie ihn vollkommen verſtände.

„Sie ſpricht italiäniſch,“ rief der brave Mann voll Begeiſterung, „ſie ſpricht italiäniſch! — Ich wußte ſchon, daß wir uns endlich verſtehen würden,“ fuhr er an die gewendet fort, welche das Bett der Kranken umſtanden.

„Sie wollen ſagen,“ warf einer ſeiner Spione ein, „ſie verſteht italiäniſch. Sie haben doch nicht etwa vergeſſen, daß ſie ſtumm iſt?“

„Ja wohl, ſie iſt ſtumm; das hatte ich ganz vergeſſen. Das iſt aber ganz gleich. Es giebt doch noch Mittel, ſich zu verſtehen. Können Sie ſchreiben?“ ſagte er zu Silvia.

Die Kranke gab ein Zeichen der Verneinung.

„Sie kann nicht ſchreiben; das iſt höchſt unangenehm. Kennen Sie den Mann, der Sie verwundet hat?“

Wiederum ein Zeichen der Verneinung.

„Ach!“ ....

„Madame iſt eine Italiänerin.“

Zeichen der Bejahung.

„Aus Rom?“

Digitized by Google

Zeichen der Verneinung.

„Aus Florenz?"

Zeichen der Verneinung.

„Aus Livorno?"

Zeichen der Bejahung.

„Können Sie lesen?"

Zeichen der Verneinung.

„Sie kann weder lesen noch schreiben und dazu ist sie stumm!" rief der Beamte in einem Tone der tiefsten Entmuthigung und Verzweiflung; „wir werden nie ihren Namen erfahren können, noch warum sie nach Frankreich gekommen ist, noch warum sie Mannskleider trägt... Da könnte man den Kopf verlieren!"

Der Beamte würde seine Ausforschung trotz aller traurigen Ergebnisse dennoch fortgesetzt haben, wenn der Arzt ihn nicht bedeutet hätte, die sehr ermüdete Kranke bedürfe der Ruhe und er möge sein Glück ein ander Mal versuchen.

Ähnliche wie der eben berichtete Auftritt kehrten noch zu verschiedenen Zeiten wieder. Silvia gab immer wieder durch Zeichen zu verstehen, daß sie aus Livorno wäre, den Mann aber, der sie mit seinem Dolche niedergestoßen, nicht kannte. Die Gründe ihres so überaus wunderlichen Benehmens sind nicht schwer zu errathen und unsere Leser darüber sicherlich im Reinen.

Sie hätte sich gern an Beppo gerächt, aber konnte sie den ehemaligen Fischer angeben, ohne sich mit zu verrathen. Mußte sie nicht befürchten, daß dieser Mann, der ihr unzählige Beweise seiner wilden Kraft gegeben, einmal festgenommen, Alles aufbieten würde, sie mit sich

Digitized by Google

in den Abgrund hinabzureißen? Was ihm ſehr leicht fallen mußte, wenn er ſich entſchlöſſe, den Beamten Alles zu erzählen, was er von ihrem Leben wußte. Und hatte die Dame Gerechtigkeit, die ſchon von Natur aus ſehr neugierig iſt, erſt einmal die Naſe in ihre Angelegenheiten geſteckt, dann mußte ſie ſicherlich auch viele andere Dinge entdecken, über welche ſie die Polizei lieber in Unkenntniß wiſſen wollte. So konnte man leicht erfahren, daß die ſtolze Marquiſe von Roſelly, ehemalige Prima-Donna des großen Theaters zu Marſeille, keine andere als Déſirée Céleſte Comtois wäre, unter falſchem Namen im Penſionat der Ehrenlegion erzogen. Dann hätte ſie (und das war der geringſte Unfall, den ſie befürchten mußte) der Stellung Lebewohl ſagen müſſen, welche ſie in der Welt eingenommen hatte und auch bald wieder zu erobern hoffte. Man konnte ferner herausbringen, daß ſie zu Marſeille in genauer Bekanntſchaft mit dem Juden Joſua geſtanden habe, der ſo elendiglich in Paris gemordet worden, und von Vermuthungen zu Vermuthungen, von Forſchungen zu Forſchungen aufſteigend konnte man wohl auch auf die Entdeckung kommen, daß er kurz nach einem Beſuche bei ihr meuchelmörderiſch getödtet worden wäre, und von dieſer Entdekkung bis zur nackten Wahrheit war es ja nicht mehr weit, während ſie doch, wenn ſie nur auf dem von ihr angenommenen Syſtem feſt beharrte, durchaus nichts zu fürchten hatte. Hatte man ſie dagegen genug ausgeforſcht, und ſich endlich von der Unmöglichkeit überzeugt, den dichten Schleier, den der Zufall und nicht ihr Wille um ihr Geſchick hüllen zu wollen ſchien, genügend zu lüf-

Digitized by Google

ten, so blieb es sehr wahrscheinlich, daß man sie endlich ihrer Wege gehen ließ, da man ihr doch nichts vorzuwerfen wußte und der ihr beigebrachte Dolchstich ihr unmöglich zum Verbrechen angerechnet werden konnte. Es handelte sich also hier nur um Geduld, und Silvia gehörte unter die Wesen, welche, fest überzeugt, daß die Zeit ein großer Lehrmeister sei, sich zur rechten Zeit zu sagen wissen: „wer warten kann, erreicht Alles," und die auch demgemäß alle ihre Handlungen einrichten.

Aus der vorhergehenden Darstellung werden sich nun auch leicht die Gründe ergeben, die sie veranlaßten, Salvador nichts über ihre Schicksale zu schreiben.

Als Silvia vollkommen wiederhergestellt war, ließ die Behörde, welche die Hoffnung auf einige merkwürdige Entdeckungen noch nicht aufgegeben hatte, sie aus dem Krankenhause in ein Gefängniß bringen. Da Silvia wohl wußte, daß das beste Mittel, denjenigen, von welchen ihr Schicksal abhing, Theilnahme einzuflößen, darin bestand, sich allen ihren Bestimmungen ohne Murren zu unterwerfen — so faltete sie bei der Nachricht von ihrer Ortsveränderung nur ihre Hände auf ihrer Brust und blickte zum Zeichen völliger Entsagung gen Himmel.

Innerhalb dreier Monate, die sie im Gefängniß verlebte, wurde sie ihren Grundsätzen nicht einen Augenblick lang untreu; sie arbeitete emsig und ihre Sanftmuth war unerschütterlich. Endlich wußte sie es so klug einzurichten, daß sie den Gefängnißprediger für sich einnahm, der nun alle mögliche Anstalten zu ihrer Wiederbefreiung traf. —

Diese Anstalten sollten sich eines glücklichen Erfolges

Digitized by Google

erfreuen und Silvia erwartete alltäglich den Befehl zu ihrer Freilassung, als ein für sie glückliches Ereigniß eintrat, obwohl es ihre Gefangenschaft um einige Tage verlängerte und ihr Leben gefährdete.

Sie war so schön und dabei so sanft; es lag etwas so Vornehmes in ihrem Benehmen, daß der Gefängnißdirector sie durchaus nicht hatte mit den übrigen Gefangenen in Berührung bringen wollen. Er hatte ihr zu diesem Behufe eine besondere Zelle angewiesen, die einen Theil eines kleinen Gebäudes ausmachte, worin man das Brennholz verwahrte. Jeden Abend wurde sie in diese Zelle eingeschlossen; des Morgens ward sie geöffnet und Silvien gestattet, am Tage im ganzen Hause umherzugehen.

Silvia hatte am Morgen den Besuch des trefflichen Geistlichen empfangen, der so lebhafte Theilnahme für sie empfand, und war nun glücklich eingeschlummert mit dem Gedanken an ihre nahe bevorstehende Freilassung, als sie mitten in der Nacht durch das Geschrei ihrer Leidens-Gefährtinnen und durch das Rufen der Gefängnißbeamten, die auf den Höfen und in den Gängen wild durcheinander liefen, aus dem Schlummer aufgeweckt wurde. Ein dicker Rauch erfüllte ihre Zelle und durch die Gitter ihres Fensters konnte sie sehen, wie die Flammen den Theil des Gebäudes verzehrten, worin das Holz lag.

Nur noch einige Augenblicke und die Flammen sollten sie erreichen und Niemand eilte zu ihrer Hilfe herbei; die Wächter schienen sie ganz vergessen zu haben, da sie mit den Gefangenen, die man aus dem

Digitized by Google

Schlafsaal herausgeführt, und die trotz der Sicherheit vor aller Gefahr ein jämmerliches Geschrei erhoben, vollauf zu thun hatten. Es ergriff sie ein so durchdringender Schrecken, daß eine plötzliche Umwälzung in ihrem ganzen Wesen vor sich ging, und sie einen gellenden Schrei ausstoßen konnte, dem bald der Ruf folgte: „Zu Hülfe! Zu Hülfe!"

Sie hatte ihre Sprache wiedergewonnen.

Silvia's Rufen wurde zu ihrem Glück von den Beamten nicht vernommen, die auf dem Hofe standen, aber es lenkte die Aufmerksamkeit eines Spritzenmannes auf sie, der, mit dem Beil in der Hand, auf einen brennenden Balken stand und emsig an der Isolirung der Feuersbrunst arbeitete. Ohne an die vielen Gefahren, denen er Trotz bieten wollte, zu denken, springt dieser brave Soldat auf das Dach des Gebäudes, wovon Silvia's Zelle einen Theil ausmachte. Flammen, Rauch, nichts hielt ihn zurück, er gelangte bis nahe an die Zelle. Silvia, fast vom Rauch erstickt, war ohnmächtig auf ihr bescheidenes Lager gesunken. Der brave Spritzenmann, welcher hinter sich die Feuersbrunst reißende Fortschritte machen sieht, zaudert nicht.

Er schlägt mit verdoppelter Kraft auf die Fenstergitter der Zelle los; er reißt eins, dann beide aus der Mauer; endlich gelangt er in die Zelle der unglücklichen Gefangenen, die er unter die Arme faßt und trotz der erhöhten Flammenglut und des immer dichter werdenden Rauchwirbels auf seinem früheren Wege fortträgt und mit Hülfe einer Leiter, welche ihm seine Cameraden zureichen, endlich auf dem Hofe anlangt und die Frau auf

Digitized by Google

den Boden in dem Augenblicke niederlegt, wo das Dach des Gebäudes von den Flammen verzehrt zuſammenbricht und einſtürzt.

Der Löſchmann hatte Silvia in einem einſamen Winkel des Hofes niedergelegt und ſich, da ihn ſeine Pflicht zu neuer Thätigkeit zurückrief, nicht weiter um ſie bekümmert, ſo daß ſie ganz allein war, als ſie wieder zur Beſinnung kam.

Wie unbeſchreiblich war nun ihre Freude! Sie war einer entſetzlichen Gefahr, dem grauſamſten Tode entronnen und hatte ihre Sprache wieder.

Was ſollte ſie mit dieſer koſtbaren Gabe machen? Sollte ſie ſich derſelben bedienen, oder ſie verbergen? Nach einigem Nachdenken entſchloß ſie ſich zu Letzterem, und das war allerdings das Klügſte, was ſie thun konnte; ſicherlich hatte man die Hoffnung verloren, etwas aus ihr herauszubringen, da man doch ſchon feſt entſchloſſen war, ſie freizulaſſen, und wie ſehr ſie auch ihrer eigenen Liſt vertraute, ſo war ſie doch nicht ſicher, die neuen Fragen, mit denen man ſie immer wieder heimſuchen würde, ſo geſchickt wie die früheren abprallen zu laſſen, beſonders wenn man entdeckte, daß ſie nicht mehr ſtumm wäre.

Aber plötzlich erinnerte ſie ſich, daß ſie, bevor ſie ohnmächtig auf das Bett geſunken, einen durchdringenden Schrei ausgeſtoßen und um Hülfe gerufen hatte. Entweder war dieſer Schrei gehört worden, denn man hatte ſie ja dem Tode entriſſen — oder ſie verdankte ihre Errettung dem Umſtande, daß einer der Beamten ſich zufällig erinnert, daß in einer iſolirten Zelle noch eine Ge-

Digitized by Google

fangene ſäße, die man nicht dem Tode Preis geben dürfte.

Im erſten Falle mußte ſie ſprechen, bevor man daran dächte, ſie zu befragen, um nicht zu der Vermuthung Anlaß zu geben, daß ſie irgend etwas verbergen wollte; im zweiten forderte ihr wohlverſtandenes Intereſſe, daß ſie fortführe, das tiefſte Schweigen zu beobachten; ſie befand ſich demnach in großer Verlegenheit und wußte wirklich nicht, wozu ſie ſich entſchließen ſollte; doch kam ihr der Zufall zu Hülfe.

Den Spritzenmännern war es endlich, mit Hülfe der Gefängnißbeamten, gelungen des Feuers Herr zu werden; ſie hatten es wenigſtens vollkommen iſolirt, und ſchickten ſich an, die Spritzen ſpielen zu laſſen, um den eigentlichen Heerd der Feuersbrunſt zu löſchen. Der Spritzenmann, welcher Silvia das Leben gerettet, kam zufällig in den einſamen Winkel des Hofes, worin er ſie gelegt; ſie war nicht von der Stelle gewichen; beim bleichen Schein des Feuers bemerkte er die außerordentliche Schönheit der Frau, welche ihm ihr Leben verdankte. Er fühlte ſich in ſeinem Herzen geſchmeichelt, ein ſo herrliches Weſen gerettet zu haben, und blieb deshalb bei ihr ſtehen.

„Ihr müßt," begann er, „dem lieben Gotte eine tüchtige Kerze aufſtecken, da er es zuließ, daß Euer Schrei zu meinen Ohren drang. Wenn ich nicht zufällig einige Schritte vom Fenſter Eures Thürmchens entfernt geſtanden hätte, ſo würdet Ihr jetzt nicht mehr am Leben ſein; denn, beim Teufel! die, welche im Hofe ſtanden, hätten Euch nicht gehört."

Digitized by Google

Silvia blickte nach allen Seiten, und erſt, nachdem ſie die Gewißheit erlangt, daß Niemand ſie hören könnte und Jeder viel zu beſchäftigt wäre, um an ſie denken zu können, entſchloß ſie ſich, ihrem Befreier zu antworten.

„Wie," ſagte ſie zu ihm, „Du haſt mich nur allein gehört? Mein Schrei iſt nur zu Dir gedrungen?"

„O! mein Gott! ja!" erwiderte der Spritzenmann, „und jetzt bin ich darüber hocherfreut, ich bin in Wahrheit entzückt Niemanden nöthig gehabt zu haben, um ein ſo ſchönes Weib, wie Ihr ſeid, zu retten."

„Ich bedauere, Dir durch nichts Anderes meine Erkenntlichkeit bezeugen zu können, als durch meinen Dank."

„Aber mehr bedarf es ja nicht," rief der brave Spritzenmeiſter, „Leute zu retten, die dem Verbrennen nahe ſind, das gehört zu den Pflichten unſeres Standes."

„Ein ehrenwerther Stand, der ſeine Leute verpflichtet, in jedem Augenblicke ihr Leben für das Anderer einzuſetzen."

Es lag in Silvia's Stimme und Blick ſo viel Würde, als ſie dieſe wenigen Worte ausſprach, daß der brave Spritzenmann ganz verblüfft vor ihr ſtehen blieb.

„Entſchuldigen Sie, Madame!" ſagte er endlich, „entſchuldigen Sie, ich wußte nicht.... Aber ich bleibe hier, um mit Ihnen noch weiterhin zu plaudern."

„Geht nur," erwiderte Silvia, „geht nur, wohin die Pflicht Euch ruft, ich werde Euer nicht vergeſſen."

Der Soldat miſchte ſich wieder unter die Arbeiter.

Digitized by Google

Silvia sah von dem Winkel aus, in welchem sie kauerte, wie er eine Spritze eifrig spielen ließ und sich mit seinen Kameraden entfernte, als das Feuer vollends gelöscht war.

Er hatte mit keinem der Beamten gesprochen, es wußte also Niemand, was sich mit ihr zugetragen hatte.

Es bedurfte eines großen Aufwandes von Muth, um die Rolle, welche sie sich selbst auferlegt hatte, weiter zu spielen; dieser Muth aber war ihr eigen. Fortwährend auf ihrer Hut gab sie nicht den kleinsten Anlaß zu der Vermuthung, sie könnte jetzt, wenn sie wollte, auf die ihr bisweilen vorgelegten Fragen antworten.

Ihre Ausdauer ward endlich belohnt, die Schritte des trefflichen Geistlichen wurden mit glücklichem Erfolge gekrönt und eines Morgens thaten sich die Gefängnißthüren vor Silvia auf. Der treffliche Geistliche hatte unter mehreren frommen Christen eine kleine Sammlung veranstaltet und übergab ihr das eingegangene Sümmchen, welches die Kosten ihrer sogenannten Reise bestreiten sollte; denn sie hatte zu verstehen gegeben, daß es ihre Absicht wäre, nach Livorno zurückzukehren; der Gefängnißdirektor wollte zu der guten Handlung des Geistlichen das Seinige beitragen und hatte ihr die ärmliche Kleidung geschenkt, welche sie noch trug, als wir sie in der Kirche Notre-Dame de Lorette erscheinen sahen.

Sie hätte sich, wenn sie sonst gewollt, eine weniger ärmliche Kleidung verschaffen können, da sie Geld genug hatte; aber sie hatte es vorgezogen, die zu behalten, in welcher sie beinahe unkenntlich war.

Sie begab sich vom Gefängniß aus gerade nach der

Digitized by Google

Avenue Chateaubriand, wo das kleine von ihr ehemals bewohnte Hôtel lag und wo ſie von Beppo ergriffen und entführt worden war. Sie wollte, indem ſie in der Nachbarſchaft Erkundigungen einzog, wiſſen, was aus ihrem Hauſe und ihren Leuten geworden wäre. Sie fürchtete nicht, wiedererkannt zu werden, da in der Zeit ihres Glückes ſie nur ſelten zu Fuß ausgegangen, und die erſt vor Kurzem überſtandenen Seelen- und Körperleiden ihr Geſicht merklich verändert hatten.

Die Perſonen, an welche ſie ſich unter dem Vorwande, die Adreſſe der Marquiſe von Roſelly zu erfahren, wandte, ſagten ihr, was unſere Leſer bereits wiſſen, daß ihre Leute nach mehrtägigem vergeblichen Warten die Polizei von dieſem ſonderbaren Verſchwinden benachrichtigt hätten; nachdem auch die emſigſten Nachforſchungen Seitens der Behörden nutzlos geweſen, wäre ihre ganze Habe unter Siegel gelegt und nach einiger Zeit ihre Möbel, Pferde, Fuhrwerk gerichtlich verkauft, und der Kauferlös in die Conſignationskaſſe niedergelegt worden, um ihr, im Fall ſie denſelben einſt beanſpruchen ſollte, wiedergegeben zu werden.

Übrigens glaubte man allgemein, ſie wäre ermordet worden, ſelbſt, was aus ihren Leuten geworden, wußte man nicht; denn ſie hatten ſich kurze Zeit nach ihrem Verſchwinden ebenfalls verloren.

„Von dieſer Seite her habe ich nichts zu fürchten," dachte Silvia, nachdem ſie die geſchwätzige Krämerfrau verlaſſen, die ihr obige Auskunft ertheilt und mit Anmerkungen begleitet hatte, die eben nicht zum Lobe der Marquiſe von Roſelly ausfielen und von Verachtung

Digitized by Google

derſelben ſprachen, aus dem ganz einfachen Grunde, weil ſich dieſe Dame aus der Krämerin Laden nicht verſorgte, „ich habe gar nichts zu fürchten. Jetzt auf zum Marquis von Pourrières.“

Salvador's Wohnung lag von dem ehemals von Silvia bewohnten Hôtel nicht weit entfernt; ihrer Schwäche ungeachtet langte ſie in kurzer Zeit dort an, es war ungefähr eilf Uhr des Morgens.

Die Hauptthür des Hôtel war weit geöffnet und der Hof mit glänzenden Fuhrwerken angefüllt. Silvia näherte ſich dem Hofe, indem ſie ihr Taſchentuch vor das Geſicht hielt, aus Furcht, von den Leuten des Marquis erkannt zu werden; ſie bemerkte dann unter der Säulenhalle einen ganz neuen Wagen, mit zwei prächtigen weißen Roſſen beſpannt.

An dem reichgeſchmückten Wappen auf den Wagenfeldern erkannte ſie das des Marquis; Kutſcher, Jäger und Lakaien, Alle erſchienen in ganz neuen Anzügen, ſie trugen weiße Handſchuhe und ungeheure Blumenſträuße in ihren Knopflöchern.

„Das iſt doch ſonderbar,“ dachte Silvia, „ſollte er ſich vielleicht verheirathen?“

Sie blieb einige Augenblicke lang in tiefes und ſchmerzliches Nachdenken verloren, das damit endete: Was ſoll ich thun? welche Mittel anwenden, um dieſe Heirath zu verhindern?

Sie wurde durch hundertmaliges Rufen „Weg da!“ aus ihren Gedanken emporgeriſſen und genöthigt, ſchnell bis dicht an die Mauer aus dem Wege zu gehen, um nicht umgefahren zu werden, denn pfeilſchnell flog des

Digitized by Google

Marquis Wagen an ihr vorüber, gefolgt von allen, die noch vor einigen Minuten den Hofraum erfüllten.

Silvia trocknete ihre Stirn, über welche mächtige Schweißtropfen niederrannen, und näherte sich dem Schweizer, einem neuen ihr unbekannten Diener, der in diesem Augenblicke mit Zuschließen der Hauptthür beschäftigt war.

„Ihr Herr wird sich also verheirathen?“ sagte sie mit sanfter Stimme zu ihm, denn sie fürchtete, daß diese wichtige Person in einer ganz neuen und von Gold strahlenden Kleidung sich nicht würde herablassen wollen, einige Augenblicke lang mit einer allerdings schönen, aber sehr ärmlich gekleideten Frau zu plaudern.

Der neue Schweizer des Marquis von Pourrières, sei es nun, daß er weniger übermüthig als seine Kollegen war, oder sei es, daß er sich von den hellstrahlenden schönen Augen der Frau, die ihn angeredet, bestechen ließ, antwortete sehr freundlich:

„O! die Heirathspakten sind schon geschlossen, der Herr Maire hat es den Neuvermählten zu Gefallen beeilen wollen.“

Silvia's Augen waren einen Augenblick lang umnachtet, dann dachte sie:

„Wozu verzweifeln? Es ist geschehen, aber ich will mich rächen.“

„Sagt doch,“ bemerkte der Schweizer, dem Silvia's plötzliche Verwirrung nicht entgangen, in scharfem provencalischen Accent: „man sollte meinen, Ihr wäret nicht eben sehr mit meiner Auskunft zufrieden?“

„Ich!“ erwiderte Silvia, die ihre ganze Kaltblütigkeit wiedergewonnen hatte, „ich bin im Gegentheil ent-

Digitized by Google

zückt, daß der Herr Marquis von Pourrières, der ein trefflicher Edelmann sein soll, heute eine so liebenswürdige und schöne Frau heirathet. Halt!.... ich habe den Namen seiner Gemahlin vergessen."

„Gräfin von Neuville, Wittwe des berühmten Generals, so ist es und nicht anders," sagte der Schweizer, indem er sich mit der freudigsten Miene von der Welt die Hände rieb.

„Und wissen Sie, wo die Trauung statt finden wird?"

„In der Kirche Notre-Dame de Lorette! O! das wird prächtig sein, und ich würde selbst hineilen, wenn ich nicht genöthigt wäre, zu Hause zu bleiben, da sonst Niemand da ist."

„Nun! Ich werde hingehen, und wenn Sie mir versprechen, Herrn Lebrun gleich nach seiner Rückkehr, einen Brief, den ich nach der Trauung schreiben werde, einzuhändigen, so werde ich wiederkommen und Ihnen alle Vorgänge in der Kirche erzählen."

„Mit unendlichem Vergnügen würde ich die schöne Frau wiedersehen, doch kann ich beim besten Willen Euch den kleinen geforderten Dienst nicht leisten. Herr Lebrun ist seit länger als acht Tagen auf die Güter des Herrn Marquis abgereist, auf welchen die Neuvermählten die schöne Jahreszeit hinbringen werden; bald nach der Trauung werden sie, nach ächt englischer Sitte, ohne selbst in das Hôtel zurückzukehren, abreisen."

Mit dem Versprechen, wiederzukommen, schied Silvia von dem Schweizer, nachdem sie von ihm alles Gewünschte in Erfahrung gebracht hatte. Der brave Mensch

Digitized by Google

kehrte, ſich die Hände reibend, in ſeine Wohnung zurück, feſt überzeugt, ſein neuer glänzender Anzug habe das ſchöne Weib, mit der er ſich eben unterhalten, verführt.

Einige Schritte vom Hôtel Pourrières ſtieg Silvia in ein Miethscabriolet und ließ ſich nach Notre-Dame de Lorette fahren.

„Ich werde es verſuchen," ſagte ſie mehrmals während der Fahrt zu ſich, „aus ihrer Brautnacht eine Schreckensnacht zu machen, und mit des Teufels Hülfe ſoll es mir auch gelingen."

Unſere Leſer wiſſen das Übrige.

Digitized by Google

VII.

Die Sonne iſt eben aufgegangen; noch ſchimmert der Thau in funkelnden Perlen auf dem Blätterwerk der hundertjährigen Bäume im Park von Pourrières. Roman ſtreift pfeifend längs der natürlichen Grenze hin, welche im Schloßpark von dem Hohlwege gebildet wird, in deſſen Tiefen der unglückliche Ambroſius einſt ſeinen Tod gefunden.

Roman ſieht nicht mehr ſo voll und friſch wie ehedem aus, die einſt ſo reinen Geſichtslinien ſind zuſammengeſchrumpft, die ſchlottrigen Wangen todesbleich; die Stirn von zahlreichen Runzeln gefurcht; nicht das Gewiſſen mit ſeiner Richterſtimme hat dieſe Verwüſtungen angerichtet, ſondern Spiel und Trunk; denn in ſeinen Augen liegt noch der alte Ausdruck der Sorgloſigkeit, und um ſeine Lippen, die ſich bei jeder heftigen Erregung erheben, ſpielt immer noch ein ſardoniſches Lächeln.

Roman ging erſt ſeit einigen Minuten auf und nieder, als er Salvador auf ſich zukommen ſah.

Aus ihrem Geſpräche werden wir den Grund erfahren, der ſie ſchon am frühen Morgen in dieſen abgelegenen Theile des Parks zuſammenführte.

Roman that einige Schritte ſeinem Freunde ent-

Digitized by Google

gegen und reichte ihm die Hand, welche Salvador aber zurückwies.

„Wie Du willst," sagte er, „ganz wie Du willst!" und trat von Neuem seinen Spaziergang an.

Aus Salvador's blauen Augen schossen Blitze, sein Gang war ungestüm und trotzig; leicht konnte man bemerken, daß er einem heftigen Zorngefühle Preis gegeben war, einem lange unterdrückten, das sich nun endlich Luft machen wollte.

„Laß hören," sagte Roman zu ihm, „ob Du mich nur hierher geladen, um dem Aufgange der Morgenröthe beizuwohnen, diesem von allen Tugendhaften so verehrten Schauspiele, wenn man nämlich dem Liede des seligen Herrn Bouilly glauben darf?"

„Der Augenblick ist zum Spotte schlecht gewählt," erwiderte Salvador, „laß, ich bitte Dich, Deine thörichten Citate, die anzuhören, ich durchaus nicht gelaunt bin."

„Ach! Teufel! Wohlan! Da dem so ist, wollen wir ernstlich zusammen sprechen! Was willst Du von mir?"

„Du sollst mir Aufklärung über den ärgerlichen Auftritt geben, der sich während meiner Abwesenheit hier zugetragen hat!"

„Und was soll ich Dir denn sagen? Ich hatte einige Gläser Liqueur zu viel getrunken; ich lachte laut im Saale mit einer der Frauen Deiner edlen Gemahlin, als diese gerade hereinkam und mir befahl, mich zu entfernen, und zwar in einem Tone, an welchen ich mich, seit ich in Diensten des Marquis von Pourrières stehe, nicht mehr habe gewöhnen können." (Ro-

Digitized by Google

mans Stimme nahm bei den letzten Worten einen ganz spöttischen Ton an, der Salvador nicht entging). „Ich wurde hitzig und hieß die gnädige Frau Marquise fortgehen, und zwar vielleicht weniger höflich, als es hätte geschehen sollen, das ist Alles!"

„Das ist Alles! Das ist Alles! In Wahrheit, ich bewundere Dich. Und weißt Du auch die Folgen Deines Betragens? Meine Frau verlangt Deine augenblickliche Entfernung aus meinen Diensten, und ich muß ihr gehorchen."

„Dann magst Du Deiner Frau sagen, daß ihre Forderung unerfüllbar ist; sie wird vielleicht ein wenig schreien, wenn sie sich aber überzeugt hat, daß ihr Lärmen nichts hilft, so wird sie sich eines Anderen besinnen, und gar nicht mehr daran denken."

Salvador antwortete auf diese leichtsinnige und unverschämte Rede gar nicht; er ging schnellen Schrittes auf und nieder. Roman, von seiner Dickleibigkeit gehindert, ihm zu folgen, hatte sich auf einen Baumstamm niedergelassen und wartete geduldig seine Rückkehr ab.

„Er muß fort," sagte sich Salvador, indem er immer noch eilig auf und nieder ging, „er muß durchaus fort! denn nun ändert er sich nicht mehr; aber welche Mittel soll man anwenden!"

Er kehrte zu Roman zurück.

„Höre," sagte er zu ihm, „Du mußt begreifen, daß Du nach solchen Vorgängen nicht länger im Schlosse bleiben kannst."

„Aber ich verlange das gar nicht," erwiderte Ro-

Digitized by Google

man; gieb mir ein kleines Sümmchen, und ich ziehe noch heute nach Paris ab, wo Du mich, ich verſpreche es Dir, völlig gebeſſert wiederfinden ſollſt."

„Ich wünſche es ſehnlichſt, aber ich rechne nicht darauf," entgegnete Salvador; nahm aus ſeiner Brieftaſche drei Scheine zu 1000 Franken, und ſtellte ſie ſeinem Freunde zu: „Verſpiele ſie nicht," fuhr er fort; „denn ich gebe Dir mein Wort, daß Du keine anderen bekommſt, wenigſtens binnen einem Vierteljahre nicht; Du haſt jetzt mehr als die Hälfte Deines Einkommens vergeudet; Du haſt alſo nichts mehr zu fordern."

„Sehr wohl! Sehr wohl! Herr Prediger! Ich weiß, Du biſt ein ausgezeichneter Junge, unfähig, Deinen theuerſten Freund in Verlegenheit zu laſſen, wenn er vielleicht hineingeriethe. Ich will Dich ſogleich meiner Gegenwart entledigen, die Dich jetzt, wie ich ſehe, beläſtigt. Du ſtehſt noch unter dem Einfluſſe der Brautnacht; das wird ſich aber verlieren, mein Theuerſter! das wird ſich verlieren."

Roman drückte Salvador'n die Hand, ging nach der Parkallee zu, die nach dem Schloſſe führt, indem er einen Tartarenmarſch, nach allem Anſcheine ſeine Lieblingsmelodie, pfiff.

Unſere Leſer haben ſicherlich die Gedanken errathen, welche in Salvador's Seele aufkeimten, der immer noch im Parke eilig auf und nieder ging. Er, dem durch Verbrechen und die Macht des Zufalls alle Unternehmungen gelungen, der einen ehrenvollen Namen, eine hohe Stellung in der vornehmen Welt, ein beträchtliches Vermögen, und endlich die Hand einer Frau ſich erwor-

Digitized by Google

ben, um welche er von den Reichſten und Edelſten beneidet wird, er will nun das Alles feſthalten. Er ſieht aber ein, daß dies unmöglich werden dürfte, ſo lange er einen Menſchen um ſich duldete, der durch Spiel und Trunk um alle ſeine Geiſtesfähigkeiten gekommen; ſo hat er denn den feſten Entſchluß gefaßt, ſich ſeines Mitſchuldigen zu entledigen.

Wie aber ſollte er dieſen Mann los werden, den ſo viele geheimnißvolle Bande an ihn feſſeln? Würde er gern aus dem Vaterlande ſcheiden? oder angenommen, daß er es wollte, würde ſeine Ruhe durch deſſen Abweſenheit geſicherter ſein?

In der Nähe war Roman weniger für Salvador zu fürchten, als in der Ferne; beide waren einander außerordentlich verpflichtet, von des Einen Sicherheit hing die des Anderen ab; aber in der Entfernung hörte dieſe gegenſeitige Verpflichtung, die einzige Bürgſchaft der Verbrecher, auf.

Roman durfte ſich alſo nicht entfernen, und doch war Salvador feſt überzeugt, daß die Laſter ſeines Freundes oder vielmehr ſeines Mitſchuldigen ſich mit dem Alter nur vermehren würden, und alſo feſt entſchloſſen, deren Folgen nicht länger zu tragen.

In Salvador's Seele ſtand es, namentlich nachdem ihm ſeine Gemahlin jenen Auftritt geſchildert hatte, ganz feſt, daß Roman's Tod allein ſein Glück wie ſeine Ruhe ſichern könnte, und ſo wurde denn ſein Tod augenblicklich beſchloſſen.

Salvador war auch nur deshalb in dem einſamen Theile des Parks zurückgeblieben, um über die Mit-

Digitized by Google

tel nachzudenken, Roman, ohne Gefahr des eigenen Lebens, auf das Schnellste und Geheimnißvollste aus dem Wege zu räumen.

Diesen Mann also, der seit länger als zwanzig Jahren sein steter Gefährte war, welchem er eben erst die Hand gedrückt, mit einem Worte, diesen Mann, der ihm, und welchem er unzählige Beweise der Hingebung geliefert hatte, wollte er ermorden, ohne eben mehr Mitleid zu empfinden, als man für ein unreines Thier fühlt, das man zu zertreten genöthigt ist. Das darf aber unsere Leser nicht befremden. Salvador wollte handeln, wie jedes andere Wesen, in seine Lage versetzt, ebenfalls gehandelt oder wenigstens handeln gewollt hätte, ja wie sich Roman sogar benommen haben würde. So bleibt es dann eine ausgemachte Wahrheit, daß Freundschaftsgefühle weder wahr, noch innig, noch dauerhaft sind, wenn sie nicht auf gegenseitiger Achtung derjenigen beruhen, die sie im Herzen zu tragen vorgeben.

Wir wissen recht gut, daß wir etwas als ausgemachte Thatsache hinstellen, was leicht durch eine große Menge Beispiele widerlegt werden könnte, und daß es denen unserer Leser, welche in den gerichtlichen Annalen bewandert sind, sehr leicht fallen würde, uns eine Menge Verbrecher anzuführen, welche ihren Mitschuldigen zahlreiche Freundschaftsbeweise gegeben, ja selbst ihr Leben für sie geopfert haben. Aber wie zahlreich diese Thatsachen auch sind, sie kommen glücklicherweise (wir bedienen uns absichtlich dieses Wortes) nicht so oft vor als ihr Gegentheil. Und dann, wenn man sich die Mühe nehmen will, den Charakter der Leute, die als Beispiel

Digitized by Google

dienen, und auch künftighin dienen werden, näher zu prüfen, so wird man bald zu der Überzeugung gelangen, daß alle diese Thatsachen nur dazu dienen können, der von uns aufgestellten Ansicht neue Stärke zu verleihen.

In der That, es hat oft Verbrecher gegeben, die Alles einem Mitschuldigen zu Liebe, für welchen sie eine lebendige Freundschaft zu empfinden schienen, ihre Freiheit, selbst ihr Leben geopfert; aber man hat auch zu gleicher Zeit die Bemerkung machen können, daß Leute, welche diese Beweise der Hingebung lieferten, fast immer aller tieferen Erkenntniß baar waren, und von einem menschlichen Wesen nur dessen äußere Hülle an sich trugen, während sich im Gegentheil ihre Freunde, für welche sie die Opferung bestanden, durch Schlauheit und Geistesbildung auszeichneten.

Wenn sich die Übelthäter, nach einer allgemeinen Erfahrung, sehr leicht durch diejenigen unter ihnen beherrschen lassen, welche eine gute Dosis Verstand besitzen, so muß man darin nicht ein wahres Freundschaftsgefühl entdecken wollen; ihr Gefühl entspringt mehr aus Unüberlegenheit, und hat große Ähnlichkeit mit dem, welches Hunde für ihre Herren, und wilde Thiere überhaupt für ihre Bändiger empfinden.

Eine gewisse Gemeinsamkeit der Interessen kann eine lange Zeit hindurch Leute von gleichen Geistesfähigkeiten wie Salvador und Roman an einander ketten; wenn aber diese Gemeinsamkeit aufhört, so entsteht alsbald Kampf, und dieser endet in der Regel mit des Einen, oder bisweilen auch mit dem völligen Untergang Beider.

Digitized by Google

In dem Kampfe, welcher ſich zwiſchen Salvador und Roman entſponnen, mußte der Letztere nothwendigerweiſe unterliegen, da er von der Leidenſchaft des Spieles völlig beherrſcht, durch ſeine gewöhnliche Sorgloſigkeit verblendet, und durch den unmäßigen Gebrauch ſtarker Liqueure, mit denen er den Gedanken an ſeine täglich ſich wiederholenden Verluſte erſticken wollte, völlig zerſtört wurde.

Salvador hatte noch keinen beſtimmten Plan, als er ſeinen Mitſchuldigen aufforderte, nach Paris zurückzukehren; er wollte nur das Opfer, das er der Begründung ſeiner Lebensruhe zu bringen gedachte, vom Schloſſe entfernen; mit Recht glaubte er in Paris leichter als irgend wo anders die Gelegenheit finden zu können, um ungeſtört ein neues Verbrechen zu verüben, und einen dichten Schleier darüber zu breiten.

Wir wollen Salvador durchaus nicht rechtfertigen, deſſen gehäſſiger Charakter unſeren Leſern nur zu bekannt iſt, dennoch dürfen wir nicht unerwähnt laſſen, daß er ſich nur nach langem kampfvollen Zögern hatte entſchließen können, ſeinen Mitſchuldigen zu opfern; wir werden ſogar noch hinzufügen müſſen (denn dies wird beweiſen, daß, wenn man einmal auf der Bahn des Verbrechens gewiſſe Grenzen überſchritten hat, das Stillſtehen nicht mehr möglich iſt), daß er ſich nur zur Verübung eines neuen Verbrechens entſchloß, weil er ihrer überhaupt überdrüßig war, und weil er beſtimmt wußte, daß er, ſo lange ſein Mitſchuldiger um ihn wäre, genöthigt ſein würde auf der bisher betretenen Bahn vorwärts zu ſchreiten, die er durchaus verlaſſen wollte.

Digitized by Google

Noch müssen wir bemerken, daß Salvador's Stolz durch die Heirath den höchsten Gipfel erreicht hatte, und er sich also durch Roman's unhöfliches Benehmen, den er wie seinen ersten Diener zu betrachten gewöhnt war, auf das Tiefste verletzt fühlte.

Roman war mit Eifer auf den Vorschlag eingegangen, das Schloß Pourrières zu verlassen, weil ihn das dortige Leben furchtbar langweilte, denn durch das übermüthige Wesen seines Mitschuldigen tiefer, als er merken ließ, verletzt, würde er ihm nicht nachgegeben haben, wenn sein Wille mit seinen Wünschen sich im geringsten Widerspruch befunden hätte; wie dem nun auch sein möge, er reiste, wie er gesagt, noch an demselben Tage ab, und war, bei der außerordentlich schnellen Postverbindung, schon nach fünf Tagen im Hôtel Pourrières auf das Bequemste eingerichtet.

An demselben Tage, an welchem Roman in Paris anlangte, erhielt Salvador auf dem Schlosse Pourrières folgenden Brief:

„Herr Marquis von Pourrières!"

„Wenn ich Dich jemals täusche, sagten Sie einst zu mir in Folge eines ziemlich heftigen Streites, während dessen ich den Wunsch geäußert hatte, Sie zu verlassen — einen Wunsch, dem Sie sich widersetzen zu müssen geglaubt — wenn ich Dich jemals täusche, so hast Du das Recht erlangt, Dich zu rächen! Noch weiß ich nicht, ob Sie mich hintergangen, aber ich weiß sehr wohl, daß Sie vor Kurzem die Frau Gräfin Lucie von Neuville geheirathet, die Sie, wie man versichert, sehr lieben. Daß Sie diese Frau geheirathet,

Digitized by Google

um Ihrer Stellung in der Welt einen neuen Glanz zu verleihen, um durch deren Mitgift Ihr Vermögen zu vermehren, das Alles kommt mir ſehr begreiflich vor und ich denke nicht daran, mich darüber zu beklagen; aber daß Du ſie liebteſt, da ich noch lebe, und ich nicht einen Augenblick aufgehört Dich zu lieben, und ich ſelbſt gewiſſermaßen Deinetwegen länger als ein Jahr Leiden erduldet habe, unter deren Gewicht eine weniger ſtarke Frau als ich hundertmal erlegen wäre — das würde ich nie ertragen, das würde ich wie einen elenden Betrug anſehen, und dafür würde ich mich, glaube mir, fürchterlich rächen; ich weiß ſehr wohl, daß Dein Sturz auch mich begraben würde, aber Du beſitzeſt auch Scharfſinn und Kenntniß meines ganzen Weſens genug, um einzuſehen, daß mich dieſe Betrachtung nicht eine Minute lang mit Schwanken erfüllen könnte."

„Du ſollſt mir alſo (verſtehſt Du wohl, Du ſollſt) ſagen, welche Gründe Dich beſtimmt haben, die Gräfin von Neuville zu heirathen, Du ſollſt mir die Verſicherung geben, daß ich die Stelle, welche ich ewig in Deinem Herzen einnehmen muß, nicht verloren habe, und endlich ſollen mir Deine Handlungen für die Aufrichtigkeit Deiner Worte einſtehen."

„Ich weiß, daß ich Dir die Erzählung meiner Erlebniſſe ſeit unſerer Trennung ſchuldig bin; ich werde Dir, wenn Du auf dieſen Brief geantwortet haben wirſt, Alles erzählen und Dir, wie ich hoffe, dadurch beweiſen, daß ich das Recht habe, ſo mit Dir zu ſprechen, wie ich es gegenwärtig thue."

Digitized by Google

„Sende die Antwort sogleich in das Fürstenhôtel meiner gegenwärtigen Wohnung, die mir Dein Freund, der Vicomte von Lussan, mit dem ich sehr zufrieden bin, einstweilen verschafft hat, aber gleich; verstehst Du; denn ich verstehe mich schlecht auf Geduld, wie Du wohl weißt, und Ungeduld giebt bisweilen zu Thorheiten Veranlassung, die man bereut, wenn keine Zeit mehr ist, sie wieder gut zu machen."

„Ewig

Deine

Silvia."

Salvador war auf ein dem obigen ähnliches Schreiben aus Silvia's Hand vollkommen vorbereitet und darum auch nicht im Geringsten überrascht; da er aber wußte, daß seine Geliebte fähig wäre, die furchtlos ausgesprochenen Drohungen auch auszuführen, so glaubte er ihr gleich und auf eine sie befriedigende Weise antworten zu müssen.

Wir lassen nun seine Antwort folgen:

„Dein Brief hat mich außerordentlich überrascht. Wie, Du machst mir Drohungen, Du wagst es, mir Rechenschaft über meine Handlungen abzuverlangen? Doch will ich Dir antworten, da ich gern glaube, daß die Erzählung, welche Du mir versprochen, mir beweisen wird, daß Du das Recht hast, eine solche Sprache, wie die in Deinem Briefe ist, gegen mich zu führen."

„Roman, der gegenwärtig in Paris ist, wird Dir die Gründe mittheilen, die mich bestimmt haben, die Gräfin von Neuville zur Frau zu nehmen, die ich, Dich todt oder wenigstens untreu glaubend (und

Digitized by Google

konnte ich wohl etwas Anderes glauben?) nur heirathete, um meiner Stellung in der Welt einen neuen Glanz zu geben und mein Vermögen durch ihre Mitgift zu vermehren; ich will nicht ſagen, daß ich mich nicht, wenn Du nicht wiederkamſt, von ihren liebenswürdigen Eigenſchaften würde haben verführen laſſen. Du würdeſt mir es auch nicht glauben und ich müßte Dir Recht geben. Aber es giebt ein Weib, die ich ewig höher als Alle ihres Geſchlechts halten werde — und dieſes Weib, Du weißt es ſehr gut — biſt Du."

„Es ſoll mir nun (verſtehſt Du wohl, es ſoll) aber ſagen, welche Ereigniſſe es über ein Jahr hinaus fern von mir gehalten haben, und um ihm die Macht, die es ſich vielleicht etwas zu voreilig anmaßt, zuzuerkennen, müſſen ſeine verſprochenen Aufklärungen deutlich und beſtimmt genug ſein, um keinen Zweifel im Geiſte zurückzulaſſen."

„Ich glaube, Silvia! daß Du Scharfblick genug beſitzeſt, um meinen Charakter genau zu kennen, daß Du folglich nicht glauben darfſt, mich durch Deine Drohungen wirklich in Schrecken zu ſetzen. Ich bin, wie Du weißt, der Weltmann, welcher ſich mit der entſchiedenſten Entſagung in das Unabänderliche findet; ich mag Dir alſo weder Geduld, noch Klugheit empfehlen, Du haſt vollkommene Freiheit, ſo zu handeln, wie es Dir am Angemeſſenſten dünken wird."

„Ewig

Dein

A. von Pourrières."

Digitized by Google

Salvador sandte diesen Brief zugleich mit einem zweiten an Roman ab, in welchem er ihm das nöthige Benehmen, seiner Geliebten gegenüber, vorzeichnete. Er wußte, daß sein Schuldgefährte, eben so warm betheiligt wie er, die Marquise von Roselly geneigt zu erhalten, — die er ungeachtet des sicheren, in seinem Briefe angenommenen Tones ernstlich fürchtete, — ihm trotz einer zwischen ihnen beiden aufkeimenden Unzufriedenheit treue Dienste leisten würde.

Anstatt nun die verschiedenen Aufenthaltsorte der Helden unserer Geschichte zu durchkreuzen, geben wir lieber ihre schriftlichen Mittheilungen.

Wenn Büffon's Behauptung wahr ist, daß man am Style den ganzen Menschen erkennt, so werden uns die im nächsten Kapitel mitzutheilenden Briefe mit dem wahren Charakter der Hauptpersonen unserer Geschichte bekannt machen.

Bevor wir weiter schreiten, müssen wir noch einmal wiederholen, was wir öfters schon gesagt: diese Geschichte ist wahr, wahr im Ganzen und in allen ihren einzelnen Zügen, alle Personen, welche eine Rolle in ihr spielen, sind der Wirklichkeit entnommen, und mehrere sogar noch am Leben. Nur Einiger Namen haben wir verändert (es war unnütz, diese Vorsicht denen gegenüber zu gebrauchen, deren Namen gewissermaßen geschichtlich geworden, und Salvador wie Roman gehören unter sie); um übrigens von der Wahrheit unserer Berichte überzeugt zu werden, handelt es sich nur darum, die Annalen der Polizei-Präfektur und der Criminal-Gerichte nachzuschlagen.

Digitized by Google

Wir berühren dies nur, weil wir wiſſen, daß die Leſer im Allgemeinen wenig geneigt ſind, ihren Schriftſtellern zu glauben, wenn ihnen dieſe Letzteren die Wahrheit ihrer Berichte verſichern, und weil wir darauf halten, daß man dieſem Buch nicht das einzige Verdienſt, das es vielleicht beſitzt, ſtreitig mache, das Verdienſt nämlich: wahr zu ſein.

Ende des fünften Bandes.

Digitized by Google

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn in Berlin.